Heute auf Seite 3: Mit- oder Gegeneinander

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 32 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 11. August 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutsche Neutralität:

Die Geheimakte 6993

Deutschlandpolitische Spekulationen vor fast 30 Jahren

Je mehr Zeit vergeht und je mehr Archive zugänglich werden, desto mehr vermag man Einblick zu nehmen in die Auffassung alliierter Staatsmänner, die sich nach dem Sieg über Deutschland mit der Zukunft des geschlagenen und geteilten Landes beschäftigten. Es sei hier keineswegs nur an die umstrittene Stalin-Note an die Alliierten vom Jahre 1952 erinnert, die nach Auffassung westlicher Beobachter ein Köder war, mittels dessen die Bundesrepublik in einen Zustand der Neutralität gebracht werden sollte, der letztlich auf eine sowjetische Hegemonie über ganz Deutschland hinauslief und vor allem eine Westbindung verhindern sollte.

Erinnern wir uns daran, daß im Juli 1955 die Staatsmänner des Westens, Eisenhower, Bulganin, Eden und Faure in Genf zusammenkamen, um die Probleme und Politik eines wiedervereinigten Deutschlands zu besprechen. Aus dieser Zeit ist nun ein Geheimbericht der US-Regierung vom 12. Juli 1955 bekannt geworden, der die Bezeichnung „Intelligence Report No. 6993" trägt. Nach diesem Bericht hat es 1955 Überlegungen gegeben, unter bestimmten Voraussetzungen einer deutschen Wiedervereinigung zuzustimmen.

Wörtlich: „Jedes Abkommen, welches die drei westlichen Großmächte mit der Sowjetunion zur Wiederherstellung eines vereinigten, neutralen Deutschlands erreichen könnte, würde zumindest eine De-facto-Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze seitens einer gesamtdeutschen Regierung erfordern."

„Die deutsche Regierung würde einige ehrenrettende Auslegungen eines solchen Abkommens, die ihr Gesicht wahren sollen, entwickeln, um dem eigenen Volk zu erklären, daß diese Grenze gewissermaßen nur provisorisch und die Möglichkeit einer Revision noch offen ist. Jedoch wüßte jede deutsche Regierung, die eine Neutralisierung als Preis für die Wiedervereinigung akzeptierte, daß sie die zweitbeste Karte gegen den Osten bereits ausgespielt hat."

Interessant ist, daß die amerikanischen Deutschlandspezialisten ein etwaiges Abdriften nach dem Osten aus dem Grunde für wenig wahrscheinlich hielten, weil sie die Deutschen davon überzeugt glaubten, bei einer Verbindung mit der Sowjetunion die politische Unabhängigkeit nicht behalten zu können. Die Verfasser des Geheimberichtes empfahlen Eisenhower unter vorgenannten Aspekten einer Lösung der deutschen Frage zuzustimmen.

Die kühlen Rechner in Washington trauten der kommunistischen Partei im Falle gesamtdeutscher Wahlen einen Stimmenanteil „von möglicherweise fünf bis sieben Prozent" zu. Ob im übrigen die Unionsparteien oder die Sozialdemokraten als Sieger hervorgehen würden, bewerteten die Washingtoner Experten mit folgender Lagebeurteilung:

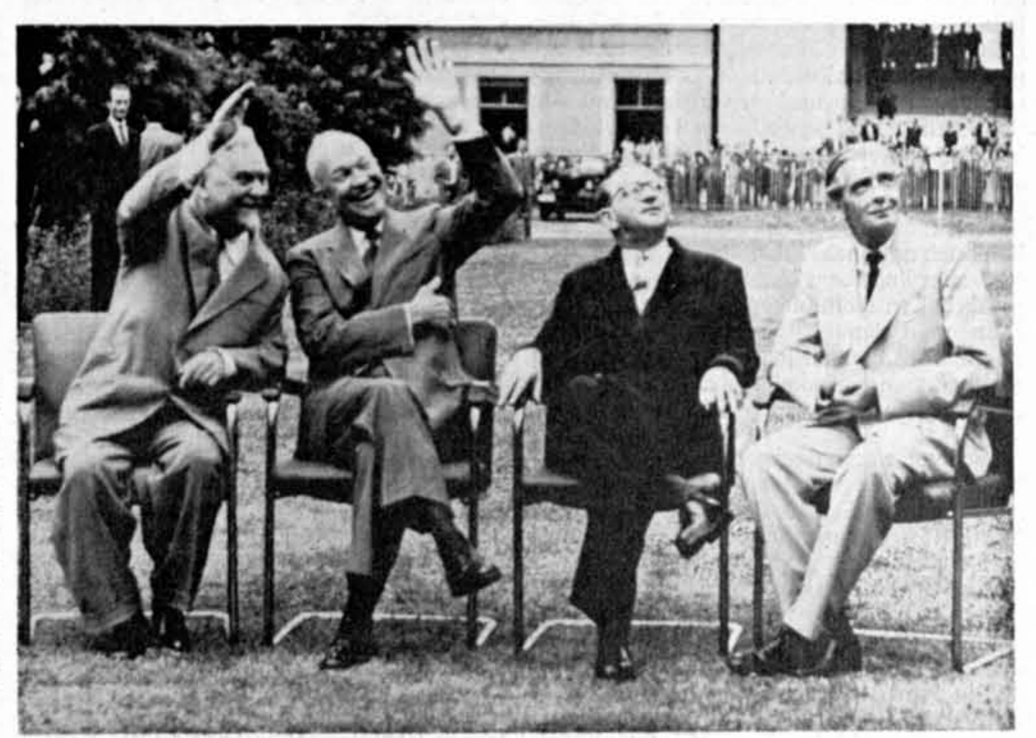
„In Anbetracht dessen, daß die achtzehn Millionen Deutschen in der Sowjetzone und in Ost-Berlin überwiegend Protestanten sind und traditionsgemäß entweder die Sozialdemokraten oder die Parteien der nationalen Rechte unterstützt haben, hat sich der Glaube verbreitet, daß die Sozialisten als stärkste Partei in einem wiedervereinigten Deutschland hervorgehen würden.

Aber die Erfahrungen der Ostzonenbevölkerung während der letzten zehn Jahre könnte das überlieferte Muster gestört und die politische Bedeutung der konfessionellen und sozial-wirtschaftlichen Unterschiede verringert haben. Die Erfahrung mit einem Regime, das sich stark auf marxistische Symbole stützt, der Widerwille gegen die Planwirtschaft und die Unterdrückung der Arbeiter unter der Herrschaft der Einheitspartei könnten antimarxistische Tendenzen unter Teilen der ostdeutschen Arbeiterschaft geweckt haben, die sogar zu Wahl- und Stimmverlusten einer gemäßigten SPD führen könnten."

Auch eine Aufstellung eigener deutscher Streitkräfte zur Gewährleistung der öffentlichen Ruhe und Ordnung im Staate als auch als Beitrag zur äußeren Sicherheit des Landes war geplant, wobei die Amerikaner daran dachten, daß letztendlich eine „Verbesserung der strategischen Position des Westens" zustandekommen würde.

Das also war vor nunmehr fast 30 Jahren ein diplomatisch sorgsam gehütetes Geheimnis. Bühnenreif ist es in der Zwischenzeit nicht geworden. Obwohl die Zeit über die Geheimakte 6993 hinweggegangen ist, steht die deutsche Frage weiter offen im Raum. Die Westmächte aber haben sich verpflichtet, zur Wiedervereinigung unseres Volkes in Frieden und Freiheit beizutragen. Frieden, Freiheit und Selbstbestimmungsrecht sind und bleiben die Pfeiler, auf denen die Erwartungen aller Deutschen ruhen.

Nico von Lind



Zur Konferenz der „Großen Vier", die im Juli 1955 in Genf stattfand, hatten amerikanische Experten eine Studie zusammengestellt, die jetzt unter der Bezeichnung „Geheimakte 6993" freigegeben wurde. Unser Foto zeigt (v. l. n. r.) den sowjetischen Ministerpräsidenten Bulganin, Präsident Eisenhower (USA), Frankreichs Ministerpräsidenten Faure und Premierminister Eden (Großbritanien) in aufgeräumter Stimmung während einer Konferenzpause Foto Ullstein

Aus dem Inhalt — Seite

Berlin: Asylantenzahl steigt wieder ... 2
Kriminalität in West- und Mitteldeutschland ... 4
Kraft zur Wandlung: Schillers Dramen nach 1945 ... 9
Rößel war Ostpreußens Mühlenkreis ... 11
Auch weiterhin Härteleistungen im Lastenausgleich ... 13
Das europäische Pulverfaß, Teil II ... 20

Griff in die Geschichte:

„Der Hammer" wurde rehabilitiert

Molotow wurde mit 94 Jahren wieder in die KPdSU aufgenommen

Der jungen Generation sagt sein Name kaum noch etwas. Bei historischen Betrachtungen, die sich auf die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg beziehen, tritt er auf: Wjatescheslaw Molotow, geboren unter dem Namen Skrjabin, ein Altbolschewik der ersten Stunde, der schon 1921 Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion war und der zu den engsten Vertrauten Stalins gehörte. Sein Name hatte während der Säuberungen in der Sowjetunion besondere Bedeutung: als Ministerpräsident, eine Position, in die er 1930 berufen worden war, zeichnete er mit Stalin die Erschießungslisten ab. Er hielt Stalin die Treue, als selbst seine Ehefrau Polina 1962 als Ministerin für das Fischereiwesen abgesetzt und verbannt wurde.

Innerhalb der deutsch-sowjetischen Beziehungen ist Molotow im August 1939 in Erscheinung getreten, als er im Kreml in Anwesenheit Stalins zusammen mit dem damaligen Reichsaußenminister von Ribbentrop den deutsch-sowjetischen Nichtangriffs- und Freundschaftspakt und jenes „Geheime Zusatzprotokoll" über die Aufteilung Polens unterzeichnete. Ein Protokoll, dessen Existenz die Sowjets übrigens solange bestritten, bis es — gegen ihren Willen — im Nürnberger Prozeß nachgewiesen wurde.

Im Herbst 1940 war Stalin über die deutschen Erfolge der Deutschen Wehrmacht im Westen beunruhigt und schickte Molotow als Kundschafter nach Berlin, wo er Hitlers künftige Absichten erfragen und vor allem die sowjetischen Forderungen vorbringen sollte. Das Wohlverhalten der Sowjetunion sollte durch das Desinteresse des Reiches an der Finnmark und dem Ostseeraum sowie in Südosteuropa honoriert werden. Diese Erwartungen haben sich nicht erfüllt.

Der Tod Stalins brachte Molotow zwar seine Frau Polina zurück, man ließ ihn noch zwei Jahre als Außenminister amtieren, ansonsten aber war er nicht mehr gefragt und in den „wohlverdienten" Ruhestand geschickt. In Moskau, wo der Pensionär seinen Lebensabend verbringt, kam er erst jetzt wieder in Erinnerung, als aus Anlaß seines 94. Geburtstages der neue sowjetische Staats- und Parteichef Tschernenko dem Altkommunisten telefonisch gratulierte und ihm vor allem mitteilte, er sei wieder in die Partei aufgenommen worden.

Fragt man sich, wie Molotow zu dieser Ehre kommt, so stößt man auf seinen damaligen langjährigen engen Mitarbeiter Andrej Gromyko, dem heutigen Außenminister, der selbst bereits seinen 75. Geburtstag beging. Molotows „Verdienst" bestand darin, zunächst den Pakt mit Hitler geschlossen und später mit den Westalliierten gemeinsam den Krieg gegen das Deutsche Reich geführt und in Potsdam 1945 — damals war Gromyko schon an seiner Seite — die gewaltigen Territorialgewinne für die Sowjetunion kassiert zu haben. Wird er das Jahre 1985 erleben und wird dann der 40. Jahrestag des Sieges über Deutschland gefeiert werden, wird gewiß Molotow nicht zu verschweigen sein. Tschernenkos Anruf mag er als ein positives Signal werten.

Rainer Probst

Deutsche Einheit:

Ein Brief von hohem politischen Wert

H. W. — In die Zeit der von der Sowjetpresse entfesselten „Revanchismus-Kampagne" fällt ein Besuch, den eine Parlamentariergruppe der SPD Moskau abstattete. Es handelte sich hierbei um Mitglieder der Arbeitsgruppe „Verringerung der Rüstungskosten zugunsten der Hilfe für die dritte Welt" — ein sicherlich lobenswertes Thema, gerade in Moskau, der politischen Zentrale der militärischen Aufrüstung der Sowjetunion. Man mag einmal die Vergleichszahlen darüber heranziehen, was vom Westen und was vom Osten für eben diese Dritte Welt, zur Bekämpfung von Hunger und Elend, getan wird.

Doch hiervon soll heute nicht gesprochen werden, sondern vielmehr darüber, daß der SPD-Bundestagsabgeordnete und Abrüstungsexperte Egon Bahr, der dieser Gruppe angehörte, in seinem Gespräch mit deutschen Journalisten in Moskau auch die Revanchismus-Kampagne angeschnitten und erklärt hat, für ihn sei die Angelegenheit erledigt, „wenn die Sowjetunion den Brief der deutschen Einheit nicht unter das Thema Revanchismus" stelle. Eine Fortsetzung dieser Kampagne allerdings würde politische Konsequenzen haben, die „auch für die SPD bedeutsam sind".

Die Auslassungen Bahrs sind insofern interessant, als er seinerzeit die Verhandlungen zum Moskauer Vertrag führte, als Gromykos Vorschläge als „Bahr-Papier" in Rede standen und heftiger Kritik unterzogen wurden.

Um so mehr verdienen seine Ausführungen vor den zitierten Journalisten festgehalten zu werden; etwa die Bemerkung, er habe seine derzeitigen Gesprächspartner, dem Politbürokandidat und ZK-Sekretär Boris Ponomarjow und Wadim Sagladin, den stellv. Leiter der Auslandsabteilung des sowjetischen Zentralkomitees, daran erinnert, daß „eine Normalisierung zwischen unseren beiden Staaten nicht möglich ist, wenn das Ziel der deutschen Einheit, wie es dem Willen der Bevölkerung entspricht und wie es im Grundgesetz niedergelegt ist, unter den Vorwurf des Revanchismus gestellt wird".

Von besonderer Bedeutung erscheint uns dabei die völkerrechtlich absolut verbindliche Festlegung, daß alle bestehenden Grenzen in Europa unter das Gebot des Gewaltverzichts gestellt seien. Dieser Gewaltverzicht ändert nichts an dem bekundeten Willen zur Einheit der Nation, wie er im „Brief zur deutschen Einheit" zum Ausdruck gebracht und der von den

sowjetischen Behörden auch entgegengenommen wurde. Nach Bahr vertrat sein sowjetischer Gesprächspartner Ponomarjow die Meinung, Revanchismus im Sinne der Sowjetunion sei, „wenn die Wiederherstellung des Deutschen Reichs in den Grenzen von 1937 gefordert werde, ohne den Moskauer Vertrag zu beachten". Diese sowjetischen Darlegungen erscheinen wenig stichhaltig, denn die Ostverträge stehen nicht im Widerspruch zu dem politischen Ziel der Bundesrepublik Deutschland, auf einen Zustand des Friedens in Europa hinzuwirken, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangt. Wenn in Europa endlich wieder Ruhe und geordnete Verhältnisse einkehren sollen, die über den Augenblick hinaus Bestand haben, so setzt dies voraus, daß auch den Deutschen das Selbstbestimmungsrecht zugestanden und im Zusammenwirken mit unseren Verbündeten und im Gespräch mit der Sowjetunion eben jener Zustand des Friedens in Europa erreicht wird, der allen Beteiligten Frieden und Sicherheit garantiert.

Man könnte sagen, daß Egon Bahr gelegentlich auch nationale Ziele der Deutschen vertritt, allerdings begründet er dabei seine z. T. gefährlichen Hoffnungen auf eine enge Zusammenarbeit mit der Sowjetunion, die bisher noch nicht erkennen ließ, daß sie den in Europa geschaffenen Gewaltstatus durch das Recht abgeändert wissen will.

Wertvoll waren dagegen Bahrs Argumente immerhin im Gegensatz zu der Meinung seines Parteifreundes Ehmke, der den Ostverträgen Gebietsübertragungen unterstellt. Dem aber hat Bahr in seinen Gesprächen mit deutschen Journalisten in Moskau praktisch widersprochen. Es kann nur von Wert sein, wenn alle demokratischen Parteien des Deutschen Bundestages in Gesprächen mit Moskau eindeutig zum Ausdruck bringen, daß die Gewaltverzichtserklärungen keineswegs als eine Souveränitätsübertragung gewertet werden können.

Innerdeutsche Beziehungen:

Vaterland als gemeinsame Sache der Deutschen

Beim Besuch Erich Honeckers muß Klarheit über die Ausgangsposition herrschen

Wenn der Staatsratsvorsitzende Honecker im September 1984 die Bundesrepublik Deutschland besucht, ist zu hoffen, daß über die Realitäten, die von östlicher Seite immer beschworen werden, auch im Regierungslager Klarheit herrscht.

Heute interessiert in erster Linie, in welchem Verhältnis die Bundesrepublik Deutschland und das von der SED beherrschte Mitteldeutschland zueinander stehen.

Die Machthaber der SED bezeichnen ihr System als DDR und verstehen es als einen mit dem Deutschen Reich nicht identischen vollsouveränen Staat, als eine staatliche Neugründung also, die mit dem Reich in keinerlei rechtlichen Zusammenhang steht. Daraus ist zu folgern, Mitteldeutschland ist — da das Deutsche Reich als Rechtspersönlichkeit in Gestalt der Bundesrepublik Deutschland unleugbar weiterexistiert — völkerrechtlich als ein Gebiet zu bewerten, das nach dem Willen seiner Machthaber durch Separation vom Gesamtstaat gelöst werden soll.

Die DDR ist jedoch bis heute zu keinem Zeitpunkt von der das Deutsche Reich fortsetzenden Bundesrepublik Deutschland völkerrechtlich anerkannt worden. Die Bundesrepublik Deutschland bringt vielmehr durch ihre Verfassung und durch ihr politisches Verhalten fortgesetzt zum Ausdruck, daß sie keinesfalls gewillt ist, die faktische Teilung Deutschlands für alle Zukunft hinzunehmen, sondern, daß sie „von dem Willen beseelt" ist, die „nationale und staatliche Einheit Deutschlands zu wahren" (Präambel des Grundgesetzes) und daß sie deshalb „auf einen Zustand des Friedens in Europa hinwirkt, in dem auch das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangt" (Brief zur deutschen Einheit).

Der nirgendwo außerhalb der SED ernsthaft vertretene Gedanke, daß in Mitteldeutschland eine neue, eine sozialistische Nation entstanden sei, wird in seiner Unnatürlichkeit weder von den Deutschen hüben und drüben noch von der übrigen Welt ernst genommen. Er wird als bloße Ausrede der SED-Machthaber empfunden, um über die Tatsache nichtgewährter Selbstbestimmung hinwegzutäuschen.

Das SED-System verfügt über keinerlei demokratische Legitimation. Es muß seine ganze Autorität nach innen und außen auf die Machtausübung einer fremden, vom Volk abgelehnten Besatzungsmacht gründen.

Selbst jene, die sich über das Wie einer Änderung keinerlei Vorstellung machen können, empfinden mehr oder minder deutlich, daß der jetzige Zustand kein Dauerzustand sein kann. Todesschüsse an der Mauer, Tötungsautomaten, die nur teilweise abgebaut und durch verbesserte mechanische Signalanlagen im Hinterland ersetzt werden, wiegen im öffentlichen Bewußtsein unseres Volkes schwer.

Diese Beurteilung ist in Übereinstimmung mit einer CSU-Analyse zusammengefaßt wiedergegeben.

Im Mittelpunkt bundesdeutscher Politik gegenüber den Machthabern der SED und gegenüber der Besatzungsmacht muß das Bestreben stehen, für unsere mitteldeutschen Landsleute Menschenrechte und Selbstbestimmung zu erringen, um auf disem Wege die Wiedervereinigung Deutschlands zu verwirklichen. Der Wille der Mitteldeutschen ist uns dabei ebenso Verpflichtung wie der Wille der Deutschen im Westen.

„Deutsche Politik hat auch in der 80er Jahren die Pflicht, diese Verhältnisse erträglicher zu gestalten, jeden Schritt — auch den kleinen — zu versuchen und das Menschenmögliche für die Deutschen im anderen Teil unseres Vaterlandes zu tun. Das aber setzt Klarheit der Geschäftsgrundlagen voraus. Die DDR-Regierung kann nicht beides zugleich tun: Die Bundesrepublik Deutschland als ihren Erzfeind bekämpfen und zugleich die Hand für die Gaben weit aufhalten. Auch von der DDR-Führung ist Realismus zu verlangen. Bereitschaft zu geregeltem Nebeneinander, Einhaltung bzw. Wiederherstellung der Geschäftsgrundlagen, z. B. die Rücknahme der gegenwärtigen Regelung des Zwangsumtausches." (Bundeskanzler Kohl)

Zehn Jahre nach Abschluß des Grundvertrages gibt es kein entscheidendes, wägbares positives Ergebnis dieses Vertrages für die deutsch-deutschen Beziehungen. Wir sind der Wiedervereinigung keinen Schritt näher gekommen, es gibt keine Freiheit und Demokratie in der Mittelzone Deutschlands. An diesen Realitäten können wir nicht vorbeisehen. Wir millimetern uns an Zwangsauflagen im innerdeutschen Verhältnis langsam zurück und bezahlen dies mit Milliarden D-Mark. Der Zwangsumtausch für Rentner soll von 25,— auf 10,— DM zurückgenommen werden. Man höre und staune, die Besuchszeit für Tagesreisende in die DDR soll nicht um Mitternacht enden, sondern auf 24 Stunden ausgedehnt werden. Außerdem sollen mehr Rentner in den Westen reisen dürfen, eventuell auch zu Bekanntenbesuchen. Der Freizügigkeit sind wir damit keinen Schritt näher gekommen.

Der Regierung, unseren Politikern ist zu raten, in jeder Minute Herrn Honecker daran zu erinnern, daß unser Vaterland unsere gemeinsame Sache ist.

Hans Edgar Jahn

Berlin:

Die Zahl der Asylanten steigt wieder

Innensenator Lummer spricht bereits von politischem Sprengstoff

Das Problem der nach West-Berlin und von dort aus weiter in die Bundesrepublik strömenden Asylbewerber gibt neuerdings wieder „Anlaß zu großer Besorgnis", stellte Berlins Innensenator Heinrich Lummer fest. Allein im Juni wurden in Berlin 901 Asylbewerber registriert, im ersten Halbjahr 1984 gab es 4330 Asylanträge — fast soviel wie 1983 und 1982 während des ganzen Jahres.

Lummer führt diese Entwicklung auf zwei Punkte zurück: 1. ständige Diskussionen und Forderungen nach großzügigster Anerkennungspraxis für Asylanten sowie gezielte Unterstützungsaktionen für Asylbewerber durch bestimmte politische Gruppen (des linken Spektrums) haben eine Sogwirkung ausgelöst. 2. das Oberverwaltungsgericht Münster und das Verwaltungsgericht Berlin haben in noch nicht rechtskräftigen Urteilen entschieden, daß Staatsangehörige der „Demokratisch-Sozialistischen Republik Sri Lanka" (Ceylon) mit tamilischer Volkszugehörigkeit grundsätzlich als „politisch Verfolgte" anzuerkennen seien. Dabei stützten sich die Gerichte auf die Tatsache gewaltsamer Auseinandersetzungen zwischen den Bevölkerungsgruppen der Singhalesen und der Tamilen auf Ceylon.

Berlins Innensenator weist darauf hin, daß die Konsequenz dieser Urteile im ersten Halbjahr 1984 1241 Tamilen allein in Berlin Asylanträge stellten (1983 im ganzen Jahr 1227). Lummer hofft, daß das Bundesverwaltungsgericht in absehbarer Zeit eine klärende Entscheidung in dieser Sache trifft. Die gegenwärtige Rechtslage läßt es nicht zu, einem weiteren Zustrom von Asylanten aus Sri Lanka wirksam zu begegnen. Dies um so weniger, als in der besonderen Situation Berlins die Asylanten auf dem Ost-Berliner Flughafen Schönefeld eintreffen und dann mit der U-Bahn nach West-Berlin oder mit dem Zug ins Bundesgebiet reisen.

In den Urteilen von Münster und Berlin sieht Lummer eine besondere Gefahr, weil diese Urteile von einer Kollektivverfolgung ausgehen und jede individuelle politische Verfolgung bewußt außer acht lassen. Damit ist „eine ganze Volksgruppe zu potentiellen Asylbewerbern erklärt" worden. Dadurch aber „kann eine unübersehbare Entwicklung ausgelöst" werden, die „politischen Sprengstoff" enthält.

Der Vorstoß des Berliner Innensenators hat am Beispiel der Tamilen wieder einmal deutlich gemacht, wie brisant das Problem der Asylbewerber ist. Eine Lockerung des Asylrechts, wie sie immer wieder gefordert wird, ist angesichts der gegebenen Situation nicht zu verantworten. Die Bundesrepublik würde dann endgültig zum Einwanderungsland, denn auch vor Anerkennung oder Ablehnung des Asylantrags geht es den Asylanten hier erheblich besser als in ihrer Heimat. Fest steht aber, daß lediglich 12 bis 14 Prozent der Asylbewerber echte politische Flüchtlinge sind; die Masse — und das gilt auch für die Tamilen — kommt lediglich deshalb, um der Not in ihrer Heimat zu entgehen. Diese Not zu lindern kann die Bundesrepublik durch gezielte Hilfen beitragen, sie kann und darf aber nicht Asyl für Zehntausende aus der Dritten Welt werden.

H. O. Lippens

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Haushalt:

Sondersitzung kostete 120 000 DM

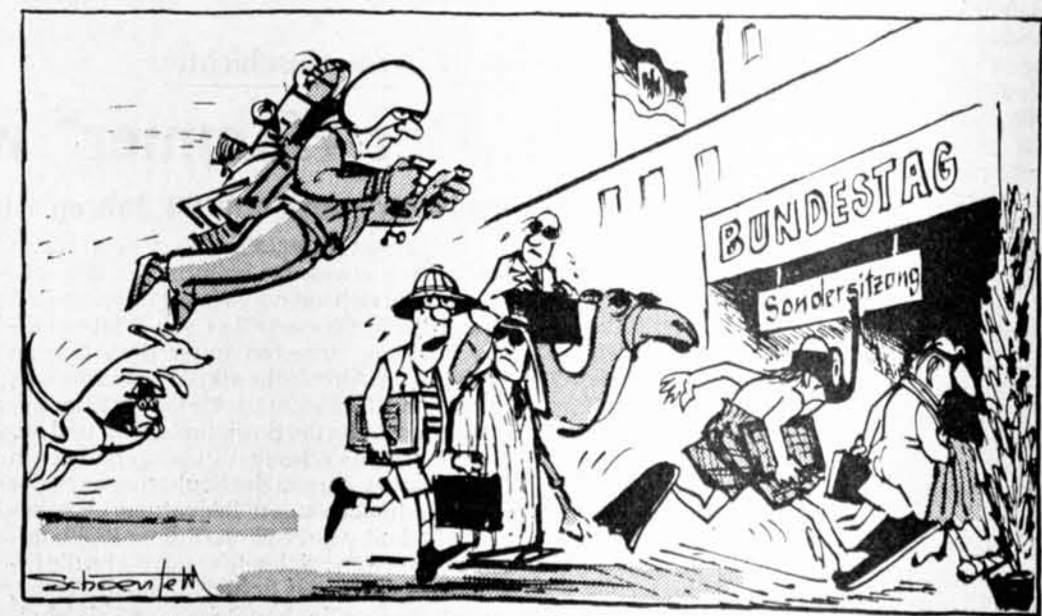
Vom Nordkap, aus Griechenland und Malaysia: MdBs mußten nach Bonn

Sie müßten sich umsehen, „was mit den Steuergeldern gemacht" werde — so begründete Heinrich Klein (SPD), stellvertretender Vorsitzender des Sportausschusses, die Reise von fünf Bundestagsabgeordneten gemeinsam mit der westdeutschen Olympia-Mannschaft nach Los Angeles.

Inzwischen werden diese fünf Parlamentarier wissen, was mit Steuerzahlers Groschen finanziert wird: Zum einen ihr Flug in die USA, zum anderen ihr Rückflug unmittelbar nach der Ankunft: Weil der gesamte Bundestag wegen der Sondersitzung zum Thema „Buschhaus" in der Sommerpause wieder zusammengerufen worden war.

Nicht nur nach Los Angeles eilte der Ruf aus Bonn: Uwe Ronneburger (FDP) beispielsweise (CDU) aus Jamaika eingetroffen. Geschätzte Kosten für die gezwungenermaßen abgebrochenen Urlaubsreisen: Rund 120 000 DM aus einem Fond des Bundestagsetats.

An der Tagesordnung ist ein solcher Mehraufwand in Bonn Gott sei Dank nicht: Die letzte Sondersitzung des Parlamentes in der Sommerpause war am 1. September 1978 zusammengerufen worden, als die Immunität des SPD-Abgeordneten Holz wegen einer Spionage-Affäre aufgehoben werden mußte. Auch vor rund 20 Jahren, im Juli 1964 — nur noch die dienstältesten Abgeordneten erinnerten sich daran —, hatte der Bundestag außer der Reihe zusammentreten müssen, als die Regierung Erhard die Postgebühren erhöhen wollte.



„Aha, noch ein Fraktionskollege aus Los Angeles" Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

tuckerte auf einer Kreuzfahrt gen Nordkap, als Radio Norddeich ihn bat, in die bundesdeutsche Regierungsmetropole zurückzukehren.

Auch dem Parlamentarischen Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig (CDU) war der erholende Urlaub nicht vergönnt: Als er auf strapaziösen Wegen seinen winzigen Ferienort in der Abgeschiedenheit herrlicher griechischer Landschaft gerade erreicht hatte, wartete bereits ein entsprechendes Telegramm aus Bonn auf ihn.

Immerhin konnte Hennig pünktlich zurückkehren. Bei anderen war das nicht mehr möglich, so etwa bei der Abgeordneten der „Grünen", Gabriele Gottwald, die in Lateinamerika nicht so rasch ein Flugzeug erwischen konnte. Andere Parlamentarier riefen — „Sommerpause ist Sommerpause" — ihre Fraktionen an, ob denn ein Abbruch des Urlaubs wirklich unbedingt nötig sei.

Dennoch hatte sich in der vergangenen Woche der Bundestag fast vollzählig versammelt, Ingomar Hauchler (SPD) war ebenso aus der malayischen Hauptstadt Kuala Lumpur wie Dr. Herbert Hupka

Das Fazit nach der Buschhaus-Sondersitzung: Ein „überflüssiges Spektakel" („Die Welt") auf Kosten der Steuerzahler — denn neue Argumente waren nicht mehr aufgetaucht, die Kabinettsentscheidungen in Bonn und Hannover für das Regierungskonzept von vornherein klar.

Natürlich hat jede Partei das Recht, sich zu profilieren. Wenn aber jegliche Effektivität ausbleibt und nur das Staatssäckel geschöpft wird, sollte darauf verzichtet werden.

A. G.

G(ek)lotz(t)

Peter Glotz, SPD-Bundesgeschäftsführer, schrieb in der Kolumne einer Wochenzeitschrift, er habe die Nazis gehaßt, seit er denken könne: Der SPD-Politiker hatte aber schon aus Altersgründen gar keine Möglichkeit, sich mit den Nationalsozialisten zur Zeit ihrer Herrschaft auseinanderzusetzen, denn 1945 war er erst sechs Jahre alt. Wer so maßlos übertreibt, darf nicht erwarten, ernst genommen zu werden.

Das neue Buch:

Mit- oder Gegeneinander

Deutsche und Polen in Geschichte, Gegenwart und Zukunft



Sie gelten als Erbfeinde — tatsächlich aber sind Deutsche und Polen als benachbarte Völker zu einem einvernehmlichen Miteinander gezwungen und tatsächlich erweist ein Blick in die Geschichte, daß dieses Einvernehmen über viel längere Zeiträume das Verhältnis der beiden Nachbarn bestimmt hat, als die Phasen von Krieg und Haß. Und ein Blick in die Zukunft zeigt darüber hinaus, daß Polen den von den Deutschen unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg gewiesenen Weg der Freundschaft und Verständigung wird ebenfalls einschlagen müssen, weil nur auf einer solchen Basis die das Verhältnis weiter belastenden Fragen — insbesondere territoriale Streitpunkte — gelöst werden können.

Eine Annäherung beider Völker, die sich insbesondere in den letzten zwei Jahrhunderten auseinanderlebten und vom Miteinander ins Gegeneinander verfielen, bedingt jedoch die Kenntnis der Geschichte des deutsch-polnischen Verhältnisses: Viel ist darüber bislang schon publiziert worden, oft aber wurden nur bestimmte Zeiträume, nicht aber die gesamte Entwicklung, dargestellt und häufig verhinderten die gefärbten Brillen der Verfasser solcher Publikationen, daß dieses Verhältnis eine objektive Darstellung erfuhr — letzteres gilt insbesondere für die Nachkriegszeit und die letzten beiden Jahrzehnte, in denen eine Poleneuphorie die kritische Distanz verhinderte und für ein allzu oberflächliches Schwarz-(= Deutsche)-Weiß-(= Polen-)-Raster sorgte.

Die häufig vermißte Objektivität aber findet sich nunmehr in der jüngsten Veröffentlichung des an-

Zunächst ein gutes Verhältnis mit dem Heiligen Römischen Reich

gesehenen Historikers Dr. Alfred Schickel, Leiter der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt und unseren Lesern durch die Vielzahl seiner Beiträge in dieser Wochenzeitung bekannt: Im Lübbe-Verlag erschien sein Buch „Deutsche und Polen — Ein Jahrtausend gemeinsamer Geschichte".

Leicht verständlich geschrieben und ohne verwissenschaftlichte Fachsprache stellt Schickel auf rund 300 Seiten das aufeinanderfolgende Neben-, Mit- und Gegeneinander der beiden Völker dar, beginnend mit dem 10. Jahrhundert, als der Piastenfürst Miseco mit einem polnischen Heer nacheinander gegen den sächsischen Grafen Wichmann und den ottonischen Markgrafen Gero zog: Rund dreihundert Jahre vor den Kreuzrittern, die — obgleich von polnischen Fürsten in das Prussenland gerufen — heute in der polnischen Geschichtsschreibung als der Beginn des deutsch-polnischen Konfliktes und des „germanischen Dranges nach Osten" fungieren müssen, wurde der junge deutsche Staat vom Nachbarn im Osten angegriffen.

Miseco war kein Erfolg beschieden: 966 schließlich ließ er sich taufen, gründete den polnischen Staat und schloß sich mit einem Teil seines Adels der römischen Kirche an, das von ihm 968 gegründete Bistum Posen unterstellte er dem Papst.

Insbesondere dieser Schritt war ausschlaggebend für das einvernehmliche Verhältnis des polnischen Staates zum Heiligen Römischen Reich, das der Piastenführer seinen Erben hinterließ. Unter seinen Nachfolgern wechselten sich Phasen des Friedens und solche des Konfliktes mit den deutschen Nachbarn ab. Als Nationalitätenkonflikte lassen sie sich insgesamt kaum werten, denn zu unterschiedlich waren die einzelnen Konstellationen: Ein gemeinsames Vorgehen von römischer Kurie und polnischem König gegen den Kaiser — etwa im Investiturstreit — war ebenso denkbar wie eine Unterstützung des Piastenkönigs Boleslaus durch den Kaiser gegen die Expansion böhmischer Herzöge und die Hilfe des Kaisers bei der Neugründung eines polnischen Staates. Um eine Hilfe des Deutschen Ritterordens unter dem Hochmeister Hermann von Salza handelte es sich im 13. Jahrhundert bekanntlich auch, als er dem polnischen Herzog Konrad von Masowien zur Hilfe gegen die heidnischen Prussen kam.

Erst mit Beginn der litauisch-polnischen Union zu Ende des 14. Jahrhunderts änderte sich das deutsch-polnische Verhältnis wieder grundlegend, insbesondere weil diese neue strategische Lage die Machtstellung des Ordens im baltischen Raum empfindlich erschütterte. Der machtpolitische Niedergang setzte dann in der Schlacht von Tannenberg (1410) — wo bezeichnenderweise wiederum nicht „die Deutschen" gegen „die Polen" standen, sondern in den Reihen des litauisch-polnischen Heeres auch deutsche Söldner kämpften und deutsche Städte den Feldzug dieser Union finanziell unterstützten, weil sie sich dem Einfluß des Ordens zu entziehen wünschten — und insbesondere nach dem Zweiten Thorner Frieden von 1466 ein.

Hatte sich das im Anfang so positive Verhältnis beider Völker zueinander unter anderem durch die Christianisierung der Polen durch deutsche Missionare ergeben, kam es vom 16. Jahrhundert an zu einer weiteren wesentlichen Entfremdung im Zuge der Reformation und der sich anschließenden Gegenreformation im polnischen Staat. Insbesondere im Laufe des 17. Jahrhunderts entwickelte sich daraus ein schärfer werdender religiös-nationaler Gegensatz zwischen Deutschen und Polen.

Positive Anknüpfungspunkte im Verhältnis beider Nationen ergaben sich noch etwa 1683 durch den gemeinsamen Abwehrkampf gegen die Türken vor Wien und — scheinbar — durch die Besteigung des polnischen Thrones durch den sächsischen Kurfürsten Friedrich August im Jahre 1697. Der aber, nach glückloser Politik des Thrones verlustig geworden, erkämpfte sich seine Macht mit Hilfe des russischen Zaren Peter dem Großen zurück — und forderte damit neue Spannungen mit dem Volk und dem polnischen Adel, dem zu keiner Zeit an einem starken Regenten an der Spitze des Staates gelegen war, heraus. Augusts Zusammengehen mit dem Zaren hat außerdem, so Schickel, den „Grund für die russische Hegemonie in Osteuropa gelegt".

Die Bemühungen des polnischen Königs Stanislaus im 18. Jahrhundert, die Wurzel der permanenten Staatsschwäche, das „Liberum Veto" — ein Regierungsprinzip, das den jeweiligen polnischen König von der Zustimmung des gesamten im Sejm vertretenen Adels abhängig machte — zu beseitigen, führte dann zum Mißtrauen der Nachbarn Preußen und Rußland und — unter einem Vorwand — schließlich zur Intervention. Die drei aufeinanderfolgenden Teilungen von 1772, 1793 und 1795 (die erste und dritte erfolgte unter Beteiligung Österreichs) führten zur schließlichen Auslöschung des polnischen Staates. In dieser Situation und der des nachfolgenden Kongreßpolens bildete sich erstmals ein starker, einiger polnischer Nationalismus, der sich nicht nur in der Hymne „Noch ist Polen nicht verloren!" äußerte. Galt bis dahin das auch heute noch geflügelte Wort „Zwei Engländer spielen Golf, zwei Deutsche gründen einen Gesangsverein, zwei Polen gründen drei Parteien", das die inneren Streitigkeiten und Gegensätze zwischen den verschiedenen Interessensgruppen, ins-



Brandts Warschauer Kniefall 1970: Eine ehrliche Aussöhnung zwischen Deutschen und Polen kann es nur auf der Grundlage der Wahrheit geben. Einseitige Schuldbekundungen und Verzichtspolitik sind der falsche Weg wie auch...

besonders innerhalb des Adels, ausdrückt, fanden die Polen in jener Epoche zum gemeinsamen Weg:

Ihr Aufstand von 1830 gegen die Russen beispielsweise war ein Ausdruck dafür. Ein Aufstand übrigens, der von vielen deutschen Bürgern, die damals ebenfalls nach Einigkeit und Recht und Freiheit riefen — wie etwa beim Hambacher Fest von 1832 — nicht nur mit stiller Zustimmung, sondern auch durch konkrete Taten unterstützt wurde: Unübersehbar ist die Parallele zu heute, wurden doch damals von der preußischen Post portofreie Verbandsmaterialien und Medikamente geliefert, als es in Warschau 1832 zu blutigen Zusammenstößen mit dem russischen Besatzer kam. Darüber hinaus ist den preußischen Regierungen jener Zeit zu bescheiden, daß sie in den unter ihre Herrschaft gefallenen Gebieten des einstigen Polens (insbesondere der Provinz Posen) eine Minderheitenpolitik betrieb, die die kulturelle und nationale Identität der polnischen Bevölkerungsmehrheit weitgehend schützte — zieht man wiederum einen Vergleich zu heute, nämlich zur Lage der Deutschen in den unter polnischer Verwaltung stehenden Oder-Neiße-Gebieten, muß man Warschau durchaus empfehlen, sich diese Praxis als Vorbild gereichen zu lassen.

Erst nach der deutschen Reichsgründung von 1871 setzte insbesondere Bismarck auf eine „Germanisierung" der einstigen polnischen Gebiete. Vorausgegangen war jedoch auch eine Radikalisierung und Nationalisierung der Polen in Posen und eine Forcierung des Freiheitskampfes. Auch der bis heute in Polen nicht nur verdeckt vorhandene Antisemitismus — die Juden wurden, da ebenfalls andersgläubig, mit den zumeist protestantischen Deutschen von den katholischen Polen in eine gemeinsame Ecke gedrängt — entwickelte sich in jener Zeit.

Der Erste Weltkrieg wurde daher verständlicherweise von der Mehrzahl der Polen innerlich begrüßt als Gelegenheit, den Status quo zu verändern und ein neues polnisches Reich zu gründen. In seinem Verlauf mußte auch Berlin bedeutende Zugeständnisse an das Nachbarvolk machen, um eine gemeinsame Front der Polen mit den Russen zu verhindern, wie es beispielsweise der Führer des Polnischen Nationalkomitees, Roman Dmowski, Gegenspieler des zunächst auf deutsch-österreichischer Seite kämpfenden Pilsudski, plante.

Die Zeit nach dem Krieg ist hinlänglich bekannt: Ein vor allem auf Kosten Deutschlands neuentstandenes polnisches Reich, das der Meinung war, im Grunde auch noch auf weitere deutsche Gebiete, insbesondere auf Ostpreußen, Anspruch zu haben, ging — ähnlich der Berliner Praxis zuvor — mit harten Mitteln gegen die deutsche Volksgruppe auf nunmehr polnischem Territorium vor: Die „Entdeutschung" der Gebiete wurde propagiert.

Das beharrliche Weigern der deutschen Regierungen, die Ostgrenzen anzuerkennen, ließ Warschau dann auch beispielsweise 1932 mit Kriegsplänen gegen Deutschland spielen, die nationalistische Konfrontation stand auf dem Höhepunkt. Ausschreitungen gegen die Volksdeutschen und Ukrainer im Osten, vor allem aber auch gegen Juden — viele flüchteten daraufhin in das vermeintlich sichere Deutschland, die polnischen Juden stellten hinter den Volksdeutschen die größte Einwanderungsgruppe in die Weimarer Republik dar — waren an der Tagesordnung, begangen von der polnischen Bevölkerung, gebilligt von Warschau. 1920 kursierten bereits konkrete Pläne, in Polen ansässige jüdische Unteroffiziere und Offiziere aus den einstigen deutschen und österreichischen Armeen — rund 10 000 — in einem Lager zu isolieren und zu liquidieren!

Vertriebene wiesen mit ihrer Charta den Weg in eine bessere Zukunft

Einen neuen Anfang gab es dann erstaunlicherweise nach 1933 unter Hitler. Der deutsche Diktator, der wenige Jahre später in Polen einmarschieren sollte, wies beispielsweise die NSDAP in Danzig an, ihre antipolnischen Demonstrationen einzustellen, drängte — im Gegensatz zu seinen Vorgängern — nicht mehr andauernd auf Rechte für die Deutschen unter polnischer Herrschaft und nahm selbst von der Revisionspolitik der Weimarer Regierungen weitgehenden Abstand, als er 1934 mit Pilsudski den Nichtangriffspakt abschloß. Der polenfreundlichen Politik Berlins standen jedoch auch weiterhin krasse Pressionen Warschaus gegen die deutsche Volksgruppe — 1934 kündigte Polen gar die Minderheitenschutzverträge — gegenüber.

Dennoch kam die von Hitler ersehnte deutsch-polnische Allianz gegen Rußland nicht zustande. Zum einen lag dies an der Angst Warschaus, in einen derartigen Konflikt zwischen den beiden mächtigen Nachbarn zerdrückt zu werden, zum anderen wurde Polen, insbesondere nach Hitlers Besetzung der Rest-Tschechei im März 1939, zunehmend mißtrauisch gegenüber den deutschen Expansion und fürchtete vor allem eine Einverleibung der unter internationalem Status stehenden Stadt Danzig ins Reich. Entscheidend aber war wohl schließlich die tragische Garantieerklärung Englands und Frankreichs für Warschau, die Polen endgültig der Pflicht enthob, mit Berlin über berechtigte Anliegen zu einem Ausgleich zu gelangen. Hitlers Abwendung von Polen zu Rußland besiegelte dann im „Geheimen Zusatzabkommen" des Ribbentrop-Molotow-Vertrages das Schicksal Polens: Wäre Warschau hiernach vom US-Präsidenten Roosevelt, der über einen Verbindungsmann Kenntnis von diesen Teilungsplänen Berlins und Moskaus erlangt hatte, entsprechend informiert worden, hätte die polnische Regierung wahrscheinlich noch auf Verständigung geschaltet, so aber war die Konfrontation unvermeidlich, die mittels des Bromberger Blutsonntags und mittels Auschwitz für langwährende Ressentiments auf beiden Seiten sorgte.

Dem insbesondere für die Polen schrecklichen Zweiten Weltkrieg folgte die Vertreibung der Ostdeutschen und die Inbesitznahme deutschen Gebietes durch die Polen sowie die bis heute nicht veränderte Vorherrschaft der Sowjetunion über Ost- und Teile Mitteleuropas einschließlich Polen. Eine tatsächliche Aussöhnung danach zwischen Polen und Deutschen wurde durch die Propaganda der in Warschau regierenden Kommunisten verhindert, Gesten der polnischen Bischöfe (Wir „gewähren Vergebung und bitten um Vergebung") blieben Stückwerk und wurden von Warschau torpediert. Auch die Bonner Ostverträge im Zuge einer „neuen Ostpolitik", begonnen zum Ende der 60er Jahre, konnten keinen wirklichen Ausgleich bringen — Schickel machte das sehr deutlich —, weil sie einseitig waren und völkerrechtlich umstritten blieben. Eine Grenzregelung für ein zukünftiges Gesamtdeutschland, soviel ist ohnehin eindeutig, konnten sie nicht treffen.

Noch viele Punkte belasten das Verhältnis der beiden Nachbarn, so insbesondere die Warschauer Weigerung, über die territorialen Fragen in ernsthafte und ehrliche Gespräche — zu einem späteren Zeitpunkt — zu treten und außerdem die Unterdrückung der noch rund eine Million Menschen zählenden deutschen Volksgruppe in den Oder-Neiße-Gebieten.

Der Ausgleich aber wird eines Tages kommen müssen, weil die Wiedervereinigung Deutschlands vorgezeichnet ist und Warschau gut beraten wäre, zu verhindern, daß in einem solchen Falle erneut über die polnischen Köpfe hinweg eine Einigung seiner beiden Nachbarn erfolgt — wobei möglicherweise auch polnische Interessen tangiert würden. Die letzten rund 200 Jahre der Konfrontation müssen daher wieder durch ein nachbarschaftliches Miteinander abgelöst werden, wozu die deutsche Seite — man denke nur an die „Charta der Heimatvertriebenen" von 1950 mit Verzicht auf Rache und Vergeltung — bereits mehrfach den Weg gewiesen hat.

Alfred Schickels Buch liefert einen hervorragenden Ansatz, die dafür notwendigen Kenntnisse dieser tausendjährigen Nachbarschaft zu gewinnen, weil es objektiv und unparteiisch geschrieben wurde. Läßt sich — als geringfügige Kritik — nur noch anfügen, daß der Verlag dem Leser einen weiteren Gefallen getan hätte, wäre zu den vielen verwendeten Zitaten und Fakten neben den vorhandenen Personenverzeichnis und Literaturanhang auch ein Quellenverzeichnis angefügt worden.

Ernst Arndt

Alfred Schickel, Deutsche und Polen. *Ein Jahrtausend gemeinsamer Geschichte. Gustav Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach. 300 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 39,80 DM*



... eine Einigung zwischen Deutschen und Russen über die Polen hinweg (unser Bild zeigt ein Propagandafoto zur Waffenbrüderschaft zwischen Wehrmacht und Roter Armee nach der gemeinsamen Besetzung Polens 1939): **Daher muß Warschau aus eigenem Interesse den offenen Dialog suchen**

Fotos Archiv

Zum Besuch von Glemp

Kurzer Aufenthalt in Westdeutschland

Für vier Tage hielt sich der Primas der katholischen Kirche, Jozef Kardinal Glemp, in der Bundesrepublik auf. Er betonte, daß seine Reise keinen politischen Ausgangspunkt, sondern rein religiöse Gründe und seelsorgerische Ziele habe. Eine gewisse politische Bedeutung kommt dem Aufenthalt in nordrhein-westfälischen Städten — Paderborn, Essen, Straelen und Kevelaer — aber dennoch bei, weil der Kardinal sich dabei für die Verwirklichung eines von westeuropäischen Bischofskonferenzen geplanten Hilfsprogramms für die polnische Landwirtschaft durch Mittel des Bundes ausgesprochen hat. Die Diskussion darüber ist noch nicht abgeschlossen und viele Bundesbürger, keineswegs nur Heimatvertriebene, kritisierten insbesondere, daß von diesem eventuellen Hilfsfonds rund 50 Prozent in staatliche landwirtschaftliche Betriebe fließen sollen und damit das Regime in Warschau selbst stützen.



Unser Foto zeigt Glemp in Essen bei einem Zusammentreffen mit in die Bundesrepublik übersiedelten polnischen Landsleuten in ihren heimatlichen Trachten. Bleibt zu hoffen, daß der Primas, der sich von der Möglichkeit der Polen in Westdeutschland zur Beibehaltung und Pflege ihrer nationalen Kultur und Identität auch an dieser Stelle überzeugen konnte, nach seiner Rückkehr nach Polen im Sinne aufrichtigen Christentums sich nachdrücklich dafür einsetzen wird, daß die Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten ebenfalls diese Rechte und den Status einer Volksgruppe erhalten. Die Hoffnung darauf aber ist äußerst gering. **R. W.**

Literatur:

Unter dem Damoklesschwert der Gewalt

„Freie Autoren" zur Lage unfreier Autoren in und aus Mitteldeutschland

Einen Appell, sich der „menschenunwürdigen und bedrohlichen Lage mancher Schriftsteller in der DDR anzunehmen", hat der Freie Deutsche Autorenverband kürzlich an die Vereinten Nationen gerichtet. Er forderte den freien Austausch von Literatur und Presseerzeugnissen wie auch von Schriftstellern. Hinüber und herüber. Die Resolution wurde im Anschluß an einen dreitägigen Schriftstellerkongreß bekanntgegeben, der unter Vorsitz von Hubertus Prinz zu Löwenstein in West-Berlin stattfand und an dem über 130 Autoren, darunter zahlreiche aus der DDR vertriebene und geflüchtete Kollegen teilnahmen.

Die Lage vieler von ihnen ist schwierig, auch im Westen, was gleichfalls in einer Vortragsveranstaltung aufgezeigt wurde. Professor Karl Wilhelm Steinbuch, der Verfasser der „Kurskorrekturen", und Enno von Loewenstern, Leitartikler der „Welt" kennzeichneten drastisch den vielfältigen, von einflußreichen linken Medien begünstigten Mißbrauch der Freiheit des Wortes in der Bundesrepublik Deutschland. Ein spektakuläres Ereignis dieser Art, die Fraternisierung der „Engelmänner", der Spitzenfunktionäre des gewerkschaftlich integrierten Verbandes der Schriftsteller mit den offiziellen literarischen „Friedensmarschierern" in Ost gegen West, ein Vorgang der besonders ehemalige DDR-Schriftsteller irritiert hat, ist noch in unguter Erinnerung.

Was den „unartigen Kindern der Revolution" blüht, wenn sie in der DDR nicht Ordre parieren, dafür legten sieben von ihnen, moderiert von Hans-Jörg Bilke in einer öffentlichen, gut besuchten Podiumsdiskussion in der „Urania" sachlich aber beredt Zeugnis ab. Deliziöses „Zuckerbrot" zunächst, in illustren Fällen zumal, nach dem Motto „ein bißchen mehr darfst du mich schon lieben", wenn du schon fremd gehst, aber unsere ideologische Ehe muß intakt bleiben. Wenn dieser Wink nicht zieht, folgt Liebesentzug in Form von Verkleinerung der Auflagen oder gar Verweigerung von Neuauflagen, schließlich befohlener Verriß entsprechender Werke. Wenn auch das nicht reicht, und die Unart in Aufsässigkeit ausartet, wenn nicht nur fragwürdige Umstände der Wirklichkeit, sondern das Regime selber als schuldig kritisiert wird, dann spricht die „Peitsche" im Zuchthaus „Recht". Und wenn die Delinquenten nach ihrer Entlassung immer noch nicht mürbe sind und weiter machen, im obstinaten Text, dann werden sie ausgetrieben, denn die Sucht nach Freiheit ist ansteckend.

Dabei hatte SED-Chef Erich Honecker im Zeichen der Entspannungswende scheinbar treuherzig à la Mao verkündet: „Laßt tausend Blumen blühen!" Schon erhofften sich die Schriftsteller einen neuen Frühling. „Wenn man von der festen Position des Sozialismus ausgeht", so der Parteiboß, „kann es auf dem Gebiet der Kunst und Literatur keine Tabus geben!"

Aber das bescheidene Konditiönchen „wenn" hatte es in sich. Es entpuppte sich als jenes sagenhafte Schwert, das, nur an einem Roßhaar befestigt, über dem Haupte des Höflings Damokles hing, der mit dem Tyrannen Dionys zu Tische sitzen durfte und dem die schönsten Leckerbissen serviert wurden, wenn und so lange er das Lob des Gastgebers sang, das aber auf ihn herabzufallen drohte, wenn es ihm einfallen sollte, etwas Ungutes von sich zu geben.

„Na denn guten Appetit", möchte man den Damokliden am Tische Honeckers wünschen. Auch seine Hofsänger darben keineswegs, vorausgesetzt, daß sie das ideologische Credo ohne Stottern als Tischgebet verrichten und wohl moduliert auch von sich geben, wenn sie als Gastredner im Westen willkommen geheißen und gleichfalls üppig bewirtet werden. Doch auch für sie ist das, von Ausnahmen abgesehen, vermutlich keine reine Freude. Aber „wies da drinnen aussieht, geht keinen was an".

Hier ein paar eklatante Beispiele dieser Art: Da ist vornean der Wunderknabe Peter Hacks, geboren 1928 in Breslau, tiefgläubiger Marxist anscheinend, ein brillanter Reiter in allen Sätteln des Pegasus, der hohe Honorare und Preise zuhauf diesseits und jenseits der Mauergrenze kassiert, im Westen besonders gefeiert, wenn er uns „preußisch" oder schlechthin „höfisch" kommt. So in der friederizianisch frisierten Komödie „Die Schlacht bei Lobositz", in der Satire „Der Müller von Sanssouci" und in seinem „Hat er oder hat er nicht"-Gespräch im Hause Stein über den abwesenden Herrn von Goethe", das mit Serienerfolg über fast alle westdeutschen Bühnen ging.

Da ist die „geliebte Dornrose", die gewiß literarisch ernstzunehmende Christa Wolf, Präsidiumsmitglied des SED-konformen Schriststellerverbandes. Sie stammt aus Landsberg/Warthe und durfte sogar wagen, sich in ihrem Roman „Kindheitsmuster" ihrer ostdeutschen Heimat zu erinnern, aus der sie kraft sowjetischer Gewalt fliehen mußte. Aber auch in ihrer Fluchtheimat, siehe „Nachdenken über Christa T." und neuerdings in „Kasandra", scheint sie im tiefsten Inneren Probleme mit sich und der dortigen Wirklichkeit zu haben. Weshalb sie denn auch im deutschen Westen von ihren Freunden (Reich-Ranicki) liebevoll umsorgt und gesponsert wird. Ungeschoren darf sie hin- und herreisen und beschaulich in ihrem hübschen Häuschen an der Berliner Mauer in Klein-Machnow mit Gleichgesinnten Tee trinken, vorausgesetzt, daß sie ihr Hüsing nicht als Villa, sondern als Datscha ausweist und bezeichnet.

Das sind einige von denen, die im Lichte stehn — aber um mit Bert Brecht zu sprechen, die im Dunkeln sind und ein kärgliches Dasein fristen, die sieht man nicht. Und auf diese hat zu Recht der Freie Deutsche Autorenverband hingewiesen. So, um nur einige Namen zu nennen, Gert Neumann, Friedhelm Häcker, Wolfgang Hilbing, Lutz Rathenow, Sigmar Faust, Dieter Borkowski, Sighardt Pohl, Juliette Oldenburg, Ella Tieman. Gerade sie aber haben, wie Prinz Löwenstein hervorhob, eine Mission im Dienste der Wahrheit und der Freiheit, zumindest solange, wie sie sich nicht wie andere masochistisch-lüstern auch in der Freiheit von der Droge der Unfreiheit anstecken lassen.

Nit von Birgel

Letten:

Nationalbewußtsein im Exil bewahrt

Volkstümliche Folklore und Kultur beim Welttreffen in Münster

Zentrum des zweiten Welttreffens der Letten mit nationaler Folklore und Kultur war in der vergangenen Woche das westfälische Münster, das im Mittelalter zur Zeit der Hanse durch Handelsbeziehungen mit Lettland verbunden war.

Im 13. Jahrhundert wurde Lettland vom Schwertbrüderorden — einem geistlichen Ritterorden, der sich mit dem Deutschen Orden zusammenschloß — unterworfen und kam damit zum katholischen Glauben. Von 1710 bis zur Ausrufung der Republik am 18. 11. 1918 war Teil des zaristischen Rußlands. Ein Nichtsangriffspakt wurde mit der UdSSR 1939 revidiert, wodurch der Sowjetunion Stützpunkte eingeräumt wurden und die Aussiedlung der Deutschbalten veranlaßt wurde. Von der Sowjetunion annektiert wurde Lettland am 5. 8. 1940 und als 15. (Lettische) SSR der UdSSR zugegliedert. In den Jahren 1941 bis 44 war es von den deutschen Truppen unter Zivilverwaltung besetzt und wurde dann von der Roten Armee zurückerobert.

Sich gegen die russische Herrschaft und die deutsche Oberschicht wehrend, entstand — auch bedingt durch die Pflege des lettischen Liedguts — ein starkes Nationalbewußtsein. So herrscht bis heute in Lettland, wo die Sängerfeste nur noch vom Taktstock der sowjetischen Besatzer dirigiert werden, eine durch nationalistische Tendenzen charakterisierte Unruhe als Abwehrmaßnahme gegen den zunehmenden Russifizierungsdruck — wie übrigens auch in den beiden anderen ebenfalls von der UdSSR besetzten baltischen Staaten Estland und Litauen.

Im Zweiten Weltkrieg wanderten 115 000 Letten aus und fanden im Exil lebend eine zweite Heimat. Sie kamen in westliche Länder und Städte, wie etwa Münster. Dort wurde vor 40 Jahren ein Gymnasium gegründet, die einzige außerhalb Lettlands bestehende Schule. Ihr Hauptanliegen ist, Kultur und Tradition Lettlands nicht untergehen zu lassen. Daher setzte sich auch der Sprecher der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB, 1982 bei einem Besuch für das Gymnasium ein und erhoffte eine politische Entscheidung, die zur Erhaltung und Bedeutung der Schule beitrage (siehe Folge 27, Seite 19, 3. Juli 1982).

Diese Einrichtung ist seit 1975 eine Begegnungsstätte für vertriebene Letten aus aller Welt. So war dann auch das Festkonzert mit 800 Sängern aus fünf Kontinenten der Höhepunkt des lettischen Treffens, das an frühere Sängerfeste und die reiche Volksdichtung erinnerte sowie die Verbundenheit zu den 1,3 Millionen Letten in der Sowjetrepublik Lettland festigte und das Selbstbestimmungsrecht forderte.

Susanne Kollmitt

Kriminalität in West-...:

Bessere Bekämpfung dringend nötig

Rapide Zunahme der Delikte — Die Aufklärungsquote ist rückläufig

Der Kriminalität hat die Union den Krieg erklärt. Begründet durch den hohen Anstieg der Kriminalitätsbelastung in der Bundesrepublik Deutschland — die Straftaten pro 100 000 Einwohner lagen 1967 bei 3000 und 1983 bei 7000 — hält die Union Räte für Verbrechensverhütung, wie sie schon in Schweden erfolgreich existieren, für erforderlich.

Da die Aufklärungsquote der Delikte rückläufig ist, zur Zeit beträgt sie 45 Prozent, setzt sich die CDU/CSU-Fraktion für eine Forcierung der Rechtskunde im Geschichts- und Sozialkundeunterricht an den Schulen ein, damit Werte und Normen von Recht und Unrecht klare Grenzen erhalten. Laut dem stellvertretenden Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Karl Miltner, könne der Staat so über die Schulen einwirken, obwohl in erster Linie hier die Eltern gefordert seien. Doch damit dies nicht nur leere Worte bleiben und der Kriminalitätsanstieg — die Zahl der Delikte hat sich seit 1969 bisher auf 4,3 Millionen im Jahre 1983 verdoppelt — wirksam kompensiert werden kann, wurde ein Forderungskatalog mit 32 Maßnahmen erstellt, der ebenfalls der koalierenden FDP vorgestellt wird.

Fritz Wittman, rechtspolitischer, und Paul Laufs, innenpolitischer Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, plädieren u. a. für vorbeugende Maßnahmen, die am geistig moralischen Keim kriminellen Verhaltens ansetzen, ihn ersticken und somit eventuelle Folgen verhindern sollen. Daher werden Ermittlungsgruppen gegen das organisierte Verbrechen beim Bundeskriminalamt sowie in allen Bundesländern gefordert.

Ferner seien die kriminalpolitischen Vorbeugungsprogramme auf Gemeinde-, Kreis- und Länder-Ebene auszubauen. Einen weiteren Ansatzpunkt stellt die zunehmend grenzüberschreitende Kriminalität dar, die eine bessere Koordination der Polizeien, insbesondere der westeuropäischen Nachbarstaaten, verlangt, indem innerhalb der Europäischen Gemeinschaft eine Fahndungsunion berufen und von Interpol ein nur für Europa zuständiges Regionalbüro eingerichtet werden soll. Die einzelnen Abteilungen, wie Rauschgift-, Jugend-, Wirtschafts- Computer- und Umweltkriminalität, würden weitere Untergliederungen erhalten, um dort ein rationelleres Eingreifen zu gewährleisten.

Ob sich diese Pläne allerdings mit dem Vorhaben, die Grenzkontrollen innerhalb der EG-Staaten rigoros bis auf einige Stichproben abzubauen, in Einklang bringen lassen können, ist fraglich. So ließen die Vetos der rechts- und innenpolitischen Experten der CDU/CSU-Fraktion auch nicht lange auf sich warten. Fritz Wittmann (CSU) denkt in diesem Zusammenhang an einen eher langsamen Abbau, der Schritt für Schritt erfolgen solle, ohne daß die statuierten Vorschläge dabei außer acht gelassen werden, da sonst ein Rückschlag zu erwarten wäre. Paul Laufs (CDU) hält eine Neuerung bei den Papieren für unerläßlich; so solle ein fälschungssicherer und maschinenlesbarer Personalausweis als auch ein solcher Reisepaß erstellt werden.

Ebenfalls will man sich auf dem gesellschaftlichen Sektor für eine Verbesserung des Schadenersatzes und der Wiedergutmachung seitens der Verbrechensopfer einsetzen, damit die Bevölkerung einer Resozialisierung der Straftäter positiver gegenübersteht. Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion richtet nun an Bürger und Behördenvertreter einen Appell der Zusammenarbeit und Verständigung, damit der Bürger den Anspruch auf Schutz seiner Rechtsgüter vor Straftaten erhält, der ihm zusteht.

S. K.

... und in Mitteldeutschland:

Für einen Polizeistaat zu hoch

Die Bevölkerung erfährt nur wenig darüber — Bankraub „lohnt nicht"

Mord, Raub und Diebstahl sind dem SED-Sozialismus nicht „wesensfremd". Allen ideologischen Sprüchen zum Trotz hat die DDR-Führung eine ganz massive „normale" Kriminalität. Auch bei immer mehr Sozialismus blieb die Summe aller Straftaten seit 1960 ziemlich konstant zwischen 700 und 770 pro 100 000 Einwohner. Das ist eine hohe Kriminalitätsrate in einem Staat, in dem der Polizeiapparat zwei- bis dreimal so groß ist wie in der Bundesrepublik. Im übrigen richtet sich etwa jede vierte Straftat gegen sozialistisches Eigentum.

Die DDR möchte das möglichst verbergen, von 1973 bis 1977 hat sie überhaupt keine Kriminalstatistik veröffentlicht. Es gibt keine kontinuierliche Gerichtsberichterstattung, niemals kommt ein Verbrechen in die Schlagzeilen. Vom gewiß sensationellen Mord an einem Volkspolizisten erfuhr man z. B. nur durch eine kleine Fahndungsmeldung. Über die Ermordung einer Sechzehnjährigen in der Wohnung ihrer Eltern berichtete die Nachrichtenagentur ADN nur neun Zeilen. An Gerichtsberichten wird veröffentlicht, was gerade „erzieherisch" wichtig erscheint. Das gilt seit einiger Zeit insbesondere der steigenden Jugendkriminalität und der Korruption in der Wirtschaft.

Im statistischen Jahrbuch der DDR wird die Gesamtzahl der Kriminalität in fünf mal 25 Straftatbestände aufgegliedert, wobei eine Lücke auffällt. Es fehlen da 14 189 Fälle, das sind 12 Prozent der Gesamtzahl. Das müssen die politischen Delikte sein, denn die werden in der Statistik nicht gesondert erwähnt. Ansonsten reicht das Register der Straftaten von 175 Morden (die Tendenz ist steigend) über Vergewaltigung, Raub, Erpressung, sexuellen Mißbrauch Jugendlicher, Betrug, Diebstahl bis zu stetig zunehmenden Urkundenfälschungen. In 1277 Fällen wurde sogar illegaler Besitz von Waffen und Sprengstoff festgestellt — viermal so oft wie 1977. Um das Zweieinhalbfache stieg seit 1977 „Widerstand gegen staatliche Maßnahmen", verdoppelt haben sich die Fälle von „Rowdytum", das offenbar besondere Sorgen macht.

DDR-Zeitungen ermuntern die Bevölkerung zur Selbsthilfe und Auslieferung der Täter an die Polizei. Vor allem wird gestohlen, fast die Hälfte an „sozialistischem Eigentum". Gewaltverbrechen nehmen zu. Nur Bankraub und Drogenhandel kommen wohl kaum vor: Beides lohnt vermutlich nicht, der unattraktiven DDR-Mark wegen.

Trotz der relativ hohen Kriminalität fühlen DDR-Bürger sich zumeist nicht bedroht. Vielleicht, weil sie so viel Polizei sehen, vielleicht, weil sie so wenig über Verbrechen zu lesen bekommen.

G. T.

Afghanistan:

Unmenschliches Vorgehen der Sowjets

Soldaten der Roten Armee berichten: Mord und Folter sind an der Tagesordnung

„Wir überfliegen Polen", hieß es während der Reise, und dann: „Wir sind soeben in Warschau gelandet." Als die sowjetischen Soldaten aber aus der Maschine ausstiegen, wurde ihnen bald klar, daß da etwas nicht stimmen konnte. Sie waren in der afghanischen Hauptstadt Kabul angelangt. Mit dieser Lüge begann ihr Einsatz.

Zum ersten Mal ist es jetzt möglich, aus der Sicht sowjetischer Soldaten Einzelheiten aus dem Armeeleben in diesem fernen Land zu erfahren; fünf in die Schweiz gelangte Soldaten berichteten kürzlich übereinstimmend über die unmenschlichen Verhältnisse in dem sowjetisch besetzten Land. Die Rote Armee kann seit ihrem Einmarsch 1979 nur durch Einsatz grausamster Mittel — von Giftgas bis zu Napalm — die kommunistische Regierung in der Hauptstadt Kabul an der Macht halten. Trotzdem sind weite Teile des islamischen Staates in der Hand von Befreiungsbewegungen. Wie die geflüchteten Soldaten berichten, wird die Disziplin in der Armee nur durch eine raffinierte Hackordnung gewährleistet: Jede Kompanie setzt sich aus Angehörigen einer Volksgruppe der UdSSR zusammen. In einem Fall waren dies auf der einen Seite Russen, auf der anderen Turkmenen. Da sich die Russen schon länger in Afghanistan befanden, also „Veteranen" waren, wurden die Turkmenen als Neuankömmlinge ihre Opfer: Sie diktierten ganz allein das Gesetz, dem sich die Turkmenen zu fügen hatten. Nach der Ablösung der Russen rückten die Turkmenen in die Reihe der Peiniger ein und schikanierten ihrerseits die Neuankömmlinge. „Veteranen" können Neue halbtot schlagen, ohne daß dies ihnen mehr als eine leichte Rüge einträgt. Überhaupt die Offiziere: Sie schüren den Haß zwischen den einzelnen sowjetischen Volksgruppen, um so besser Ordnung halten zu können. Beim geringsten Vergehen werden die Soldaten zusammengeschlagen oder ins Gefängnis gesteckt. Es kann nicht wunder nehmen, daß die dadurch aufgestaute Wut der Soldaten sich darin Luft macht, daß man bei gegebener Gelegenheit den Offizieren in den Rücken schießt. Ein in jeder zivilisierten Armee unvorstellbarer Vorgang zeigt, wie ungeheuerlich die Willkür der Vorgesetzten sich äußern kann: Soldaten hatten sich außerhalb ihres Dienstes gemeinsam ein Tonbandgerät für die Freizeit angeschafft. Ihnen wurde von einem Offizier befohlen, dieses Gerät herauszugeben und es den Offizieren zur Verfügung zu stellen, weil ihres nicht mehr funktionstüchtig war. Ein Soldat beschwerte sich darüber, wurde deshalb in das Dienstzimmer vorgeladen und dort von allen anwesenden Offizieren so verprügelt, daß er seinen Verstand verlor. Aus diesem Grund wurde er später aus der Armee entlassen. Den Offizieren ist nichts passiert.

Auch Ernährung und Versorgung sind mehr als dürftig geregelt. Neu ankommende Soldaten haben dauernd Hunger, weil sie noch nicht in die Schliche der Nahrungsbeschaffung eingeweiht sind. Die reguläre Verpflegung besteht aus Produkten minderer Qualität sowie aus Konserven, die lange in Depots herumgelegen haben.

Für Geld kann man alles bekommen, aber nicht mit den Rubelgutscheinen in den Läden der Armee, in denen nichts vorhanden ist, sondern durch gültiges Geld. Man beschafft es sich durch den Verkauf von Armee-Eigentum wie Kabel oder die Beute von Plünderungen, die man sich auf den berüchtigten Strafexpeditionen angeeignet hat. Die Soldaten können wegen der ungenügenden Ernährung nur durch Diebstahl überleben. Bevorzugt werden beim Einkauf vor allem frische Produkte.

Die Strafexpeditionen in der afghanischen Bevölkerung nach Aktionen der Freiheitskämpfer sind grausam: Gefangene werden nicht gemacht. Um die eigenen Leute bei der Stange zu halten, gibt man vor, der Gegner — die afghanischen Befreiungsbewegungen — handle genauso, was nicht stimmt. Die bei einer solchen Aktion angetroffenen Frauen und Kinder werden in einen Raum gesperrt, dann wirft man Handgranaten hinein. Ein Gefangener wurde nach dem Befehl eines Offiziers gefesselt in die Mündung einer Panzerkanone gezwängt, durch deren Rohr man eine Granate jagte. Von dem Gefangenen gab es nachher keine Spur mehr. Ein anderer Offizier befahl einem Soldaten — weil er wußte, daß er kein Blut sehen konnte — einen vierzehnjährigen, als Widerstandskämpfer verdächtigten Jungen mit einem Dolch zu ermorden. Schließlich gehorchte der Soldat, aber er stach so zaghaft zu, daß der Offizier ihm den Dolch entriß, um ihn dem Knaben ein paarmal durch den Hals zu treiben.

Zu den im Luftkrieg eingesetzten Mitteln gehören Napalm und Bombenpakete, die 30 oder 40 Bomben mit je zehn kg enthalten und im Umkreis von einem Quadratkilometer alles töten. Kein Wunder, daß die russischen Soldaten deshalb nach Drogen greifen. Man kann, wie sie sagen, diesen Betäubungsmitteln gar nicht entrinnen; sie werden in ungeheuren Mengen konsumiert. Drogensüchtige kommen, wenn es schlimm wird, ins Krankenhaus, wo sie sich den „Stoff" aber weiter beschaffen. Vor allem raucht man Haschisch und nimmt Kokain; einige wenige spritzen sich. Die Drogen werden eingetauscht, oder es wird dafür verkauft, was sich nur verkaufen läßt: Öl, Butter, Konserven, Seife und schließlich auch Waffen und Munition.

Die fünf entronnenen Soldaten schämen sich, mitgemacht zu haben. Zu der Erdolchung des Vierzehnjährigen sagte einer: „Wir standen alle herum, man hat diesem Treiben zugeschaut, und niemand hat etwas gesagt. Was hätte man auch sagen sollen?" Die Konsequenzen wären Gefängnis, Strafkompanie oder Erschießung gewesen.

Müssen sich nicht Gedanken aufdrängen über den Sinn einer Weltanschauung, in deren Rahmen Unmenschlichkeit so hemmungslos sich äußern kann? Muß nicht auffallen, daß der unbedingte Gehorsam nicht nur im Chaos einer völligen Unordnung endet, sondern auch die Chance jeder menschenwürdigen Ordnung untergräbt? In jedem anderen politisch-wirtschaftlichen System, sofern es Freizügigkeit erlaubt, wären solche Zustände eindeutig als Unrecht gebrandmarkt. Was über Afghanistan berichtet wird, läßt jede ethische Sensibilität vermissen. Das ist das eigentliche Problem.

Rudolf Pfisterer

Südafrika:

Terror des ANC jetzt in den Städten?

Eine neue Phase der Gewalt zeichnet sich ab — Blutiger Anschlag in Durban

Die Explosion einer Autobombe Mitte Juli in der südafrikanischen Stadt Durban, die fünf zufällig vorbeikommende Passanten das Leben kostete und 27 andere verletzte, ist ein weiteres Indiz dafür, daß Südafrikas prominenteste Widerstandsorganisation, der Afrikanische Nationalkongreß (ANC), seine terroristischen Aktivitäten in die südafrikanischen Städte hineinträgt. Damit wäre ein neuer Abschnitt in der Geschichte der früher gewaltlosen Bewegung erreicht, die, nachdem sie 1960 verboten wurde, sich immer deutlicher radikalen Strömungen und kommunistischem Einfluß öffnete. Nun aber bleibt dem ANC auch gar nichts anderes übrig, als mit dieser Art Terror zu miesen Praktiken Beiruter Stadtguerilleros zu greifen. Die Abmachungen, die die Südafrikaner vor kurzem mit ihren Nachbarn Mosambik und Swasiland schlossen, nahmen dem ANC die strategischen Aufmarschbasen. So mußte er sich notgedrungen im Dschungel der Städte einnisten.

Die fünf Toten von Durban sind Schwarze. Das macht den Mord nur noch makabrer. Es fällt zudem auf, daß sich die terroristischen Gewalttaten alle in Durban bzw. der südafrikanischen Provinz Natal und dem Zululand abspielen. Vielleicht ist der Premierminister des Zululandes, Gathsa Buthelezi, nicht ganz falsch beraten, wenn er hinter den Attentätern die vermutet, die seine Politik des friedlichen Wandels in Südafrika als wirkungslos bloßstellen wollen. Es ist wahr: Bomben sprechen eine deutlichere Sprache als die Bereitschaft, den politischen Gegner — und das ist für Buthelezi auch die weiße Regierung in Pretoria — durch Dialog zur Einsicht zu bringen.

Norbert Engelmann

Polen:

Nur Bonbon oder ehrliches Angebot?

Amnestiegesetz in Polen wurde vor allem mit Skepsis aufgenommen

Als der polnische Partei- und Regierungschef General Jaruzelski am 21. des vergangenen Monats eine Amnestie, auch für die politischen Häftlinge, verkündete, blieb der Jubel darüber dennoch verhalten. Dieses Bonbon zum 40. Jahrestag der Gründung der Volksrepublik Polen gilt nämlich nicht für die der „Spionage" oder des „Verrats" angeklagten oder schon verurteilten Gefangenen. So wartet auch Bogdan Lis, eines der führenden Mitglieder der Untergrundleitung der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität", weiterhin auf seine Verurteilung als „Landesverräter". Mit ihm sind unter anderem sein Stellvertreter Pjotr Mierzejewski und zwei Priester, die wegen ihres angeblichen Amtsmißbrauchs verurteilt werden sollen, von der Amnestierung der Gefangenen ausgeschlossen.

Doch auch bei der Freilassung der inzwischen über 10 000 Polen gibt es natürlich Einschränkungen. Mit einer Wohlverhaltensklausel werden die auf freien Fuß gesetzten Anhänger der „Solidarität" in die Defensive gezwungen. Denn, wer bis Ende 1986 in gleicher oder ähnlicher Weise „straffällig" wird, hat sich erneut vor Gericht zu verantworten beziehungsweise er muß den Rest seiner Strafe verbüßen. Danach ist er jedoch als Rückfalltäter registriert. Ein großer Teil der Angeklagten in noch laufenden Verfahren sprach sich daher sogar gegen die eigene Amnestierung aus, um die Möglichkeit zu behalten, ihre Unschuld beweisen zu können.

Obwohl den freigelassenen politischen Häftlingen — etwa die Hälfte der politisch Inhaftierten sind von der Amnestie betroffen — die Hände für ihre weiteren Aktivitäten also gebunden sind, hat die Führung der Untergrundbewegung „Solidarität" verlauten lassen, daß sie ihre Tätigkeit nicht einstellen werde. Sie werde auch weiterhin für die Anerkennung der in Polens Verfassung garantierten Bürgerrechte und für eine unabhängige Gewerkschaft kämpfen. Arbeiterführer Lech Walesa unterstrich seinerseits die offensichtliche Fadenscheinigkeit der Amnestie, in dem er betonte, der Gnadenerlaß sei nicht akzeptabel, wenn die Gefangenen nach ihrer Befreiung zur Einschränkung ihrer Aktivitäten gezwungen würden.

Wieder einmal kann sich die verbotene Gewerkschaft in ihrem Protest der Unterstützung der Kirche sicher sein. In zahlreichen Dankgottesdiensten und Messen, die für die Amnestierten in ganz Polen abgehalten wurden, sprachen sich die Priester für politische Betätigungen der Kirche und für die „Solidarität" aus. Tausende von Besuchern dieser Feiern machten die Gottesdienste zu einer Demonstration für mehr Freiheit in ihrem Land. Von einer nationalen Versöhnung war in diesem Zusammenhang nicht viel zu bemerken.

Am Rande dieser Ereignisse, und doch keineswegs unbeteiligt an dem Geschehen in Polen, machte eine relativ kleine Volksgruppe auf sich aufmerksam: die Ukrainer. Sie nutzen die Gunst der Stunde, um der ohnehin verzweifelten Regierung vielleicht für sich selber ein paar Zugeständnisse zu entlocken. Selbst in der zur Zeit prekären Beziehung zu der Sowjetunion könnte sich das Anwachsen des ukrainischen Selbstbewußtseins niederschlagen, denn daß dieser Funke auch auf die UdSSR überspringt, daran ist der Kreml nun bestimmt nicht interessiert.

Kirsten Engelhard

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Wertintegration und deutsche Frage

Frankfurt — „Die britische Premierministerin Thatcher hat neuerlich gesagt, sie finde es ‚absolut lächerlich', über eine europäische Vereinigung nach dem Muster der Vereinigten Staaten von Amerika zu reden; sie glaube an ein Europa der verschiedenen Staaten, jeder mit eigenem Charakter und eigener Identität... Es führt nicht weiter, europäischen Nationen ein Einschmelzungsverlangen zuzuchreiben, das sie nicht haben. Aber nehmen wir einmal an, der europäische Bundesstaat würde mit der Zeit erreichbar. Dann bleibt zu untersuchen, wie das Ziel der deutschen Wiedervereinigung in ihm aufgehoben wäre. Könnte man von einer westeuropäischen Regierung und einem westeuropäischen Parlament eine aktive Deutschlandpolitik erwarten, wie Regierung und Parlament in Bonn sie betreiben, betreiben müssen, schon weil das Grundgesetz sie dazu verpflichtet? Würde sich die Wiedervereinigungsenergie der souveränen Bundesrepublik auf einen europäischen Bundesstaat übertragen, oder würde sie dort versiegen? Das Nachdenken darüber sollte bald beginnen."

Daily Mail

Europa und deutsche Frage

London — „Erich Honecker, der bald Westdeutschland besuchen wird, hat gedämpfte humanitäre Töne vernehmen lassen. Mehr Ostdeutsche dürfen in den Westen reisen, zu einem bestimmten Preis. Dem Osten wird mehr westdeutsche Finanzhilfe gewährt... Es ist leicht, über die Ängste der Sowjetunion angesichts der Vorstellung zu spotten, daß auch nur ein Stacheldraht entfernt werden könnte, um die Beziehungen zwischen Ost-Berlin und Bonn zu verbessern. Aber was wäre wohl im Grunde die Reaktion in Paris, London, Brüssel und Den Haag, wenn jemals eine Wiedervereinigung des Reichs in den Bereich des Möglichen rücken würde? Das aus bitteren geschichtlichen Erfahrungen entsprungene Vorurteil, daß zwei Deutschlands besser als eines seien, dürfte nicht nur auf die Leitartikel-Spalten der ‚Prawda' beschränkt sein."

THE SUNDAY TIMES

Moskau und deutsche Frage

London — „Die Elemente, die früher Unruhen in der kommunistischen Allianz markierten, sind bereits sichtbar. Moskau, müde der diskreten Warnungen, die auf taube Ohren stoßen, hat den Streit in die Öffentlichkeit getragen. Der glücklose Alliierte, in eine Ecke gedrängt und unwillig, sich öffentlich dem Druck zu beugen, zeigt jene Art von Trotz, die noch mehr Zorn in Tschernenkos Kreml auslösen muß... In diesem Fall hat die Auseinandersetzung nicht nur die traditionelle russische Wut über den Ungehorsam eines Satelliten hervorgerufen, sondern sie hat an die Furcht der Russen vor den Deutschen gerührt, die bis heute an Paranoia grenzt."



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Aktiver Lebensabend

Begegnung der Generationen

Ein guter Bekannter von mir hofft, nun bald in den vorzeitigen Ruhestand versetzt zu werden und hat sich vorgenommen, dann so recht in Ruhe und Beschaulichkeit die herrliche Natur wahrzunehmen. Er freut sich darauf und auch auf anderes, wozu er sonst bei erschöpftem Zustand mit angegriffener Gesundheit nach anstrengendem Dienst, nach aufopfernden ehrenamtlichen Arbeiten und Hausbau nicht kam. Vor allem aber soll seine kleine Enkelin Claudia ihren Opa dann erst mal richtig kennenlernen. „Jetzt weint sie ja nur gleich immer, wenn sie mich mal sieht", sagte er traurig. Die Kleine ist erst acht Monate alt und hat den nervösen und überlasteten Opa eigentlich noch nicht im fröhlich gelösten Zustand erlebt.

Aber dann, im Ruhestand, soll es — so Gott will — anders werden, und ich freue mich in Gedanken mit ihm. Er wird sich mit dem Kind beschäftigen: spielen, erzählen, singen, lachen, spazierengehen, und natürlich kommen dann auch Märchen und Geschichten an die Reihe, die doch so gut für die Kinder sind.

Wer an das Gute glauben und sich darüber freuen kann, wird sich sicher im Leben immer hoffnungsvoll in dieser Richtung bemühen, während andere passiv bleiben. Die Großeltern sind in ihrer meist ruhigen Beschaulichkeit oft die besten für die Enkel, und gar nicht so selten kommt es da beiderseitig zu einem innerlichen Aufblühen. Leider haben nicht alle Kinder das große Glück, liebevolle Großeltern in der Nähe zur Betreuung zu haben, und nicht allen Menschen ist ein längeres Leben beschieden.

Überall aber gibt es aktive Seniorengruppen, wo man sich hat viel einfallen lassen, um den Lebensabend erfreulich zu gestalten. Man gönnt den älteren Menschen von Herzen alles Gute, denn wohl die meisten hatten es im Leben eher schwer als leicht.

Der Deutsche Kinderschutzbund beklagt, daß unsere Gesellschaft nicht kinderfreundlich sei. Im Verein mit Gleichgesinnten sollten sich deshalb alle liebevollen Erwachsenen um Besserung bemühen. Manche Kinder berufstätiger Eltern sind in unserer hektischen Zeit vereinsamt, sie sitzen zuviel vor dem Fernsehapparat. In ihrer unwissenden Hilflosigkeit brauchen sie so sehr liebevolle Zuwendung, einen Menschen, bei dem sie ihr kleines Herz auch einmal ausschütten können. Kinder haben ja so viele Fragen... Könnten nicht vielleicht in Senioren-Wohnheimen und in Begegnungsstätten zu festgelegten Zeiten zuwendungsbedürftige Kinder von aktiven und liebevollen älteren Menschen betreut werden? — Ein Gedanke, den sich die Verantwortlichen einmal durch den Kopf gehen lassen sollten!

Elfriede Hardt

Im Gedenken an die Heimat

Ein Klassentreffen nach 40 Jahren — Ein Bindeglied im Miteinander

Immer wieder erreichen uns in der Redaktion Berichte über Klassen- und Schultreffen. Berichte, die wir aus Platzgründen oft nicht veröffentlichen können. Wir möchten deshalb an dieser Stelle unseren Lesern einen Beitrag ans Herz legen, in dem einfühlsam und informativ geschildert wird, wie ein solches Klassentreffen nach 40 Jahren (!) durchgeführt wurde. Vielleicht regt dieser Bericht andere Landsleute dazu an, sich ebenfalls dafür einzusetzen, solche Treffen — nicht zuletzt im Gedenken an die Heimat — ins Leben zu rufen.

Aus dem ganzen Bundesgebiet, ja sogar aus den USA, waren wir angereist zu dem Klassentreffen, das uns, die Angehörigen der Abgangsklasse 1944 der Mittelschule Ragnit, nach 40 Jahren im Schwarzwald zusammenführte. In dem romantischen Wein- und Erholungsort Glottertal haben wir uns — fern unserer ostpreußischen Heimat — drei Tage lang eingefangen lassen von dem Erleben unserer Kinder- und Jugendzeit. Im Mittelpunkt unserer gemütlichen Abendrunden stand Ragnit. Hitzige Debatten wurden geführt, Erlebnisse und Erfahrungen ausgetauscht. Bravourstücke machten die Runde; auch die „kleinen Kümmernisse" kamen nicht zu kurz.

„Weißt du noch?" Immer wieder hörte man diese Frage. Und wer Ohren hatte zu hören, konnte in den Antworten nur zu oft ein sensibles Empfinden für die in Ragnit durchlebte schöne Zeit und damit die Liebe zum unvergessenen Ostpreußen verspüren. Von der Schulspeisung in friedlicher Zeit war da die Rede, wo bestimmte Mitschüler den Vorzug hatten, abwechselnd mit Kakao und Schnecken, mit Milch und Brötchen versorgt zu werden. Aber auch die Kriegszeit wurde heraufbeschworen, in der man uns Schülern Vitamintabletten und auch Rohkost (Kumst und Wruken) verabreichte, um auf diese Weise unsere Fitneß sicherzustellen. Brandwachen waren abzuleisten, und auch Ernteeinsatz, Schanzarbeiten und das Abholzen der Weidenufer in Übermemel gehörten beispielsweise zu den Pflichten, die wir zu übernehmen hatten.

Bei den abendlichen Schabbereien erfreute sich die Runde aber auch am Klang mancher ostpreußischer Heimatlaute. Bei einigen, so konnte man beobachten, wurde da etwas ins Bewußtsein geholt, was sie schon längst verschüttet glaubten. Es war etwas Wunderbares, Verwunschenes, wie aus Tausendundeiner Nacht. Hier einige urwüchsige Laute, die uns wieder einfielen: Heemske (Ameise); kiewig (dreist); spiddrig (dünn); Butzer, Stabutzer (stabil gebaute kleine Lorbasse); Dummerjahn, Duschak, Dussel (ungehöriger oder dummer Junge); Luntrus, Labommel, Lachuder (Lümmel); Lulatsch (lang aufgeschossener Junge); puscheien (zärtlich streicheln); prachern (betteln); auffleien (aufstapeln). Große Heiterkeit rief ein Einwurf hervor, der die rührende Geschäftigkeit unserer Kellnerin dämpfen sollte: „Schetterliesche, scharwenzel hier nicht emmer so vel rum."

Unsere ostpreußische Mundart, so stellten wir fest, wies so herrliche praktische Abkürzungen auf (statt der Wörter einer, eine, ein, gebrauchten wir das kurze e), was dann zu folgenden Wortschöpfungen führte: Beie Oma, nache Schul, füre Katz, anne Memel, aufe Lucht, inne Stub, mittem Kodder. Und der den Ostpreußen nachgesagte bissige Humor kam in so sarkastischen Sprüchen zum Ausdruck wie „Dem Besoapne leggt de lewe Gottke e Kößke under" oder „Spare helpt nuscht, de Armut öß tu grot."

Und natürlich wurden immer wieder Fotos aus der damaligen Zeit betrachtet. Der Anblick mancher Rarität rief hier und da einen begeisterten Ausruf, manchmal aber auch nur ein stilles, scheues Lächeln hervor.

Es waren herrliche Erinnerungen, die wir da auffrischten und austauschten. Daß alle mit ganzem Herzen dabei waren, ging nicht zuletzt aus der Tatsache hervor, daß diese abendlichen Runden sich erst spät in der Nacht auflösten.

Tannenrauschen und stille Täler. Klappernde Mühlräder, Seen, Teiche und Hochmoore, barocke Klöster und Kirchen. Gutes Essen und überall Gemütlichkeit — all das bot uns der Schwarzwald. Hochufer und romantische Wiesentäler, mit blinkendem Wasser belebte Niederungen, dunkle Forsten, die sich über Hügel und Tal breiteten, urwüchsige Flußuferschluchten: diese anmutige Landschaft an der Memel mit ihrer befreienden Weiträumigkeit wird uns noch heute vorenthalten. Wir konnten daher nicht durch die Straßen und winkligen Gassen Ragnits schlendern, nicht in alte Häuser hineinschauen und Namen lesen von Menschen, mit denen wir uns früher verbunden fühlten und denen wir vielleicht manches zu verdanken haben. Wir konnten nicht die Schritte zum Markt mit seinen zahlreichen Kaufmannshäusern lenken, die reizvollen Ausblicke auf den Strom genießen oder uns von den Fluten der Memel durch die romantischschöne Landschaft davontragen lassen. Wir haben aber die Erinnerung an unsere ostpreußische Heimat nach 40 Sommern und 40 Wintern, die inzwischen ins Land gegangen sind, auferstehen lassen. Wir haben uns an Zurückliegendes und Zurückgelegtes erinnert, so als wäre alles erst gestern geschehen.

Das Wiedersehen nach so langer Zeit war ein denkwürdiges Ereignis, das geprägt war vom Geist der Solidarität. Ich möchte dieses Klassentreffen daher als ein Bindeglied im Miteinander bezeichnen. Es war so recht geeignet, eine Brücke zwischen dem Gestern und dem Heute zu schlagen. Die Angehörigen dieser Klasse haben bewiesen, daß sie noch heute in lebendiger, engagierter Verbundenheit zusammenstehen und treu des deutschen Landes im Osten gedenken. Die Zusammenkunft kann als ein großer Erfolg bezeichnet werden und wird wohl allen in guter Erinnerung bleiben.

Und noch eins: Das Treffen dieser Klasse der Mittelschule Ragnit hat bewiesen, daß Veranstaltungen dieser Art nicht nur einen heimatbezogenen Aspekt haben, sondern auch fröhliche Gemeinsamkeit im altvertrauten Kreise bescheren, die zwischenmenschlichen Beziehungen beleben und neue Freundschaften begründen. Es sei daher die Anregung erlaubt, das gemeinsame Wollen dadurch zu bekräftigen, daß auch für diese Schule eine Schulgemeinschaft gegründet wird. — Wann und wo findet das erste Treffen aller noch lebenden Schüler der Mittelschule Ragnit statt?

hgt



Zum Schulbeginn: Die Schultüte ist auch heute noch beliebt Foto Archiv

Die Schultüte — ja oder nein?

Über ihren Inhalt sollte man sich unbedingt Gedanken machen

Es gibt — seit sie vor vielen Jahrzehnten zum ersten Mal gehäuft auftauchte — strikte Gegner der Schultüte. Hin und wieder wurde sie örtlich sogar verboten. Allen Widerständen zum Trotz jedoch setzte sie sich durch. Schulneuling, Schulranzen, Schultüte — sie gehören zusammen. Spätestens am ersten Schultag merken die Eltern, was sie versäumten, nämlich dann, wenn ihr Liebling als einziger allein ohne Schultüte seinen wichtigen neuen Lebensabschnitt antreten muß. Alle übrigen Kinder besitzen eine, und sie ist groß, bunt, schön, und ihr Inhalt voller Überraschung. Das Kind ohne Schultüte fühlt sich ausgeschlossen, zurückgesetzt, gedemütigt. Je nach Temperament ist die Reaktion verschieden. Aufbegehren, Trotz, vielleicht sogar Verweigerung, nämlich in die Schule zu gehen, sind die Folgen. Der Konkurrenzdruck erweist sich als groß. Man sollte ihn bei einer Entscheidung gegen die Schultüte berücksichtigen. Hoffnung, daß man durch das eigene Beispiel, das allerdings stets auf Kosten des Kindes geht, eine Änderung des vermeintlichen Unsinns durchsetzen könnte, sollte man rasch begraben. Die Schultüte ist und bleibt, wie es im Geschäftsjargon heißt, ein Renner. Die Süßwarenfabrikanten setzen auf sie ebenso zielsicher und gewiß, wie die Blumengärtner auf den Muttertag.

Niemand weiß, wer die Schultüte erfunden hat. Vielleicht geht sie in Ansätzen sogar auf die Scholaren zurück als prächtig aufgeputzter Fouriersack, mit dem die ABC-Schützen, im Gefolge eben dieser Scholaren und für diese betteln gehen mußten, vielleicht ist sie noch recht neuen Datums. Doch auch dann symbolisiert sie Geborgenheit, die Verbindung zur Nahrungsquelle der Familie zu Hause, die tröstliche Versicherung: du bist nicht ausgeliefert. Auf keinen Fall aber wird dir an Nahrung etwas abgehen. Eine Verproviantierung also auf liebenswürdige Art und Weise und höchst bedeutungsvoll in jener Zeit, als eine Süßigkeit noch selten und für Kinder deshalb attraktiv war.

Der Wohlstand der letzten Jahre hat gerade hier vieles verändert. Das Verlangen nach Süßigkeiten war früher weitaus elementarer als heute, heimliches Honigschlecken, die Tafel Schokolade, die ein Besucher mitbrachte, das alles gehörte zu den sensationellen Kindheitserinnerungen unserer Eltern und Großeltern. Zwar ist der Verbrauch an Süßigkeiten rapide angestiegen, aber gerade deshalb stellen Schokolade und Bonbons längst keine Sensation mehr dar. Der Zahnarzt, die Gesundheitspflege — sie warnen, und dies zu Recht. So sollte der Inhalt der nun einmal unvermeidlichen Schultüte wohl überlegt werden, nämlich, wie füllen wir sie und womit?

Unsere Süßwarenhersteller bemühen sich durchaus auch um die Gesundheit. So gibt es die mit einer Milchtrockenmasse gefüllten Schokoladen, die als akzeptabel auch vom gesundheitlichen Standpunkt angesehen werden müssen. Vielleicht sollte man es dennoch einmal mit — gewaschenem — Obst versuchen, mit einer Apfelsine, Kiwis, die sehr vitaminhaltig sind, mit Pfirsichen oder was gerade sommerlich anfällt. Einlich kann die Tüte auch anderes enthalten als nur Eßbares, kleine Gebrauchsgegenstände, die selbst in attraktiver Aufmachung heutzutage billig zu haben sind.

Die Frage: Schultüte — ja oder nein — sollte man auf den Inhalt richten. Kinder sind sozial eingebunden in ihre Umgebung. Sie reagieren empfindlich, wenn sie sich von einem Ereignis als einzige ausgeschlossen fühlen. Da alle Schultüten haben, sollte man sich diesem Brauch nicht verschließen, ihm vielmehr positive Seiten für unser Kind abgewinnen, die Nur-Süßigkeiten im Inhalt zugunsten längerlebiger Dinge reduzieren. Die Schulzeit, ihr Beginn, ist auch heute noch ein einschneidende Zäsur im Leben jedes Menschen, ein Ereignis also, das einer Schultüte durchaus wert erscheint.

Irmeli Altendorf

Von Lippenstift und Honigmaske

Neu auf dem Buchmarkt: 1000 Tips für Kosmetik und Körperpflege

Wie wär's — gerade jetzt, wo die Sonne so selten zum Vorschein kommt — am Wochenende einen Schönheits- und Fitneß-Tag auf der „Schönheitsfarm in den eigenen vier Wänden" einzulegen und dabei die kleinen Sorgen des Alltags zu vergessen? Einen ganzen Tag nur für Ihre Schönheit und Pflege!

Es brauchen ja nicht nur „Lippenstift und Honigmaske" — so der Titel des Kosmetikratgebers der Ostpreußin Heidelore Kluge — zu sein, die zu einem gepflegten Aussehen und somit vielleicht zu einem besseren Allgemeinbefinden beitragen. Denn jeder, der in den Spiegel schaut und kein häßliches Entlein sieht, sondern eine hübsche, gepflegte Erscheinung, wird den Tag mit viel größerem Schwung begehen.

Sollte man sich dennoch durch das wechselhafte Wetter ein wenig matt fühlen, bewirkt ein kühles Bad am Morgen — so etwa könnte Ihr Pflegetag beginnen — oftmals wahre Wunder. Jetzt kann mit dem Auftragen der selbstgemischten Cremes und Masken fortgefahren werden, die auf natürlicher Grundlage aus erprobten und bewährten Mitteln zusammengestellt wurden. Während ihrer Einwirkungsdauer kann die Zeit mit einem Salat, der mit Hilfe der im Buch genannten Obst- und Gemüsesorten nach persönlichem Geschmack erstellt wurde, mit einem Glas Saft oder einer Tasse Tee vertrieben werden. Vielleicht suchen Sie sich aber auch lieber Ihr Make-up aus, zu dem vom Augenbrauenstift bis zum Nagellack zahlreiche Ratschläge zu finden sind, die durch ihre Anwendung kleine Schönheitsfehler unsichtbar machen und Vorteilhaftes betonen, damit am Ende des Pflegetages keine graue Maus ans Tageslicht kommt.

Auch diejenigen, die der Kosmetik etwas mißtrauisch gegenüberstehen, weil sie entweder glauben, daß zuviel unnatürliche Stoffe in den Pflegemitteln enthalten seien oder daß sie zwei linke Hände haben, können die Befürchtungen ruhig fallenlassen, da die Rezepte für Kosmetik und Körperpflege aus dem reichen Schatz der Natur zusammengetragen wurden und Schminkanwendungen speziell für jeden Haut- und Gesichtstyp Schritt für Schritt erklärt werden.

Dem, was „Mutter Natur" einem vorenthalten hat, wird mit entsprechenden Pflegetips — nicht nur an einem Tag, sondern während des ganzen Jahres zu Leibe gerückt. Anhand der Publikation von Heidelore Kluge, übrigens mit lustigen Federzeichnungen von Ernst Hürlimann illustriert, kann die Leserin schön und gepflegt durch die vier Jahreszeiten wandeln.

Susanne Kollmitt

Heidelore Kluge, Lippenstift & Honigmaske — 1000 Tips für Kosmetik und Körperpflege. Heyne Verlag, München, 192 Seiten, Illustrationen von Ernst Hürlimann, kartoniert, DM 6,80

Damals im Mai

Von Erika Ziegler-Stege

Titelzeichnung Ewald Hennek

2. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Jutta hat Silvi überredet, mit ihr auf den Familienbesitz zu kommen, wo ihre Mutter und Bruder Christoph leben. Christoph ist nicht gerade begeistert, als er von dem geplanten Besuch erfährt. Doch bald schon machen sich die beiden jungen Damen auf den Weg...*

Ernas schräger Blick auf den Rücken der Köchin läßt Ida fragen: „Gibt es was Neues?"

„Nein, nichts weiter. Fräulein Jutta kommt und bringt wen mit. Eine junge Dame! Ich richt' jetzt das blaue Zimmer."

„Eine junge Dame? Aha!"

Die Köchin schüttelt den Kopf, dreht sich um, nickt, und dieses Nicken bedeutet: Wollt ihr „ihn" schon wieder verheiraten?

Ida prophezeit: „Eines Tages wird er für alles entschädigt."

„Entschädigt?", sagt Erna. „Was war denn schon viel? Daß er vom Pferd gefallen ist, und nicht mehr reiten soll, sagt der Doktor?"

„Das allein nicht! Die Lunge, er ist zart auf der Brust!"

Die Köchin nickt vor sich hin: Ida und die Stubenmädchen sind näher an den „Nachrichten" als wir in der Küche. — Jetzt ein Blick, der die Erna „auf Trab" bringt.

„Ich muß 'rauf, ins blaue Zimmer."

Und Ida sagt: „Ich muß auch wieder an die Arbeit. Ich wollt mir nur eben Buttermilch holen, ich hab' Durst."

Erna, sie hat die Türklinke schon in der Hand, kichert: „Man bloß gut, daß der Karl so stark ist, sonst wäre das Malheur noch größer, das ganze, schöne Blumenbeet vor dem Schreibzimmer. Das war doch 'ne Augenweide für die Gnädige! Aber der Karl hat den Bullen geschafft! Der wiegt bestimmt fünfzehn Zentner! Oder noch mehr."

„Ja, der Karl" (er ist Idas Freund), sagt jetzt Frau Renz, „der unterdrückt fünfzehn Zentner Bulle, und dann läßt er sich von einem Zentner Mensch unterdrücken..."

Noch auf der Treppe lacht Ida ihr leises Lachen, das von der Prinzipalin schon mal gelobt wurde. In ihrer Nähe lacht „man" ohnehin leise... Mein Karl ist stark und mutig und geschickt und schlau und robust... Zu mir ist er weich und zart, aber das braucht die Gnädige nicht zu wissen.

„Ida! Ach, kommen Sie doch bitte mal!" Das ist ihre Stimme. Ida ist nicht nur Weißnäherin, sie ist auch die Zofe der gnädigen Frau. Wenn sie ruft, ist Ida zur Stelle.

„Die Palastrevolution beginnt", flüstert Jutta und amüsiert sich. Der erste, der vor Staunen schielt, ist Herr Martin, der Kutscher, als er das gnädige Fräulein erblickt. (Später wird auch Christoph, Juttas Bruder, einen Silberblick bekommen, als er sieht, daß seine Schwester Beine zeigt — bis knapp unters Knie.)

„Fahren Sie los, Martin!" — „Jawohl, gnädiges Fräulein."

Jutta stubst Silvia an: „Das ist Nr. eins, der mich als, als..."

„.... der dich als Charleston-Girl erlebt hat."

„Es hat ihn nicht umgeworfen. Zum ersten Mal werde ich Applaus haben! Nimm's leicht, Silvi! Du hast keine Schuld!"

Der alte Martin, Johann Martin, freut sich, als er das Lachen hört. Er hat die Jüngste der Familie richtig gern, sie ist immer freundlich und meistens fröhlich.

„Nimm's leicht!", sagt Jutta noch einmal. „Genieß die Fahrt!"

Silvia nickt. Zum ersten Mal in einer Kutsche, in einem Wagen mit Pferden davor. Ich freue mich! Hoffentlich hält die Freude an bis morgen nachmittag, bis zur Rückfahrt. Schöne Pferde! „Du weißt gar nicht, wie gut du's hast, Freundchen! Von so lieben Tieren gezogen zu werden. Man möchte ihnen die Arme um den Hals legen. Sie sind so groß und sehen doch ungefährlich aus."

„Das sind sie auch, wenn du sie nicht erschreckst... Mein sonst so robustes Shetlandpony hat sich einmal ganz schlimm erschreckt, bei plötzlichem Getöse, das ihm fremd war, und seine Schreckreaktion hat mich fast Kopf und Kragen gekostet. Ich fiel auf Kopfsteinpflaster. Das war vor acht Jahren..."

„Du tust mir leid, aber das Pferd, das sich so arg erschreckt hat, tut mir auch leid. Es wollte dich ja nicht verletzen."

„Nein, das nicht... Pferde sind Fluchttiere. Sie könnten sich wehren, sie könnten sogar angreifen, aber das tun sie nicht. Natürlich, in der Schrecksekunde schlagen sie aus, aber dann rasen sie davon. Man vermeidet alles, was sie erschrecken könnte, deshalb haben die Kutschpferde ja auch Scheuklappen."

„Wo ist man sicherer — auf ihrem Rücken oder auf dem Wagen?"

„Erwischen kann's dich da und dort! Zwei kraftvolle Pferde kann der Kutscher nicht halten, wenn sie außer sich sind vor Angst und sich nicht halten lassen wollen... Aber die Pferde haben Vertrauen zum Martin. Und Vertrauen ist ja das Wichtigste in einer Partnerschaft. Bei den Hunden und bei den Pferden. Wenn sie dir nicht vertrauen, kannst du dich nicht auf sie verlassen...„ weil sie glauben, daß sie sich nicht auf dich verlassen können."

„Aber mit Hunden ist die Verständigung leichter, sie leben mit uns in unseren Räumen. Ich werde dir später mal von meinem kleinen Hund erzählen. Er war so intelligent und so treu...", sagt Silvia.

Jetzt fahren sie schweigend. Es ist so still, selbst die Hufe der Pferde sind kaum zu hören, sie traben dicht neben der Straße auf dem Weg, der den Pferden das Laufen leichter macht, weil sie hier nicht auf Steinen ausrutschen, sie traben auf der Erde, auf Sand.

Diese Fahrt zwischen den Feldern ist wundervoll! Sie ist ein Höhepunkt in diesen Ferien. Wenn man nach rechts schaut, glänzt Wasser in der Ferne, an der linken Seite sieht man eine Waldkulisse. Und nach vorne geschaut: Wehende Mähnen, aufmerksame Pferdeohren.

„Ich dank' dir, daß du mich mitgenommen hast!"

„Es ist mir ein Vergnügen! Und Tante Charlotte freut sich, wenn wir uns freuen! Ich kann von ihr — und von dir — viel lernen! Schon wie du deinen Schal bindest, und wie dein dreiviertellanger Mantel, der genau zum Kleid paßt, hinter dir herflattert. Auch dein Hut ist schick!, beige Velours! Die werden Augen machen, wenn wir ankommen... Bleib ganz ruhig! Ich bin ja bei dir! Ha-ha!"

Jetzt biegt der Wagen links ein, er verläßt die Chaussee, nun rollen die Räder in einer ausgefahrenen Spur. Rechts und links die gutseigenen Felder. Es hat den Anschein, als ob die Pferde noch fleißiger, noch freudiger traben.

„Ich glaub', ich bin auch ein Herdentier, wenn ich jetzt allein sein müßte auf dem Weg zu einem unbekannten Ziel."

„Das kann ich dir nachfühlen. Du weißt ja nicht, was auf dich zukommt. Es könnte ja einer beißen."

„Also, beißen laß ich mich nicht!"

Der Kutscher, der älter aussieht, als er ist, und von dem man vom „alten Martin" spricht, weil er schon zwei stattliche Söhne hat, schmunzelt. Der Wind treibt ihm jetzt die Stimmen der jungen Mädchen zu. Er hat schon viel gesehen und viel gehört und er kann schweigen... Manch ein Mensch hat sein Glück verspielt — mit einem Wort... Der Martin philosophiert manchmal, und wenn er sicher ist, daß ihn niemand hört, spricht er leise, und seine Pferde glauben dann, er spricht mit ihnen. Seine beiden Passer, sie haben die gleiche Größe, die gleiche Farbe und fast das gleiche Temperament.

Nun gehen die Pferde Schritt. — Vor ihnen, an der rechten Seite, ein Reiter. „Ist das dein Bruder?"

„Nein, das ist der Inspektor." Jetzt hat er den Wagen entdeckt und die Damen. Er zieht seine Mütze, grüßt.

„Ich hätte nichts dagegen, wenn dein Bruder verreist wäre."

„Er wird wohl verreist sein. Wenn er übermorgen zurückkommt..."

„Bin ich nicht mehr hier."

„Du bist doch keine Männerfeindin?"

„Bestimmt nicht!! Sie sind ja alle nett zu mir!"

Jutta räuspert sich anzüglich: „Wenn man deren Blicke sieht, möchten sie noch viel netter zu dir sein, ha-ha!"

Jetzt mehrere saubere, weiße, kleine Häuser an der linken Seite, kurz darauf biegt der Wagen nach rechts, an einem riesigen Blumenbeet vorbei, und hält vor einem langgestreckten hellen Haus, das zum Teil von den großen Ästen einer Blutbuche verdeckt wird.

Jutta springt vom Wagen — sie hat es normalerweise nie so eilig — und ist schnell an Silvias Seite. Und schon kommt ein Mädchen in weißer Schürze und fragt nach dem Gepäck. Als Jutta antwortet, schaut sie, als sähe sie einen Geist.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

- Stadt i. Masuren (Ostpreußen)
- aromat. Getränk
- Last
- w. Vorname
- franz. Stadt
- für Fernsehaufnahmen geeignet
- Normenzeichen
- Grenzkreis im östl. Ostpr.
- Riese
- engl. Bier
- ....Torte (Wien) (ch=ein Buchst.)
- franz. Fluß
- Opernlied
- Arnozufluß in Italien
- Mittelalter (Abk.)
- Bündnis
- Gramm (Abk.)
- Autoz. Kiel
- ostpr. f. Andreas (ch=ein Buchst.)
- unbest. Artikel
- griech. Buchst.
- Körperglied
- NW-Europäer
- Keimzellen
- pers. Fürwort
- Anno (Abk.)
- Tonne (Abk.)
- Halbedelstein

BK 910-523

Auflösung

		R			V			L
	K	U	D	N	I	G		A
	E	N	A		E	A	S	T
N	I	E	D	E	R	S	E	E
	L		A	R		S	E	R
P	E	R	I	O	D	E		A
T	R	O	S	S	E		N	N
		M	M		V	A	31	
	F	E	U	D	A	L		
O	P	O	S	S	U	M		

Auflösung in der nächsten Folge



87. Gesamtdeutsches Staatspolitisches Seminar

Das nächste Gesamtdeutsche Staatspolitische Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen findet **vom 12. bis 16. November 1984** im Ostheim, Bad Pyrmont, statt.

Im Rahmen des Gesamtthemas „Gefährdete Freiheit" werden ausgewählte und sachkundige Referenten über das wahre Gesicht des Kommunismus mit seinen weltweiten Herrschaftsansprüchen unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im geteilten Deutschland sprechen.

An dem Seminar können alle Leser und Freunde dieser Zeitung teilnehmen. Der Unkostenbeitrag beträgt 120,— DM, dafür sind Unterkunft und Verpflegung im Ostheim frei, die Kosten für die Bahnfahrt 2. Klasse werden erstattet.

Angehörige des öffentlichen Dienstes erhalten auf Anforderung eine ministerielle Bescheinigung für Dienstbefreiung.

Anmeldungen sind zu richten an:
Landmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

Heinz Hegendt

Nur ein Traum...



Goldap: Abendstimmung am Goldaper See Foto Schöning

Rotglühend versinkt die Sonne hinter den Hügeln und taucht die kleine Stadt im Südwesten Deutschlands in purpurnes Licht. Nach der drückenden Hitze dieses Tages sitze ich auf dem Balkon, hoch über der Stadt, und lasse meinen Körper von einem kühlen Abendwind umfächeln.

Der Gedichtband „Unvergessene Heimat", in dem ich gelesen habe, ist meinen Händen entglitten. Leises Tellerklappern dringt aus der Küche zu mir herüber, aus dem Schlafzimmer höre ich die Stimme meiner Tochter, die ihren Sohn, meinen Enkel, zu Bett bringt und mit ihm das Abendgebet spricht, wie im Traum. Eine unwirkliche Stimmung hält mich umfangen. Sinnend blicke ich über die Dächer der Stadt, die seit dreißig Jahren mein Zuhause ist, die mir meine Heimat aber nie ersetzen konnte. Meine Heimat — Ostpreußen, Tilsit. Leise, um mich in meinen Gedanken nicht zu stören, setzen sich meine Frau und meine Tochter zu mir auf den Balkon. Meine Gedanken gleiten zurück. Schöne, wehmütige Erinnerungen steigen in mir auf an meine Jugendzeit am Memelstrom, an meine Eltern, die schon lange nicht mehr sind, an Häuser, Landschaften und Menschen, die mir teuer waren.

Mein Herz dreht den Zeiger der Weltenuhr ein halbes Jahrhundert zurück. Wieder sehe ich die Seen, die blauen Augen Masurens, vor mir. Wandere mit dem Rucksack auf dem Rücken durch lichte, im hellen Birkengrün stehende Wälder, vorbei an dunklen, dichten Forsten, und durchquere endlose Heideflächen. Stehe am Rande eines fast unübersehbaren Kornfeldes, dessen fruchtschwere Ähren sich dem Boden entgegenneigen, so als wollten sie dem Herrgott danken, daß er sie in einem Land wachsen ließ, das so groß, so fruchtbar und so wunderschön ist. Sich gegen den Abendhimmel abhebend, sehe ich die Silhouette eines Mannes am Rande des Feldes stehen. Ein alter Bauer, der Blick zum Himmel gerichtet, die Hände gefaltet wie zum Gebet.

Ergriffen blicke auch ich über dieses herrliche, weite Land, in dem ich geboren und gewachsen bin wie eine dieser Ähren. Mein Ostpreußen.

Ich liege im heißen Dünensand am Kurischen Haff und lasse mich von der Sommersonne bräunen. Die wie Perlen auf meiner Haut glitzernden Wassertropfen geben den Kampf gegen die Sonne bald auf. Mein Haar, das vom Bad im Kurischen Haff noch naß ist, trocknet im warmen Wind, der über das Land streicht. Die Halme des Strandhafers neigen leise wippend ihre Köpfe, die Oberfläche des Haffs kräuselt sich ein wenig.

Mit Wohlbehagen registriere ich die wärmenden Sonnenstrahlen, spüre die weiche Hand des Windes, der meine Haut ganz sanft streichelt. Schmecke die salzige Meeresluft auf meiner Zunge und rieche den würzigen Duft des Waldes, den der Wind zu mir herüber weht. Jede Pore meines Körpers atmet, nimmt alles in sich auf und antwortet mit einem unbeschreiblichen Glücksgefühl. Hier in diesem Land bin ich Zuhause, bin ich ein Stück von ihm, ich bin eins mit den Dünen, dem Wasser, dem Wind und der Sonne. Ein so wunderbares, so intensives Lebensgefühl habe ich noch nie verspürt.

Ein Blick auf meine Uhr überzeugt mich, daß ich mich fertig machen muß, will ich meinen Dampfer noch erreichen. Widerwillig erhebe ich mich. Für heute muß ich Abschied nehmen.

Abenddämmerung liegt über dem Land. Golden schimmern die weiten Ährenfelder im letzten Licht der untergehenden Sonne. Der nahe Wald, Dörfer und Häuser werfen lange Schatten. Dorfbewohner sitzen unter einem riesigen Baum. Wortfetzen und Gelächter, der Klang eines Akkordeons und Gesang tönt zu mir herüber. Ich stehe an der Reling und sauge diesen Anblick in mich hinein.

Schwer gegen den Strom ankämpfend beginnt der Dampfer seine Rückfahrt nach Tilsit. Wir fahren durch die Elchniederung, vorbei an stillen Dörfchen, einsamen Höfen. Vorbei an dichten Wäldern, an Sumpfwiesen und abgeernteten Feldern. Ab und zu sehe ich Elche am Ufer stehen. Majestätisch — Ruhe und Gelassenheit ausstrahlend. Die mächtigen Schaufeln, das Wahrzeichen unserer Heimat, hoch in den Himmel gestreckt, sehen sie mir nach.

Dann — ich beginne schon müde zu werden von den herrlichen Eindrücken, die ich heute erleben durfte — sehe ich ganz in der Ferne die Umrisse meiner Heimatstadt Tilsit. Schon von weitem erkenne ich die unverwechselbaren Schornsteine der Zellstoff-Fabrik, die wie Finger in den Himmel ragen, die Eisenbahnbrücke, etwas weiter die wuchtige Silhouette der Deutschordenskirche und gleich dahinter die schönen, weitgeschwungenen Bogen der Königin-Luise-Brücke, die die Memel überspannt.

Schließlich der Gang durch die abendlich stillen Straßen. Der silberhelle Schein des Mondes begleitet mich. Mein Weg führt mich durch die Deutsche Straße, Stollbeckerstraße. Am Bahnübergang muß ich einen Augenblick warten, denn ein hellerleuchteter Zug rast in Richtung Norden in die Dunkelheit hinein. Am Café Juckel biege ich links ab, in die Friedrichstraße. Links vor mir der mächtige Klotz des Wasserturmes, rechts liegt die weite Fläche des Pferdemarktes vor mir. Hundert Meter weiter sehe ich die Umrisse meiner Schule vor mir. Die Hindenburgschule. Dann bin ich daheim.

Der sorgenvolle Blick meiner Mutter verwandelt sich bei meinem Anblick in ein zufrieden zärtliches Lächeln, denn heute war es für mich der erste Tag, an dem ich ohne Aufsicht der Eltern einen ganzen Tag allein in die Welt hinaus fahren durfte. Wortkarg wie immer sah mein Vater mit einem gemacht strengen Blick auf die Uhr, so als wollte er sagen — es ist gut, daß du wieder Zuhause bist, wir haben uns Sorgen gemacht.

Die ruhige Freude meiner Eltern übertrug sich auf mich. Ich, von Sonne, Wind und Wasser gesättigt, todmüde, empfinde die Heimkehr, die liebevolle Zuneigung meiner Eltern wie ein warmes, weiches Tuch, das mich einhüllt. Einhüllt in die Geborgenheit meiner Familie. Die Verbundenheit mit meinen Eltern empfinde ich in diesem Augenblick so stark wie noch nie. Mit einer mir sonst ganz ungewohnten Zärtlichkeit nehme ich meine Mutter in den Arm und gebe ich einen liebevollen Gutenachtkuß. Das zufriedene Leuchten in den Augen meines Vaters begleitet mich bis auf mein Zimmer, wo ich mich auf mein Bett lege und einem wundervollen, sonnigen Sonntagmorgen entgegenschlafe.

Ich bin glücklich, denn ich bin in der Geborgenheit meines Elternhauses, ich bin in der Heimat.

Das Heulen eines Düsenjägers vom nahen Flugplatz schreckt mich aus meinen Träumen und bringt mich in die Wirklichkeit zurück. Noch ganz benommen sage ich: Gute Nacht. — War das alles wirklich nur ein Traum?

Schließ die Augen

Schließ die Augen: Nun flirren im Licht
die weißen Dünen, der wehende Sand,
die grüne See und der endlose Strand. —
Schließ die Augen, doch weine nicht.

Atme leise: Spürst du den Duft
von Wasser und Fisch, von Teer und von Tang,
von Kiefern und Schleierkraut
hinter dem Hang?
Atme leise die Heimatluft.

Lausche: Hör wie die Möwe schreit.
Der Strandhafer sirrt,
und der Elch platscht im Sumpf,
und ewig die Brandung, bebend und dumpf. —
Lausche in die Vergangenheit.

Schweige: Fernher spricht es Schwarzort,
Nidden, Sarkau, Rossitten, Cranz —
Und alles ist Wirklichkeit,
Schönheit und Glanz. —
Schweige: Wir bleiben immer dort.

Schließ die Augen. Heiß flimmert das Licht.
Sehnsucht brennt heißer —
am heißesten brennt
die Treue, die sich im Unglück bekennt.
Gib sie weiter und weine nicht.

Gerhard Lietz

Helmut Hochrain

Eine Handvoll Heimat

Am Nachmittag hatten sie den Vater geholt, und als Klaus in der Dämmerung vom Feld kam, hieß ihn die Mutter das Bündel aufnehmen, das sie für ihn gerichtet hatte. „Sie werden wiederkommen", sagte sie. „Erst schleppen sie die Menschen weg und dann nehmen sie den Hof." Sie stand am Herd und hatte die Hände vor den Leib gefaltet. Ihre Lippen waren schmal wie ein Strich.

Nachher hasteten sie durch die Felder, gingen in den Wald und verhielten erst, als sie am Rande einer Schonung angekommen waren, die wie ein Finger in das Niemandsland wies.

Die Mutter nahm ihm das Bündel ab und wog es in den Händen.

„Es ist nur das Allernotwendigste drin", sagte sie und ihr Blick saugte sich an seiner Gestalt fest. „Das Gepäck in die Freiheit ist leicht, Klaus."

„Laß es gut sein, Mutter." Der Junge spähte nach dem Holzturm, der drei Steinwürfe entfernt aus der Schneise aufragte.

„Du wirst keinen Hof haben da drüben und keinen Acker", fuhr die Alte fort. „Eine Maschine wirst du bedienen oder Steine schleppen für die Häuser anderer. Du wirst in lichtlose Höfe schauen und keine Zeit haben, um in den Wald zu laufen."

„Mach dir deshalb keine Gedanken", sagte er rauh. „Ich werde damit fertig werden; und denk daran, daß es nicht für immer ist. Der Hof bleibt uns, auch wenn wir ihn für eine Zeit hergeben müssen."

Die Mutter vernahm den Klang seiner Stimme, aber der Worte Sinn drang nicht in ihr Bewußtsein. Ihre Gedanken eilten der Zeit voraus. „Dafür wirst du das Leben haben und die Freiheit. Die Angst wird fort sein, und in der Nacht werden dich keine bösen Träume plagen. Vielleicht findest du ein Mädchen, das dich mag und ihr werdet Kinder haben, die ohne Furcht aufwachsen dürfen..."

„Er wird abgelöst", sagte Klaus und deutete auf den Turm. Ein Mann, ein Maschinengewehr auf dem Rücken, kletterte die Leiter herunter und ging langsam nach Osten davon.

„Komm gut hinüber, Junge", sagte die Alte mit vergehender Stimme. Sie zog ihn an sich, ihr war, als fiebere er. Sie tat, was sie lange nicht getan hatte: sie küßte ihn mit ihren trockenen Lippen auf den Mund. „Hier, steck das ein", flüsterte sie und schob ihm etwas in die Rocktasche.

„Was ist das Mutter?"

„Eine Büchse mit Erde! Aus unserem Garten. Eine Handvoll Heimat! Sie soll dir Glück bringen. Klaus... Junge, Junge..."

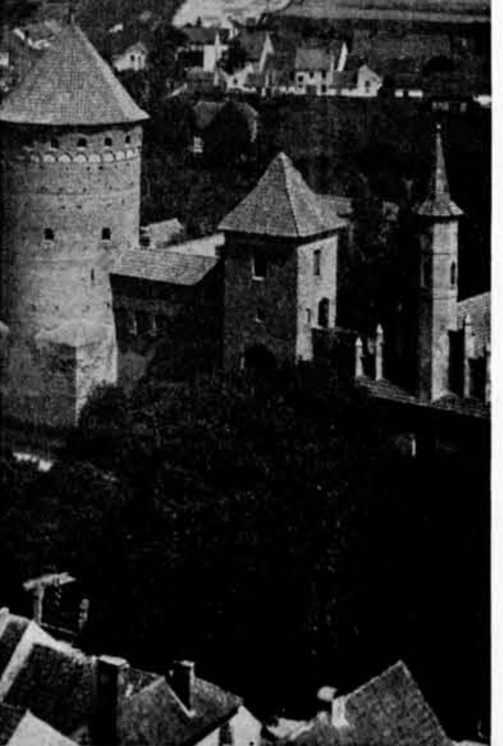
Ihr Wehschrei zerflatterte; sie hielt die Hände weit von sich gestreckt, als könne sie ihn so über das Niemandsland tragen.

Die Büsche schlugen über ihm zusammen. Einmal, zweimal sah sie ihn auftauchen, dann trat er aus der Schonung und lief über den kahlen Streifen.

Sie stieß sich die Hände in den Mund und biß zu. Aber sie spürte den Schmerz nicht. Noch ein Satz, und das Niederholz auf der anderen Seite nahm ihn auf. Da fiel ein Schuß. Sie schlug die Hände vors Gesicht, um nichts sehen zu müssen. Sie sank zusammen und lag für Augenblicke am Boden hingestreckt wie ein niedergebrochener Baum. Doch wieder richtete sie sich auf, stützte sich auf den Armen hoch und starrte über die Lichtung. Als sie seinen hellen Schopf auf dem jenseitigen Weg auftauchen sah, den Weg, über den die von herüber keine Macht hatten, ließ sie sich wie gelöst fallen und weinte hemmungslos in das Moos.

Im Dienstzimmer des Grenzposten nahm Klaus die Büchse der Mutter aus der Tasche. Als er sie öffnete, fiel ihm die schwarze fette Erde entgegen. Er meinte den Geruch von Heu, von Stallwärme und gärendem Silofutter zu riechen und es war ihm, als höre er die Mutter rufen.

Behutsam hob er das glatte, spitze Geschoß, das sich in die Dose gebohrt hatte, aus der Erde und legte es auf den Tisch.



Rößel: Blick auf die Burg Foto H. Wegener

Sommernacht

Mein Haar: betautes Gras.
Der Himmel schlägt die Laute.
Der tiefe Unkenbaß
zieht durch die feuchten Kraute.

Glühlichter schwirrn und fliegen.
Nachtfalter schwärmen aus.
Die Kletterrosen schmiegen
sich an das Gartenhaus.

Ein matter Silberregen
fällt auf den Schlummermund.
In weiten Traumgehegen
regt sich das Leben bunt.

Die Feuerbohnen ranken:
ein glühendes Gebet.
Mondschiff voll Nachtgedanken
über dem Birnbaum steht.

Vielfältiges Geleucht.
Nachtweich geht warmer Wind.
Von Honigtauen feucht
Farnkraut und Haare sind.

Erwin Thiemer

Kraft zur Wandlung

Ausstellung über die Wirkung der Dramen Schillers nach 1945

Am 10. November jährt sich zum 225. Mal der Tag, an dem Friedrich von Schiller, der große Dramatiker und Dichter, in Marbach am Neckar geboren wurde. Grund genug, für das dortige Schiller-Nationalmuseum in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Literaturarchiv und dem Theatermuseum der Universität Köln eine Ausstellung über die Wirkung der Schillerschen Dramen nach 1945 zu zeigen.

„Bis heute", so Bernhard Zeller in seinem Vorwort zu dem umfangreichen Katalog (707 Seiten, mit einem 32seitigen Verzeichnis der ausgestellten Stücke, 31 farbige, 80 schwarzweiße Abbildungen, brosch., DM 30,— an der Museumskasse, im Buchhandel DM 40,—), „vollzieht sich die Begegnung mit der Dichtung Schillers am unmittelbarsten im Theater. Auf der Bühne behauptete sich zu allen Zeiten seine Aktualität, ereignet sich die intensivste Auseinandersetzung mit den Ideen, Gestalten und Stoffen seines Werkes, mit der Macht seiner Sprache. Auch auf der Bühne unserer Gegenwart blieben die großen Dramen Schillers lebendig, bieten sie Anreiz, ja Provokation für Regisseure und Schauspieler ..." Sie sind es denn auch, die für den vorliegenden Katalog, der mehr ist als ein Begleitstück zu dieser Ausstellung, die neben Dramaturgen, Kritikern, Theaterwissenschaftlern, Germanisten und Schriftstellern vielseitige Beiträge lieferten.

Ebenso wie so manche Inszenierung Schillerscher Dramen leidenschaftliche Proteste oder Begeisterungsstürme auslöste, so werden auch die verschiedenartigen Texte unterschiedlich aufgenommen werden. „Das Buch lehrt keinen verbindlichen Stil, Schiller zu spielen; es zeigt vielmehr wie auch die Interpretation Schillers in unserer normenlosen Zeit vom Pluralismus künstlerischer Ausdrucksformen geprägt wird" (Bernhard Zeller). Leopold Lindtberg, Gustaf Gründgens, Erwin Piscator, der übrigens lange Jahre in Königsberg lebte, Boleslaw Barlog und viele andere namhafte Persönlichkeiten des Theaterlebens in Ost und West befaßten sich mit Themen wie „Schillertheater. Umgang mit Schillers Dramen seit 1945", „Schillernähe — Schillerferne. Am Beispiel der ‚Räuber' und ‚Maria Stuart'", „Auf der Bühne. Inszenierungsarbeit. Von Kortner bis Wekwerth", „Sind wir Schiller noch gewachsen? Dramaturgie zwischen Historismus und Avantgarde", „Schiller spielen, Schiller sprechen", „Schiller. Auf dem Musiktheater." „Schiller. Schallplatten-, Film- und Fernsehproduktionen", „Schiller. In der Schule", „Von Schiller betroffen: Schriftsteller", Schiller auf deutschsprachigen Bühnen.

Die Ausstellung, die täglich von 9 bis 17 Uhr noch bis zum 31. Oktober in Marbach zu sehen ist, präsentiert eine große Anzahl von Szenen-Entwürfen, -Modellen und -Fotos zu den Dramen „Die Verschwörung des Fiesco zu Genua", „Die Räuber", „Wallenstein", „Die Jungfrau von Orléans", „Kabale und Liebe", „Maria Stuart", „Don Carlos" und „Wilhelm Tell". Alle diese Exponate beweisen nicht zuletzt, daß Schillers Werk auch heute noch lebendig ist und selbst so manche gewagte Inszenierung „überlebt" hat. Oder, wie Bernhard Zeller meint: „Wenn Dichtung zu immer neuer Interpretation lockt, zu immer anderen Versuchen der Darstellung anreizt, auch den Mißbrauch erträgt und durch das Experiment gewinnt, beweist sie in der Kraft zur Wandlung die Macht zur Dauer. Die Wirkung eines Werkes ist Teil seiner Geschichte." SiS



Gumbinnen: Die Große Brücke Foto Stampfuss

Die „gute alte Zeit" wird lebendig

„Ostpreußen gestern" — Kalender auf das Jahr 1985 erschienen

Die „gute alte Zeit", wie die Jahre um die Jahrhundertwende und auch später heute gern genannt werden, so ersteht zu neuem Leben, blättert man in einem Kalender, der in diesen Tagen für das Jahr 1985 erschienen ist. „Ostpreußen gestern" heißt dieser Begleiter durch das Jahr, der auf 13 Blättern Städtebilder aus der östlichsten Provinz des Reiches von 1900 bis 1940 präsentiert: Königsberg (Münzplatz), Hohenstein (Markt), Allenstein (Am Hohen Tor), Königsberg (Bayerischer Hof), Braunsberg (Hindenburgstraße), Deutsch-Eylau (Seeterrasse und evangelische Ordenskirche), Königsberg (Schloß), Gumbinnen (Große Brücke, siehe auch Foto oben), Tilsit (Königin-Luise-Brücke), Königsberg (Kaiser-Wilhelm-Platz), Insterburg (Bahnhof), Königsberg (Kaiserstraße) und nochmals die Provinzhauptstadt mit einem Foto des legendären Steindamms sind zu sehen.

Die alten Fotos, vornehmlich aus dem Bildarchiv Stampfuss, haben einen leichten bräunlichen Ton, so daß man allein daran das Alter der Abbildungen spürt; der dezente grüne Rand gibt der Produktion ein schmuckes Gewand, so daß es nicht abwegig klingt, wenn manch einer den Wunsch hegt, das eine oder andere Bild später einmal zu rahmen, um auf diese Weise das Bild seiner Vaterstadt stets gegenwärtig zu haben.

„Ostpreußen gestern" ist ein Kalender (Format 30 x 32,5 cm), der in keinem heimatbewußten Haushalt fehlen sollte. Und der Verlag m & m in Mönchengladbach sollte es sich überlegen, ob dieser geschmackvoll gestaltete Begleiter durch das Jahr nicht einen würdigen Nachfolger mit weiteren Fotos aus dem alten Ostpreußen auch für das Jahr 1986 haben könnte. Ein Wunsch, den viele Landsleute und Freunde der Heimat unterstützen würden. Zunächst jedoch gilt es, den Kalender 1985 zu bestellen — und zwar über den Versand Maya H. Schöning, Martinistraße 6, 2000 Hamburg 20, oder über den Buchhandel. Der Kalender ist ab sofort lieferbar und kostet DM 15,80 zuzüglich Porto und Verpackung. Ste

Sie war „die einzig bleibende Erscheinung..."

Im Gespräch mit der Schauspielerin Johanna Hofer-Kortner, der Nichte von Käthe Kollwitz

Erste Begegnung in München. In meinem Gegenüber mit den wachen Augen meine ich gleich eine gewisse Ähnlichkeit mit der ostpreußischen Graphikerin und Bildhauerin Käthe Kollwitz entdeckt zu haben. Vor mir steht ihre Nichte, die Schauspielerin Johanna Hofer. Am 30. Juli vollendete die Witwe von Fritz Kortner ihr 88. Lebensjahr. Ihren Mann, den bedeutenden Schauspieler und Regisseur — genannt der „Rebell" —, sah sie in Berlin erstmals bei der Generalprobe von „Die Wandlung" auf der Bühne. 1924 schlossen beide den Bund für eine über vier Jahrzehnte dauernde Gemeinschaft.

„Hanna hat nicht die malerische Gabe ihrer Mutter oder ihrer Tante, der Käthe Kollwitz, aber sie hat etwas von dem Blick eines in dieser Richtung Veranlagten", schreibt Fritz Kortner in seiner Biographie „Aller Tage Abend". Die aus Berlin stammende Johanna Hofer verbrachte als Kind ihre Schulferien oft in Königsberg, wo auch ihr Großvater (Schmidt) geboren wurde. Ihre Großmutter besaß in Rauschen ein Haus. So bekam die Enkelin häufig Gelegenheit, Ostpreußen kennenzulernen. Besonders in diesen, ihren jungen Jahren war sie mit Käthe Kollwitz beisammen. „In ihrer Gegenwart war ich immer befangen. Wir haben ihre Arbeiten gesehen und waren beeindruckt, auch von ihrer Person." Sie erzählt weiter, daß ihre Tante gern Feste gegeben hat. „Da tanzte sie herrlich, ganz frei und mit Blumen im Haar." Viele Ausflüge unternahm sie mit der Königsbergerin, die sehr gut zu Fuß war.

Später in der Emigration in den Vereinigten Staaten hat Johanna Hofer einmal vor Engländern über Käthe Kollwitz gesprochen. In Amerika wurde das Paar mit Sohn und Tochter „eigentlich recht heimisch". Doch die Wiederkehr nach Deutschland im Jahre 1948 bedeutete ein Aufatmen und vor allem neuen Tatendrang für den Regisseur Kortner, der bei seinen Darstellern für eiserne Disziplin bekannt war. „Ich habe hauptsächlich mit meinem Mann gespielt", erinnert sich Johanna Hofer und nennt die Aufführung „Othello" und „Richard III".



Johanna Hofer-Kortner: Erstaunte Mädchenaugen Foto Deuter

Als sie in ihrer Geburtsstadt die Theaterakademie besuchte, engagierte Felix Holländer sie nach Frankfurt/Main. Ihre erste größere Rolle, eine Lieblingsrolle, wurde „Die Jungfrau von Orleans" mit — heute unvorstellbar — neun Probetagen. Anschließend spielte sie unter Reinhardt, Kayssler und Jessner.

Dann trat Fritz Kortner in ihr Leben. Für ihn wurde sie „die einzig bleibende Erscheinung" in einem wechselvollen Dasein. In all den Jahren sei sie keine besessene Schauspielerin gewesen, sondern Hausfrau und Mutter. Erst nach dem Tod ihres Mannes im Jahre 1970 widmete sich die Berlinerin erneut ihrer Kunst — im Fernsehen und auf der Bühne.

An der Spree spielte sie unlängst die Amme in dem Erfolgsstück „Drei Schwestern" von Tschechow. Zu dieser Zeit begegneten wir uns ein zweites Mal, in einer Stadt, in der für Johanna Hofer so manches begann, so auch ihre Verbindung mit Fritz Kortner. In seiner Biographie gefällt mir eine Beschreibung besonders, ist sie doch immer noch treffend für die 88jährige, verehrungswürdige Jubilarin: „Erstaunte Augen, die nichts von ihrer Mädchenhaftigkeit eingebüßt haben. Die Mädchen von heute staunen nicht mehr, wie Hanna heute noch staunt." Susanne Deuter

Kulturnotizen

Modelle, Fotos und Ansichten von Ostpreußen zeigt die Galerie im Berliner Deutschlandhaus vom 12. August bis 16. September.

Marie Lömpke, Malerin aus Augstupönen, zeigt ihre Arbeiten unter dem Thema „natura phantasma" im Freilichtmuseum Molfsee bei Kiel (Haus Schmielau) noch bis zum 24. August. Täglich von 9 bis 17 Uhr, sonntags von 10 bis 18 Uhr.

Berthold Paul und das Ensemble Kaleidoskop spielen zugunsten von Übersiedlern aus der DDR meditative Musik. Auferstehungskirche Schmalenbeck/Großhansdorf bei Hamburg am 11. August, 18 Uhr; Christuskirche Eimsbüttel/Hamburg am 16. August, 20 Uhr, und beim Malerweekend im Rathaus Reinbek am 18. August, 18 Uhr.

René Kollo, Enkel des Neidenburger Komponisten Walter Kollo, wurde kürzlich von Bayerns Kultusminister Professor Hans Maier zum Bayerischen Kammersänger ernannt.

Die diesjährige Sing- und Musizierwoche findet vom 6. bis 13. Oktober in Altenberg im Bergischen Land statt. Anmeldungen ab sofort erbeten an Else Gruchow, Große Straße 154, 2100 Hamburg 90. Lesen Sie dazu auch Das Ostpreußenblatt, Folge 27, vom 7. Juli.

Blick in die Räume des Unvergänglichen

Ein Verzeichnis von über 900 Grabstätten deutscher Dichter

Wer sich mit Literatur, soweit das geschriebene Wort in Büchern und Zeitschriften die Bezeichnung verdient, ernsthaft und ausgiebig befaßt, wird sich in üblicher Weise auch für ihre Gestalter interessieren: Wer sind oder wer waren sie, ihre Namen, die nicht selten Weltgeltung besitzen, woher kamen sie und wo haben sie die Zeit ihres Daseins verbracht? Schließlich wird sich die Frage ergeben: Wann und wo hat die Zeit ihres Schöpfertums naturgemäß ihr zwangsläufiges Ende gefunden?

Andreas Vogt-Leppla ist in seinem Forschungsdrang noch einen Schritt weiter gegangen, den letztmöglichen — er fragte, wo sie, jeder einzige von ihnen, begraben liegen. Es könnte sein, daß dieser oder jener Literaturfreund das Bedürfnis hat, seinem Lieblings-Autor in bleibendem Gedenken einen Besuch abzustatten.

Über den ersten Teil seiner Ermittlungen wurde bereits im Ostpreußenblatt berichtet. Nunmehr liegt beim Bläschke-Verlag der zweite Teil vor, ein Verzeichnis von über 900 Grabstätten von Dichtern und Schriftstellern, die das bestehende deutsche Schrifttum durch ihre geistig-wertvollen Schöpfungen bereichert haben. Maßgebend blieb, daß sie in deutscher Sprache geschrieben haben.

Begreiflich wird die Frage nach den Gräbern unserer Großen aus der ostpreußischen Heimat sein. Die Reihe der Namen beginnt mit Arno Holz aus Rastenburg, dem Begründer und Theoretiker des Naturalismus. Die Antwort weist nach Berlin-Charlottenburg. In Königsberg begraben ist nur Immanuel Kant, an der Dom-Außenwand. Alle anderen, von Agnes Miegel über Sudermann, Steguweit und Ernst Wiechert haben im westlichen Deutschland ihre letzte Ruhestätte gefunden. Genannt sind insgesamt neun unserer Schriftsteller, die in Ostpreußen beheimatet waren. Wer Peter Bamm (Curt Emmrich) aufsuchen möchte, müßte sich nach Hannover begeben. Werner Bergengruen und Rudolf Binding sind im äußersten Südwesten Deutschlands begraben, nur beispielhaft angeführt. Der Leser möge Verständnis üben: Es läge nicht im Sinne des Verlegers, genauere Angaben zu machen. Aber das sei zum Schluß der kurzen Betrachtung gesagt: Wer jemals Bezug zu den Dingen hatte — oder noch hat —, die bildhaft aus geistigem Schaffen gewebt sind, wird den kleinen Band mit dem Gefühl aus der Hand legen, als sei ihm ein Blick in die Räume des Unvergänglichen gewährt. Paul Brock

Andreas Vogt-Leppla, Grabstätten der Dichter und Schriftsteller deutscher Zunge. Zweiter Teil: Verzeichnis von über 900 Grabstätten. J. G. Bläschke Verlag, A-9143 St. Michael. 65 Seiten. Kart., DM 9,80

Vor 70 Jahren:

Durch strategische Führung ermöglicht

Am 29. August wurde die Schlacht bei Tannenberg gewonnen / Von Oberstleutnant a. D. Reinhold Reich

Bei Kownatken entwickelte sich der erste russische Angriff, der abgewiesen wurde. Am linken Flügel stand die 37. ID bei Frankenau in schweren Kämpfen mit überlegenem Feind, der aber abgewiesen werden konnte, wenn auch die Orte Lahna und Urlau verlorengingen. Die Kämpfe der 37. ID endeten schließlich mit einem Sieg. Die 2. (russische) Brigade hatte nach den Kämpfen bei Frankenau 2900 Mann an Toten und Verwundeten liegen lassen.



In kurzer Zeit zerstört: Die Städte Goldap und...

Die Aufklärung ließ erkennen, daß vor dem XX. AK inzwischen 3½ russische Korps bereitstanden. Zwischenzeitlich liefen die Truppen des I. AK westlich Gilgenburg per Bahntransport zügiger zu. Die 5. LBr wurde bei Lautenburg dem Korps unterstellt und eine LD aus Schleswig-Holstein herangeführt. Trotz begründeter Einwendungen des Generals von François (I. AK) wurde der Angriffsbefehl für das I. AK gegeben. Angriffsrichtung nach Osten auf Usdau, Beginn am 26. August in den frühen Morgenstunden. Es fehlten dem Korps immer noch 3 Bataillone Infanterie, 13 Batterien Artillerie, 7 Schwadronen Kavalerie und fast alle Munitionskolonnen.

Das XX. AK hatte endlich seine Kräfte geordnet, so daß das AOK voller Zuversicht für den nächsten Tag war. Die 1. ID des I. AK nahm im Südabschnitt am 26. August Seeben, der Angriff auf Usdau sollte am nächsten Morgen fortgesetzt werden. Da aber die 2. ID durch das Einschwenken nicht rechtzeitig herankommen konnte, mußte der Angriff hinausgeschoben werden. Bei der großen Augusthitze und den noch wenigen Tagesstunden verschob das AOK den weiteren Angriff auf den nächsten Tagesanbruch.

Das XX. AK ging am 26. August zwischen dem Großen Damerau-See und Mühlen-See vor, um die Linie Ganshorn—Thymau zu erreichen. Aufgrund der unklaren Lage wurde der Angriff nunmehr für den 27. August befohlen. An diesem Tag sollte die Entscheidung gesucht werden. Dazu sollte das I. AK Usdau nehmen, das XX. AK von Norden unterstützen. Durch das Auftreten neuer russischer

Nr. 356. Abendausgabe. Erstes Blatt. Sonnabend, 1. August 1914.

Königsberger Hartungsche Zeitung.

Der Weltkrieg.

Zwölf Stunden Frist für Rußland zum Rückzug.

Eine Schicksalsfrage an Frankreich. — Mobilmachung und „Vermittlung" gleichzeitig. — Enthüllungen der deutschen Regierung über russische „Kriegslist". — Die kaiserliche Familie; Bethmann Hollweg; König Ludwig. — Die öffentliche Meinung. — Sozialdemokratisches. — Jaurès erschossen!

Deutsche Mobilmachung binnen 12 Stunden in Sicht. Frage an Frankreich.

Verbände am linken Flügel des XX. AK in dem bewaldeten und unübersichtlichen Gelände wurde die Entschlußkraft der Führung immer wieder eingeengt, hier und dort reichten die eigenen Kräfte nicht aus. Das I. AK setzte seine Kräfte auf Usdau nachhaltig an. Am 27. August um 5 Uhr wurde es genommen. Danach sollte der linke Flügel des Feindes umfaßt werden.

Aber die 2. ID lag am Abend noch vor Grallau, die 5. LBr vor Heinrichsdorf, die 1. ID vor Meischlitz. Zeitlich versetzt zum Angriff des I. AK trat das XX. AK später nach Südosten an. Zügig wurde Ganshorn von der 41. ID genommen. Der Feind flutete südlich des Kownatensees zurück. Derweilen wurde ein russischer Angriff südlich von Mühlen blutig abgeschlagen.

Inzwischen war die Verlegung des I. RAK nach Süden über Allenstein hinaus und des XVII. AK über Passenheim in Richtung Ortelsburg und Willenberg im Gang, dabei der Feind aus Allenstein vertrieben. Damit war die Nordfront von allen Großverbänden entblößt und dem Feind das Tor zur Weichsel geöffnet. Mit Kavallerieverbänden nur zögernd nachstoßend, erreichte er Wehlau, Domnau, Preußisch Eylau, den Raum zwischen Mehlsack und Heilsberg sowie südlich Bischofsstein. Er war also mit seiner Njemen-Armee im Rücken der deutschen Truppen. Ihm standen nur noch Landsturmverbände gegenüber.

Während des Marsches des I. RAK und XVII. AK wurden diese Korps in heftige Kämpfe verwickelt, das VI. russische AK mit der 4. KD in den Gefechten bei Groß Bössau vernichtend geschlagen, um schließlich nach Ortelsburg abgedrängt zu werden. Das XV. und XIII. russische Korps mit dem halben XXIII. Korps stießen nach Norden in Richtung auf die Straße Osterode—Allenstein vor und konnten diese bei Grieslienen überschreiten.

Mit den folgenden Gefechten begann die Einkesselung des Feindes. Am 29. August griff aus dem Raum Allenstein das I. RAK über Darethen an, das XVII. AK über Passenheim und Waplitz nach Süden. Nach Norden anschließend die 41. ID des XX. AK, die Hauptreserve der Festung Graudenz unter Generalmajor Unger, die 37. ID und die Landwehr-Division von der Goltz. Der in den Wäldern und zwischen den Seen eingeschlossene Feind, teilweise führerlos, durch hohe Verluste und mangelnden Nachschub geschwächt, erkannte seine Bedrohung und versuchte, sich nach Osten und Süden aus dem anbahnenden Kessel freizukämpfen. Über diese für die Russen niederschmetternden Ereignisse hat auch der russische Emigrant Alexander Solschenizyn in seinem Buch „August Neunzehnhundertvierzehn" berichtet.

Der deutsche Angriff ging auf der gesamten Front in die Verfolgung über. Das AOK war davon überzeugt, daß der Abschluß der hiesigen Kämpfe bald erreicht sei. Es stand fest, daß die russischen Truppen zur Flucht übergegangen waren, das I. AK auf Mlawa, das XI. AK auf Ortelsburg, das XXIII. und XIII. AK in den Waldungen südöstlich von Allenstein zersprengt.

Da das deutsche I. RAK nicht schnell genug aufgeschlossen hatte, konnte ein Teil des Feindes durch die See-Enge bei Kurken entkommen. Zu diesem Zeitpunkt begann das AOK bereits Truppen herauszuziehen, um diese an die Nordfront zu verlegen, weil dort die Njemen-Armee wieder aktiv wurde.

Auch das XVII. AK kam nicht schnell genug heran. Daher wurde die 1. KD, die bei Rößel einen Erfolg gegen feindliche Kavallerie errungen hatte, herangezogen, um „ohne Schonung der Pferdekräfte" die Verfolgung ebenfalls aufzunehmen. Am 30. August, in den ersten Morgenstunden, konnte Ludendorff der OHL melden: „Die Schlacht ist gewonnen, die Verfolgung wird morgen fortgesetzt."

Am Morgen des 29. August griff die 37. ID auf Mörken und Schlagamühle, das I. RAK von Norden entlang der Straße nach Hohenstein an. Zwischen Stabigotten und Mörken wurde der erste Kessel gebildet, die Russen zeigten die weißen Fahnen. Vom XX. AK sollten durch die 3. RID Waplitz, die 41. ID Jedwabno erreicht werden. Die schwerste Aufgabe hatte das I. AK zu lösen. Denn bei der Fluchtbewegung nach Süden mußte mit schweren Kämpfen bei Neidenburg gerechnet werden.

Die 1. ID wurde auf Muschaken angesetzt, die 2. ID auf Grünfließ. Südlich der Straße nach Willenberg vorreitend, machte das Ulanenregiment Nr. 8 über 5000 Gefangene. Das Jägerregiment zu Pferde Nr. 10 hatte schon vormittags Willenberg erreicht nach einer Marschleistung von 65 Kilometern. Das I. AK ging weiter nach Osten vor und machte in den folgenden Gefechten wieder mehrere tausend Gefangene. Das XVII. AK erreichte unter großen Marschleistungen den Raum südlich Jedwabno.

Nun war der Kessel endgültig geschlossen. Der Feind bestand nur noch aus einer umherirrenden Masse, die ungeordnet nach Süden strömte. Neben den vielen tausend Gefangenen der Vortage, den über zehntausend des Tages, schätzte man die Zahl der Eingekesselten auf über 30 000 Mann. Alle Angriffe des Feindes von außen gegen den Einschließungsring konnten abgewiesen werden. Das I. und XVII. AK konnten bei Neidenbug und Ortelsburg größere Abwehrerfolge erzielen. In den Waldgebieten war das Schicksal des Feindes entschieden.

So ergaben sich an der Straße Neidenburg—Willenberg dem IR 43 17 000 Russen, dabei der Kommandierende General des XIII. AK, und acht weitere Generale. Auch der Führer des XV. AK, Martos, ergab sich mit 14 000 Mann der 1. ID, die 3. LBr brachte bei Muschaken 2500 Gefangene ein. Der Oberkommandierende der 2. (Narew-)Armee, Samsonow, gab sich selbst am 31. August südwestlich von Willenberg den Tod. Seine Führung war kühn und entschlossen, aber seine Aufgabe ging über seine Kraft.

Militärische Abkürzungen

A	=	Armee
AK	=	Armeekorps
AOK	=	Armee-Oberkommando
Br	=	Brigade
D	=	Division
GRAK	=	Garde-Reserve-Armeekorps
ID	=	Infanterie-Division
IR	=	Infanterie-Regiment
KD	=	Kavallerie-Division
LBr	=	Landwehr-Brigade
LD	=	Landwehr-Division
OHL	=	Oberste Heeresleitung
RAK	=	Reserve-Armeekorps
RID	=	Reserve-Infanterie-Division

Die Russen verloren 1914 bei der Kesselschlacht in Ostpreußen 75 Prozent ihrer Kampfstärke

Damit war die größte Kesselschlacht der Kriegsgeschichte bis zum Zweiten Weltkrieg von einem unterlegenen und wendigeren Gegner gewonnen worden. Überlegenheit an Menschen und Material und geschicktere Führung hätten zum Sieg der Russen reichen müssen. Sie verloren aber 75 Prozent ihrer Kampfstärke gegenüber 7 Prozent der deutschen Truppen.

Damit war die Schlacht bei Tannenberg geschlagen und gewonnen. Dies war durch die hervorragende, strategische Führung des Generaloberst von Hindenburg mit seinem intelligenten Generalstabschef Ludendorff ermöglicht worden. Ihre Ideen wurden durch die Truppenführer in die Tat mit hohem Engagement und mit dem Mut und der Energie der kämpfenden Soldaten umgesetzt. Alle Truppenteile gaben ihr Letztes.

Diese Schlacht bei Tannenberg fand aber in der Nähe von Hohenstein statt. Zur Erinnerung an die erste Schlacht bei Tannenberg 1410, in der das Ordensritterheer von den überlegenen und vereinigten Polen, Litauern und Tataren geschlagen worden war, erhielt die Schlacht im Jahre 1914 den gebräuchlichen Namen.

Obwohl das AOK 8 nicht mehr auf Verstärkung drängte, befahl die OHL am 29. August die Verlegung des XI. AK und des I. GRAK sowie der sächsischen 8. KD von der Westfront in Frankreich nach Ostpreußen. Eine Entscheidung, die nicht ganz unumstritten ist, denn durch diese Abgaben wurde der Marneoffensive der Schwung genommen, was wiederum zu dem folgenden Stellungskrieg führte.

Die dritte Kampfphase begann, die „Schlacht an den Masurischen Seen". Mit der weiteren Bereinigung des südlichen Kessels wurden laufend Verbände herausgezogen und nach Norden verlegt. Man erwartete den baldigen Angriff des Gegners. So versammelten sich Anfang September die deutschen Truppen von der Südgrenze bis zur Deimestellung im Norden:

35. RID bei Mlawa und Neidenburg, I. AK und 3. RID von Neidenburg bis Willenberg, XVII. AK um Ortelsburg, XX. AK nördlich Neidenburg und bei Allenstein, LD von der Goltz bei Mühlen, I. RAK bei Allenstein und Guttstadt. 1. KD vor der Front der Armee, Hauptreserve Königsberg in der Deimestellung. Hinter der Front wurden die zugeführten Truppen bei Allenstein, Osterode, Elbing sowie Mohrungen und Wormditt ausgeladen.

Schluß folgt



...Ortelsburg: **Durch Gewalttaten der Russen in Ostpreußen**

Fotos (2) Müller-Holm

Erstmalig in Deutschland

Landwirtschaftskammer förderte in Hasenberg Zucht eigener Saaten

Wem ist es heute noch gegenwärtig, daß die Landwirtschaftskammer der Provinz Ostpreußen eine eigene Saatzuchtwirtschaft auf dem 412 ha großen Gut Hasenberg bei Tapiau im Kreis Wehlau von 1922 bis 1932 besessen hat? Ihr war eine Lehranstalt für Pflanzenzucht angeschlossen. Leiter der Saatzuchtwirtschaft und der Lehranstalt war der Saatzuchtdirektor und Landwirtschaftsrat Walter Haupt. Für den Gutsbetrieb, der später dem Anbau der Neuzüchtungen diente, kam ein Administrator bzw. Oberinspektor hinzu. Für die Lehranstalt waren noch ein Diplom-Landwirt, mehrere Gehilfen und ein Gärtner für die praktischen Arbeiten tätig. Diese Lehranstalt besuchten in den Sommermonaten, etwa von April bis September jeden Jahres, etwa 20 Bauernsöhne, die

... Roggenernte in Masuren: **Durch die Landwirtschaftskammer gefördert**

Fotos Raabe (1), Maslo (1)

vorher die landwirtschaftlichen Winterschulen in der ganzen Provinz beendet hatten, oder auch sonstige jüngere Landwirte, die an der Arbeit in der Pflanzenzucht interessiert waren.

Das eigentliche Experimentierfeld, der Pflanzenzuchtgarten von etwa 2,5 ha Größe, lag inmitten des Gutsbetriebs. In einem festen Haus am Rand des Gutshofs befanden sich Laboratorien, ein Büroraum, ein Klassenzimmer für den theoretischen Unterricht der Schüler der Lehranstalt sowie die Wohnung des Gärtners. Ein Barackenanbau enthielt die Schlaf- und Eßräume für die Schüler.

In dem Pflanzenzuchtgarten wurden die verschiedensten Kulturpflanzen angebaut, wie alle Getreidearten, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Klee, Gräser usw., die aus der Provinz sowie auch aus dem Reich von Gütern mit besonders charakteristischen Bodenverhältnissen zur Einkreuzung bezogen wurden. Die Hauptaufgabe der Lehranstalt für Pflanzenzucht lag darin, Kulturpflanzen speziell für die ostpreußische Landwirtschaft zu züchten.

So war z. B. die Winterfestigkeit von großer Bedeutung, denn Wintersaaten mußten oft strenge Kahlfröste aushalten; die Hackfrüchte sollten auf den unterschiedlichsten Bodenarten wie Lehm, Sand und Moor unserer Provinz gute Erträge bringen. Vorweg möchte ich gleich erwähnen, daß alle Neuzüchtungen auch außerhalb des eigenen Gutsbetriebs auf ostpreußischen Gütern angebaut wurden, um die Anbaueigenschaften unter verschiedenartigen Boden- und Klimaverhältnissen feststellen zu können. So wurden u. a. auch im Großen Moosbruch bei Labiau Neuzüchtungen von Kartoffeln ausgepflanzt, um zu erfahren, ob auch sie die bekannte Eigenschaft des Moosbruchs annehmen, nämlich die blanke Außenschale. Die berühmten „Blanken", ob blau- oder weißschalig, waren ja eine Delikatesse. Sie wurden mit den Händen in den Torfboden gelegt und auch wieder mit den Händen herausgehoben, so daß sie absolut keine Schadstellen hatten, dadurch nicht faulten und so kein Verlust beim Lagern entstand. Die großen Schiffslinien deckten meistens ihren Kartoffelbedarf bei den Moosbruchbauern die auch Kolonisten genannt wurden, ein.

Die Kreuzungsarbeit bis zur Neuzucht war ein mühevoller, schwieriger und nicht immer erfolgreicher Arbeitsgang, den ich hier nicht beschreiben will. Nach der Reife der Kreuzungsprodukte kam die Auswertung und die Anlage von Stammbäumen und Zuchtbüchern von jeder Kulturart, die als sehr gut für den Weiterbau geeignet erschien, bis schließlich, nach mehrjährigem Anbau, Elitesaatgut verkauft werden konnte. Die Auswertung der einzelnen Kulturpflanzen erfolgte nach festgelegten Kriterien, wie Bestockung, Gewicht der Körner der einzelnen Ähren, Halmlänge — damals war der Strohbedarf noch sehr groß —, in den dafür vorgesehenen Laboratorien. Die Wintersaaten wurden zuerst bearbeitet, die ja wieder unmittelbar in den Boden mußten, dann die übrigen Körnerfrüchte und zuletzt erfolgte das Auswaschen und Trocknen der Samen der Kartoffelkreuzungen.

Ein ganz besonders guter Erfolg war der Pflanzenzuchtanstalt nach verhältnismäßig kurzer Zeit mit der Neuzucht einer Winterweizensorte beschieden, die den Namen „Samlandweizen" bekam. Die Landwirtschaftskammer richtete für den Verkauf der Neuzüchtungen der Saatzuchtwirtschaft Hasenberg eine eigene Vertriebsstelle ein, die Nordost Saatzuchtgesellschaft.

Weiter wurden alle Neuzüchtungen verschiedensten Tests unterzogen. Die Brotgetreidearten u. a. auf Backfähigkeit in einem Institut in Berlin, dazu auf Anfälligkeit gegen Getreidekrankheiten, wie Getreiderost und Mutterkorn; die Kartoffeln wurden, neben ihren sonstigen Eigenschaften wie Ansatz, Keimaugen usw., einer Koch- und Geschmacksprüfung unterzogen, um festzustellen, ob sie sich vorwiegend als Speise- oder Futterkartoffeln (Stärkegehalt) eigneten. Die Anbaufähigkeit unter unterschiedlichen Bedingungen kam hinzu.



Früchte heimatlicher Zucht: Kartoffelernte an der Samlandküste und ...

In dem Pflanzenzuchtgarten war auch eine Wetterstation eingerichtet, um Sonnenscheindauer, Luft- und Bodentemperaturen sowie Niederschlagsmengen messen und mit den anderen Anbaujahren vergleichen zu können. In einem Gewächshaus wurden Düngungsversuche nach Professor Mitscherlich durchgeführt.

Es ergab sich von selbst, daß die Saatzuchtwirtschaft und die Lehranstalt für Pflanzenbau von vielen Interessenten aus der Provinz und auch aus dem Ausland besucht wurden. So kam zu meiner Zeit z. B. eine Delegation aus Finnland. Zum Empfang war eine Tafel in den finnischen Landesfarben, blau-weiß, bestehend aus Kornblumen und Jasmin, geschmückt, die sehr erfreute, und die Hausfrau erhielt dafür ein herzliches Dankeschön.

Nicht vergessen habe ich den Besuch des Reichsrats des Deutschen Reiches, dazu gehörte auch Dr. Konrad Adenauer aus Köln. Ein gern gesehener und beliebter Gast war der Präsident der Landwirtschaftskammer, Dr. Brandes (Althof-Insterburg).

Beide Anstalten, Saatzuchtwirtschaft und Lehranstalt für Pflanzenzucht, wurden in der Wirtschaftskrise 1932 durch den neuen Kammervorstand zur Einsparung des Kostenaufwands aufgelöst, obwohl bekannt ist, daß Forschungsarbeiten zumeist am Anfang unrentabel sind, die Zeit bringt erst den Erfolg. Das Gut ging in den Besitz eines Sohnes des bedeutenden Kartoffelanbauers in Masuren, Raethjen-Bollendorf, über. Die Saatzucht wurde nach Unterbrechung, später in Ramten, Kreis Osterode, fortgesetzt.

Von 1922 bis 1927 und dann noch einmal von 1931 bis zum bitteren Ende 1932 war ich Angehöriger der Saatzuchtanstalt, habe in allen Sparten gearbeitet und möchte die Erinnerung an die in Deutschland erstmalige Pioniertat, daß die Ostpreußische Landwirtschaftskammer ihre Landwirtschaften durch Erzüchtung und Vertrieb eigener Saaten zu fördern suchte, wachzuhalten helfen.

Walter Lange

Rößel war Ostpreußens Mühlenkreis

Während der Tannenbergschlacht diente die Voigtsdorfer Mühle General von Mackensen als Gefechtsstand

Dreißig oder etwas mehr Windmühlen gab es vor dem Ersten Weltkrieg noch im Kreis Rößel — er war vermutlich der windmühlenreichste Kreis in ganz Ostpreußen", erinnerte sich der letzte Besitzer der Voigtsdorfer Mühle, Müllermeister August Neumann, der nach dem Zweiten Weltkrieg in Pech bei Bad Godesberg im Rheinland eine Nebenerwerbssiedlung bewirtschaftete. Neumann, am 16. Juni 1890 in Lautern geboren, sprach von 19 Windmühlen, die in dem großen Windmühlensterben seit der Jahrhundertwende im Kreis Rößel wegen Alter oder Unrentabilität entweder abgerissen oder nach einem Brand nicht mehr wiederaufgebaut wurden.

„Soweit ich mich erinnere", ließ Windmüller a. D. August Neumann seine Gedanken zurückschweifen, „drehten sich am 1. September 1939 im Kreis Rößel die Flügel von noch elf Mühlen: Eine in Bischofstein, eine in Linglack, eine in Plausen, eine im Sturmhübel, eine in Plößen, eine in Kabinen, eine in Bansen, eine in Klackendorf, eine in Fürstenau, eine in Frankenau und eine in Lautern — eben meine eigene, die Voigtsdorfer Mühle."

Josef Gosse, 58 Jahre alt, letzter Besitzer der Plößener Mühle, der nach der Vertreibung als Müllermeister in Rastatt (Baden) lebte, ergänzte: „Es gab als zwölfte noch die Bischdorfer Mühle. Sie wurde wie auch die Windmühle in Sturmhübel, schon zu Beginn des Zweiten Weltkrieges stillgelegt, um Brennstoffe und Personal einzusparen." Im übrigen wußte Josef Gosse zu berichten: Seine hochmoderne massive Holländer-Mühle, die von seinem Vater, Georg Gosse, an Stelle der alten Bockmühle gebaut wurde, ist heute noch in Betrieb.

Auch August Neumann kannte das Schicksal seiner Mühle — es gibt sie nicht mehr. Von einer ausgesiedelten Einwohnerin Lauterns wußte er, daß die Polen die Mühle abgerissen haben.

Ein Stück ostpreußische Müllergeschichte wurde lebendig, wenn August Neumann in seinen Erinnerungen kramte: „Mein Vater, August Neumann, begann als Bauernsohn 1860 die Lehre in der Mühle zu Reinerswalde, im Kreis Heilsberg. 1872 erwarb er die Windmühle in Bredingen, verkaufte sie 1882 und baute sich eine neue in Lautern — eben die Voigtsdorfer Mühle. Sie entstand in den Jahren 1887/89."

Von der Mühle Grünheide bei Kruttinnen aus, in der der letzte nach Westdeutschland vertriebene Besitzer der Voigtsdorfer Mühle damals arbeitete, ging es ins Feld. Schon am 23. August 1914 erhielt August Neumann die Feuertaufe. Am 26. August wählte General von Mackensen während der Schlacht von Tannenberg die Voigtsdorfer Mühle der Familie Neumann als Gefechtsstand.

Eine Feldwache des Danziger Infanterie-Regiments 128, die im Mühlenkopf Posten bezogen hatte, verewigte sich hier mit einer Inschrift. Der auf einen Balken geschriebene Spruch und die Unterschriften der Feldwache waren noch zu lesen, als der Zweite Weltkrieg tobte. Ein Satz der Balkenschrift lautete: „Das



Der Kreis Rößel Zeichnung Archiv

Donnern der Geschütze verkündet, wie nahe der Mensch dem Tode ist..."

Am Himmelsfahrtstag 1925 legte sich der Erbauer der Voigtsdorfer Mühle im Alter von 78 Jahren zur ewigen Ruhe nieder. Sohn August Neumann übernahm sie. Dann sprachen 1939 wieder die Kanonen, und die Voigtsdorfer Mühle wurde nach der Dienstverpflichtung des Besitzers stillgelegt. Ein Jahr vor Kriegsende landete August Neumann bei der Marine, Ostern 1945 kam er gerade noch aus dem Hexenkessel von Gotenhafen heraus und geriet dann im Mai in britische Gefangenschaft.

Für die Familie August Neumann hieß es 1945 von Lautern/Voigtsdorf Abschied nehmen. Sie schlug sich über Regitten, Kreis Braunsberg, und das Frische Haff nach Schleswig-Holstein durch. Am Heiligen Abend der Weihnacht 1945 fand August Neumann seine Frau und Töchter in einem von Flüchtlingen gefüllten Ort westlich der Ems.

August Neumann, der sich in Westdeutschland wieder selbständig machen wollte, mußte schließlich aufgeben — Kleinmühlen sind heute unrentabel. So entschloß sich der letzte Besitzer der Windmühle von Voigtsdorf, die geographisch im Mittelpunkt des Kreises Rößel stand, zunächst im Mühlenbau zu arbeiten und später eine Nebenerwerbssiedlung zu übernehmen.

Ernst Grunwald



Eine Stadt besonderer Reize: Rößel im Ermland Foto Archiv

Wir gratulieren ...

zum 98. Geburtstag

Damerau, Max, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Vaakerstraße 18, 3510 Kassel-Warteberg, am 14. August

Wilke, Martha, geb. Schulz, aus Frauenburg, Kreis Braunsberg, Langgasse 74, jetzt Auf der Heide 33, 5800 Hagen Hohenlimburg, am 14. August

zum 96. Geburtstag

Rohde-Rambsen, Gertrud, geb. Großmann, jetzt Gehrsstraße 19, 3280 Bad Pyrmont, am 13. August

zum 94. Geburtstag

Sobottka, Emil, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Albert Schweitzer-Straße 6, Kreisaltenheim, 6303 Hungen 1, am 13. August

zum 93. Geburtstag

Elbe, Karl, Oberlehrer, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Togohof 3, 2056 Glinde, am 17. August

Ferno, Johanna, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, jetzt Poggenhagen, Berliner Weg 2, 3057 Neustadt, am 15. August

zum 92. Geburtstag

Hildebrandt, Gustav, aus Rastenburg, jetzt Stiftsbogen 146, 8000 München 70, am 12. August

Musigmann, Erna, geb. Badtke, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Burgfeld 63, 6000 Frankfurt/Main 50, am 15. August

zum 90. Geburtstag

Schönfeld, Marta, geb. Hirsch, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Kronsforder Allee 95, 2400 Lübeck, am 14. August

zum 89. Geburtstag

Holzenberger, Georg, aus Königsberg, Powunder Straße 23, jetzt Walderseestraße 47, 2400 Lübeck 1, am 16. August

Leinert, Ida, aus Deschen (Neu Descherein), Kreis Elchniederung, jetzt Schwalbenstraße 3, 8961 Lauben, am 13. August

Sausmikat, Franz, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 6, jetzt Eisenacher Straße 17a, 1000 Berlin 42, am 18. August

Trepp, Charlotte, geb. Prengel, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Humboldtstraße 14, 2410 Mölln, am 13. August

zum 88. Geburtstag

Bewig, Auguste, geb. Schaak, aus Schloßberg, jetzt Julie-Roger-Altenheim, Gummersbergstraße, 6000 Frankfurt/Main 50, am 2. August

Dulkies, Artur, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, jetzt Gr. Sand 62a, 2082 Uetersen, am 15. August

Hübner, Margarete, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Wilksheide 43, 3000 Hannover 91, am 18. August

Kowalewski, Anna, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Alte Poststraße 6, 2840 Diepholz, am 19. August

Lepsin, Hedwig, geb. Rozumek, aus Großbaum, Kreis Labiau, jetzt Siekerwall 14, 4800 Bielefeld, am 13. August

Lossau, Frieda, geb. Klein, aus Lichtenau, Kreis Braunsberg jetzt Johann-Sebastian-Bach-Straße 38, 7410 Reutlingen 1, am 18. August

Schröder, August, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt August-Bebel-Straße 3, 6200 Wiesbaden-Dotzheim, am 15. August

Zimmermann, Emilie, geb. Fischer aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Erwin Mallien, Am Marienplatz 4, 2160 Stade, am 18. August

zum 87. Geburtstag

Bublitz, Gustav B., aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Springfield N. J., 32 North Derby Road, 07081/USA, am 17. August

Fritz, Auguste, geb. Loerke, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 72, jetzt Jahnstraße 22, 4550 Bramsche, am 16. August

Rudnik, Wilhelm, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Raulfskamp 1, 4600 Dortmund 15, am 15. August

Ussat, Emil, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Luisenstraße 4, 3500 Kassel, am 18. August

zum 86. Geburtstag

Aschmann, Margarethe, geb. Lampe, aus Schmalleningken, Kreis Memel, und Kurzebrach, Kreis Marienwerder, jetzt Osterstraße 24, 2980 Norden, am 13. August

Boden, Elise, geb. Landgraf, aus Allenstein, jetzt Horster Allee 12/22, 4010 Hilden, am 8. August

Braun, Helene, geb. Wiek, aus Kurrenberg (Matzgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Martin-Luther-Stiftung, Albert-Schweitzer-Haus, 6450 Hanau, am 16. August

Brozio, Gertrud, aus Lyck, jetzt Stuifenstraße 26, 7000 Stuttgart 1, am 13. August

Kolbach, Ewald, aus Kleinschollen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Helmholtzstraße 8, 2400 Lübeck 1, am 18. August

Nord, Karl, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Goethestraße 20, 5620 Velbert 15, am 16. August

Rogowski, Auguste, geb. Stawinski, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Bleichstraße 107, 7530 Pforzheim, am 13. August

Schwenteck, Hugo, aus Gelnhausen, jetzt zu erreichen über Horst Schwenteck, Breuelstraße 11 4550 Bramsche, am 17. August

zum 85. Geburtstag

Albin, Emil, aus Popelken, Kreis Wehlau, und Labiau, jetzt Wachtelweg 1, 3100 Celle, am 18. August

Beyer, Margarete, geb. Scheel, aus Domnau, Kreis Bartenstein, und Königsberg, Steffeckstraße 10, jetzt zu erreichen über ihren Sohn, Roland Beyer, Feldstraße 11, 2120 Lüneburg, am 15. August

Hallwas, Franz, aus Lyck, Soldauer Weg 1 a, jetzt Bahnhofstraße 26, 3394 Langelsheim 1, am 18. August

Hennig, Fritz, Oberförsterei i. R., aus Revierförsterei Schanzenort, Rominter Heide, Kreis Ebenrode jetzt Am Zimmermannskreuz 1a, 6750 Kaiserslautern, am 12. August

Kröhnert, Kurt, aus Rokitten (Rokaiten), Kreis Elchniederung, jetzt Ferdinantenstraße 241 4132 Kamp-Lintfort, am 2. August

Krzossa, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Reeseberg 8, St.-Vincenz-Haus, 2100 Hamburg 50, am 13. August

Kukat, Emil, aus Schloßberg, jetzt Ofterdinger Straße 37, 4300 Essen 14, am 18. August

Kulz, Alice, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Bischofsteichenweg 85, 2067 Reinfeld, am 13. August

Salewski, Max, aus Scharfenrade Kreis Lyck, jetzt Am Sonnenhof 10, 2878 Wildeshausen, am 14. August

Schwarz, Kassida, aus Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt Mönkhofer Weg 66a, 2400 Lübeck 1, am 17. August

Siegmundt, Luise, geb. Selleneit, aus Angerburg und Gerdauen, jetzt Wiener Straße 63, 6000 Frankfurt/Main 70, am 9. August

Stumm, August, aus Gr. Schiemanen und Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt zu erreichen über seine Schwester, Bertha Vogel, Reimser Straße 45, 5100 Aachen, am 13. August

Zimmermann, Grete, geb. Johann, aus Wangen, Kreis Labiau, jetzt Ziegelstraße 45, 2400 Lübeck 1, am 13. August

zum 84. Geburtstag

Hellmig, Herta, geb. Koch, aus Wehlau und Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Tizianstraße 5, 2350 Neumünster, am 17. August

Kochanski, Gertrud, geb. Heysel, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Neues Rottland 7a, 3040 Soltau, am 16. August

Kurschat, Erna, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 4, jetzt 2441 Döhnsdorf, am 16. August

Masuhr, Walter, aus Königsberg, jetzt Dammstraße 8, 3216 Salzhemmendorf, am 14. August

Naujoks, Horst, aus Herdenau (Kallningken) und Erlenrode (Gräflich Prudimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Spichernstraße 8, 3000 Hannover 1, am 19. August

Suffa-Paulus, Hedwig, aus Königsberg-Maraunenhof, Herzog-Albrecht-Allee 20, jetzt Uhlenhuthstraße 16, 7800 Freiburg, am 7. August

zum 83. Geburtstag

Baschek, Gustav, aus Kobbelhals, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenberg 2, 3300 Braunschweig, am 19. August

Fidorra, Ottilie, geb. Fidorra, aus Neu-Werder, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenhain 8, 4952 Porta-Westfalica, am 18. August

Gazioch, Emilie, geb. Gazioch, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Neuendorfstraße 97, 1000 Berlin 20, am 16. August

Mroß, Gertrud, geb. Drewello, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt Steckendorfer Straße 118, 4150 Krefeld, am 18. August

Ogonowski, Auguste, geb. Turner, aus Wehlau, Markt 8, jetzt Spannskamp 35c, 2000 Hamburg 54, am 13. August

zum 82. Geburtstag

Bleise, Irmgard, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Hirschstraße 18a, 6750 Kaiserslautern, am 18. August

Grübner, Gertrud, aus Wehlau, Krumme Grube, jetzt Gerichtsstraße 21/22, 1000 Berlin 65, am 19. August

Jegutzki, August, aus Draheim und Corben, Kreis Treuburg, jetzt Richard-Wagner-Straße 54, 4010 Hilden, am 13. August

Kayka, Auguste, geb. Jellen, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Boeler Straße 86, 5800 Hagen, am 18. August

Klinger, Siegfried, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Stadtwald 24, 4710 Lüdinghausen, am 19. August

Kownatzki, Minna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 91, jetzt Am Bahnhof 2, 2409 Pönitz, am 14. August

Kurbjuweit, Agnes, geb. Dumental, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Mühlenstraße 36, 4791 Lichtenau, am 13. August

Lindenau, Walter, jetzt Denglerstraße, 5300 Bonn, am 18. August

Pogorzelski, Martha, geb. Braemer, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 48, jetzt Westernstraße 9, 3060 Stadthagen, am 19. August

Schröder, Else, aus Ortelsburg, jetzt Wolfsburger Weg 25, 1000 Berlin 42, am 14. August

Szallies, Artur, aus Lyck und Königswalde, Kreis Lyck, jetzt J.-H.-Fehrs-Straße 50, 2240 Heide, am 16. August

Tuttas, Anna, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 17. August

zum 81. Geburtstag

Gottschalk, Herta, aus Sensujer Mühle, Kreis Osterode, jetzt Immengarten 66, 4990 Lübbecke 1, am 9. August

Hartmann, Eliesabeth, geb. Tiedtke, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Bünter 32, 4600 Dortmund 30, am 6. August

Herrmann, Rudolf, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Alfred Masuhr Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 14. August

Jopp, Willy aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Blumenweg 15, 3042 Munter-Breloh, am 18. August

Korinth, Erich, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Grehberg 7, 3251 Aerzen, am 16. August

Liebelt, Amalie, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt Sportplatz 9, 4992 Espelkamp-Isenstedt, am 17. August

Littek, August, aus Ortelsburg, jetzt Baderstraße 7, 3338 Schöningen, am 18. August

Ollesch, Berta, aus Wiesendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Unterweide 16, 6476 Hirzenhain, am 13. August

Perschel, Frida, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Heiligenbeil, jetzt Fichtestraße 2, 3180 Wolfsburg 1, am 17. August

Piotrowski, Paul, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Süderholz 5, 2250 Husum, am 17. August

Schlimm, Gisela, aus Königsberg, Steindamm Nr. 11 jetzt Sachsenstraße 11, 3500 Kassel-Wilhelmshöhe, am 13. August

Sontowski, August, aus Ostfließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Nottkampstraße 8, 4650 Gelsenkirchen, am 19. August

Stodollik, Heinz, aus Lyck, Bismarckstraße 4a, jetzt Niederfeldstraße 100, 6800 Mannheim-Almenhof, am 16. August

zum 80. Geburtstag

Bluhm, Otto, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Feldweg 28, 4837 Verl 1, am 17. August

Buchholz, Bernhard, Amtsgerichtsrat a. D., aus Lyck, Bismarckstraße 28, jetzt Dreilichring 40, 6050 Offenbach, am 13. August

Dümchen, Hedwig, geb. Pallasch, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kriegsstraße 150, 7500 Karlsruhe 1, am 19. August

Gefaeller, Dr. Heinz, jetzt Prinz-Handgörg-Straße 26, 1000 Berlin 37, am 16. August

Heinacher, Liesbeth, geb. Brisselat, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Kantstraße 8, 3300 Braunschweig, am 15. August

Koriath, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 44, 3280 Bad Pyrmont, am 15. August

Kraaß, Frieda, aus Stettin, jetzt Meisenhof 10, 2380 Schleswig, am 15. August

Krause, Max, aus Lyck, Blücherstraße 18, jetzt Feldschmiede 3d, 2000 Hamburg 72, am 16. August

Ladewig, Karl, aus Königsberg, Dammteichweg 4, jetzt Mühlenstraße 3b, 2080 Pinneberg, am 13. August

Lummert, Gertrud, geb. Below, aus Königsberg, Rippemstraße 18, jetzt Lutherstraße 14, 5810 Witten, am 7. August

Mindt, Marta, aus Lyck, jetzt Daimlerstraße 7, 4350 Recklinghausen, am 16. August

Platzek, Otto, aus Rosoggen, Kreis Sensburg, jetzt Wentorfer Straße 20a, 2050 Hamburg 80, am 18. August

Rieske, Anna, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Sackstraße 2, 2178 Otterndorf, am 15. August

Romanowski, Luise, geb. Nowosadtko, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Windfeln 14, 5650 Solingen, am 13. August

Schulz, Hanna, geb. Lobien, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Nachtweide 10, 7601 Durbach/Offenburg, am 19. August

Wiese, Marta, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Storlachstraße 184, 7410 Reutlingen, am 15. August

Wolfram, Helene, geb. Gramsch, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Cleverhofer Weg 18, 2407 Bad Schwartau, am 4. August

zum 75. Geburtstag

Bilio, Otto, aus Labiau und Königsberg, jetzt Lüneburger Landstraße 23, 2125 Garlstorf, am 11. August

Gottschalk, Gertrud, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Autogenstraße 7, 6230 Frankfurt/Main 80, am 18. August

Jedamzik, Hans, aus Lyck, jetzt Luisenstraße 1, 4590 Cloppenburg, am 16. August

Kahlau, geb. Horl, aus Peterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Frennetstraße 47, 5100 Aachen-Schmithof, am 18. August

Krenz, Selma, aus Grohs, Kreis Marienwerder, jetzt Zum alten Graben 17, 2875 Ganderkesee, am 6. August

Lenk, Frieda, aus Elbing, jetzt Eschebergstraße 83, 3500 Kassel, am 16. August

Niedzwetzki, Otto, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Elchhof, 6689 Ottweiler 4

Peterschun, Hertha, geb. Ungermann, aus Hanswalde, Kreis Wehlau, jetzt Lindenweg 17, 2330 Eckernförde, am 18. August

Reschat, Max, aus Latillen, Kreis Treuburg, jetzt Altenhofer Straße 145, 5650 Solingen, am 17. August

Rogowski, Willi, aus Langehöh, Kreis Lyck, jetzt Melstruper Straße 1, 4474 Lathen, am 17. August

Stallmach, Otto, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt Ungarnstraße 89, 1000 Berlin 65, am 15. August

Timm, Reinhard, aus Bartenhof, Kreis Wehlau, jetzt v.-d.-Recke 5, 4600 Dortmund, am 15. August

Wroblewski, Otto, aus Lötzen, jetzt Elversberger Straße 10, 3300 Braunschweig, am 9. August

zum 70. Geburtstag

Bloeck, Heinz, aus Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ringstraße 44, 2381 Busdorf

Dauskardt, Lydia, aus Königsberg, Krausallee 25, jetzt Untere Bergkoppel 8, 2050 Hamburg 80, am 15. August

Ehrlich, Hans, aus Achthuben, Kreis Mohrungen, jetzt Erlenstraße 20, 4040 Neuss 21, am 8. August

Fischer, Herta, geb. Wilhelm, aus Lyck, Hindenburgstraße 29, jetzt Cranachplatz 1, 4000 Düsseldorf, am 4. August

Heinrich, Johanna, aus Königsberg, Meyer-Waldeck-Straße, jetzt Mühlenkoppel 16, 2000 Tangstedt, am 11. August

Heß, Friedrich, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sandberg 147a, 2210 Itzehoe, am 17. August

Hirschmann, Erika, geb. Buchhorn, aus Mühle Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ahlmannstraße 24, 2370 Rendsburg, am 4. August

Kersten, Erna, geb. Schmidtke, aus Liebenfelde (Mehlauken), Kreis Labiau, Gastwirtschaft, jetzt DDR-3016 Magdeburg NW, Burgkmairweg 14, am 18. Juli

Köhn, Elsa, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Kerstigstraße 34, 3000 Hannover, am 16. August

Lipecky, Siegfried, aus Königsberg, Waisenhausplatz 2, jetzt Spreeweg 57, 4800 Bielefeld 11, am 14. August

Fortsetzung auf Seite 15

Wohnungsbau:

Eigentumsbildung für geringer bemittelte Bürger

Ein Maßnahmenkatalog für eine Förderung durch öffentliche Mittel unter sozialpolitischen Gesichtspunkten

VON OBERBÜRGERMEISTER Dr. HANS DANIELS MdB,
MITGLIED DES AUSSCHUSSES FÜR RAUMORDNUNG, BAUWESEN UND STÄDTEBAU DES DEUTSCHEN BUNDESTAGES

BONN — Die Förderung der Eigentumsbildung an der selbstgenutzten Wohnung ist ein Schwerpunkt der Wohnungspolitik der CDU/CSU. Sie ist ein sozialpolitisches, und nicht in erster Linie ein wirtschaftspolitisches Ziel. Die Lenkung von Kapital in den Wohnungsbau durch die öffentliche Hand wird angesichts der im internationalen Vergleich guten Versorgungssituation in der Bundesrepublik Deutschland mehr und mehr fragwürdig. Immerhin ist die Wohnungsfläche pro Kopf der Bevölkerung hierzulande zwischen 1970 und 1980 um weitere neun Quadratmeter auf 34 Quadratmeter gewachsen.

Durch den Einsatz staatlicher Mittel für die selbstgenutzte Wohnung jedoch wird der Wille zur Eigentumsbildung zusätzlich verstärkt und damit auch Kapital der Bürger in den Wohnungsbau gelenkt. Maßstab für die Höhe der finanziellen Hilfen müssen vor allem die persönlichen Verhältnisse sein, wobei der Familiengröße die entscheidende Rolle zukommt; ist doch für Familien mit Kindern das Eigentum an der selbstgenutzten Wohnung besonders wichtig und angesichts der Finanzierungsprobleme besonders schwer zu erreichen.

Andererseits sollte die Förderung nicht an die Höhe der Bau- oder Erwerbskosten anknüpfen. Warum soll jemand, der ein teureres Haus baut oder erwirbt, mehr gefördert werden als derjenige, der ein billigeres baut oder erwirbt? Wer sich ein teures Haus leisten will, sollte den Mehrbetrag auch selbst bezahlen. Ebensowenig gibt es einen Grund, den mehr zu fördern, der mehr Schulden macht und weniger Eigenkapital einsetzt — wie die SPD es will. Ist nicht anderenfalls die Versuchung groß, daß auch derjenige, der Eigenkapital einsetzen könnte, unter diesen Umständen Schulden macht, um in den Genuß einer höheren Förderung zu kommen?

Schließlich sollte der Erwerb einer eigengenutzten Wohnung auch in Zukunft ebenso gefördert werden wie der Neubau. Gerade dadurch nämlich wird das Förderziel — Schaffen von Eigentum an der eigengenutzten Wohnung — erreicht. Denn, weil der Erwerb einer Wohnung in der Regel billiger ist als der Neubau, kann gerade dadurch breiten Schichten der Bevölkerung Eigentum an selbstgenutzten Wohnungen ermöglicht werden.

Die Bundesregierung hat in der Antwort auf eine Kleine Anfrage der Fraktionen von CDU/CSU vom 6. November vorigen Jahres darauf hingewiesen, daß Haushalte mit durchschnittlichem und unterdurchschnittlichem Einkommen in steigendem Maße Eigenheime oder Eigentumswohnungen aus zweiter Hand erworben haben. Die SPD will für den Erwerb aus dem Bestand die Förderung niedriger ansetzen. Mir erscheint das in hohem Maße unsozial.

Vor dem Hintergrund der sozialpolitischen Zielsetzung der Förderungsmaßnahmen gibt es bei der Förderung der Eigentumsbildung an der selbstgenutzten Wohnung keinen Grund, denjenigen, der mehr verdient, auch mehr zu fördern. Deshalb muß die Förderung durch einen Abzug von der Steuerschuld und nicht durch einen Abzug vom Einkommen als Steuerbemessungsgrundlage erfolgen.

Diese Kriterien zur Förderung der Errichtung oder des Erwerbs selbstgenutzten Wohnraums lenken staatliche Mittel in jene Bevölkerungskreise, die der Hilfe wirklich bedürfen. Durch sie wird das sozialpolitische Ziel zur Bildung von Eigentum, für Bürger mit kleinem und mittlerem Einkommen erreichbar gemacht und der Wille der Bürger, eigenes Kapital oder auch eigene Anstrengungen einzusetzen, verstärkt. Diese Form der Förderung müßte eigentlich breite Zustimmung finden können.

Recht im Alltag

Ist ein Kraftfahrer wegen fahrlässiger Körperverletzung bei einem Unfall durch Strafbefehl zu einer Geldstrafe verurteilt worden und stirbt das Unfallopfer nach Rechtskraft des Strafbefehls, so darf das Gericht den Kraftfahrer nun nicht zu einer höheren Geldstrafe wegen fahrlässiger Tötung verurteilen. Die Aufhebung des ersten Strafbefehls verstößt nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts gegen den Gleichheitsgrundsatz, weil hier willkürlich zwischen einem rechtskräftigen Urteil im Bußgeldverfahren (nach dem das Verfahren nicht wieder aufgenommen werden darf) und einem Strafbefehl unterschieden worden ist. (BVerfG — 2 BvR 282/80)

Auskunft wird erbeten über...

... Emil Teweleit und Johanna Teweleit, geboren 1935, Kinder von Wilhelmine Teweleit aus Liebenort (Melawischken), Kreis Labiau. Die Mutter wird ebenfalls gesucht.

... Adolf, Günter und Erna Bartel aus Tilsit, Steinmetzstraße. Erna Bartel, eine geborene Grigoleit, besuchte die Königin-Luise-Schule.

... Hans Runz, gebürtig aus Ebenrode, Geburtsjahr etwa 1922, ehemaliger Flugschüler der Luftwaffe, nach Kriegsende in englischer Gefangenschaft (Ägypten).

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Lastenausgleich:

Auch weiterhin Härteleistungen

Seit 1973 wurden über 40 Millionen DM nach § 301b LAG ausgezahlt

BAD HOMBURG — Seit 1973 werden nach dem damals in das Gesetz eingefügten § 301b LAG von der Ausgleichsverwaltung Leistungen in außergewöhnlichen Härtefällen gewährt. Voraussetzung ist, daß sich aus den Vorschriften der Lastenausgleichsgesetze außergewöhnliche Härten ergeben.

Insbesondere können aus der Nichtberücksichtigung von Schäden durch Versäumung der Antragsfrist, durch Nichterfüllung von Stichtagen oder durch Kürzung von Leistungen nach der gesamten wirtschaftlichen Lage und den Familienverhältnissen besondere Härten entstanden sein. Im Rahmen des Ermessens wird über die Gewährung einer Härteleistung im Einzelfall entschieden.

Bis zum Jahr 1980 waren dafür insgesamt über 16 Millionen gezahlt worden, 1983 wurden 36,5 Millionen erreicht und Ende Mai 1984 hatte die Gesamtausgabe die 40-Millionen-Grenze überschritten. In den ersten fünf Monaten dieses Jahres wurden weitere knapp 3,7 Millionen DM ausgezahlt. Für über 3200 Leistungsempfänger sind mehr als 3300 Härteleistungen bewilligt worden. Rechnet man die bei dieser Gelegenheit möglich gewordenen Abhilfen im regulären Verfahren hinzu, so erhöht sich die Gesamtsumme der positiven Entscheidungen auf rund 5100 Fälle.

„Die Härteleistungen sind", wie die Pressestelle des Bundesausgleichsamts mitteilt, „ein beachtlicher Beitrag zur Herstellung individueller Gerechtigkeit bei der Leistungsgewährung im Lastenausgleich." E. M.

Er war Anwalt der Vertriebenen

Stadtrat Erich Falk starb im Alter von 81 Jahren an Herzversagen

PFORZHEIM — An seinem Urlaubsort starb am 24. Juli infolge Herzversagens Oberamtsrat a. D. Erich Falk, Altstadtrat der Stadt Pforzheim, der seit über zehn Jahren in seinem Eigenheim in Bruchsal in der Nähe seiner Kinder und Enkel lebte. Noch zu seinem vorjährigen achtzigsten Geburtstag stattete eine große Abordnung der Vertriebenen dem Ehrenvorsitzenden mit Trompetenständchen bei Fackelschein ihren Dank für die unvergessenen erworbenen Verdienste ab.

Bei der Trauerfeier übermittelten seine Nachfolger, der BdV-Kreisverbandsvorsitzende Willy Schack und der ostwestpreußische Kreisgruppenvorsitzende Werner Buxa, den letzten Gruß der Vertriebenen und Flüchtlinge aus Pforzheim Stadt und Land.

Erich Falk wurde am 5. August 1903 in Königsberg geboren und trat schon als Siebzehnjähriger bei der Reichswehr ein. Dort diente er in dem aus dem einstigen Kürassier-Regiment Graf Wrangel Nr. 3 hervorgegangenen Reiter-Regiment 2. Nach zwölf Jahren schied er aus dem Wehrdienst aus und trat im gleichen Jahr (1932) bei der Stadtverwaltung Elbing ein, wechselte später in den Heeresverwaltungsdienst über und war Stabsintendant in der Wehrmacht, zuletzt Hauptmann und Bataillonsführer.

Aus jahrelanger sowjetischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, verschrieb er sich in Schleswig-Holstein sogleich der Hilfe seiner aus der Heimat vertriebenen Landsleute. In dieser uneigennützigen Tätigkeit wurde Falk schon in Friedrichskoog Gemeinderat und öffentlich bestellter Flüchtlingsbeauftragter. Nach seiner Umsiedlung nach Pforzheim 1953 setzte er dort diese segensreiche Tätigkeit zum Wohl der Vertriebenen als erster Vorsitzender des Kreisverbands Pforzheim des Bundes der Vertriebenen (BdV) und der Landsmannschaft Ostpreußen fort.

In unermüdlicher Regelmäßigkeit und mit großem Sachverstnd stand er in seinen täglich abgehaltenen Sprechstunden den Rat- und Hilfesuchenden in Lastenausgleichsfragen und Rentenangelegenheiten, in persönlichen und beruflichen Sorgen zur Verfügung. Diese soziale Betreuung, aber auch sein Bürgersinn und seine Kenntnisse in der Verwaltungsarbeit brachten ihn durch das Vertrauen des von ihm vertretenen Personenkreises dreimal nacheinander in das Stadtparlament. Seit 1956 war dieser typische Ostpreuße mit seinem schlichten Wesen zuerst in der Bundeswehrverwaltung als Regierungsamtmann, zuletzt als Oberamtsrat und Dezernent in der Wehrbereichsverwaltung V Stuttgart tätig. Der Beginn seines Ruhestands vor sechzehn Jahren beendete eine zwölfjährige Tätigkeit als Stadtrat und eine fast fünfzigjährige Tätigkeit im öffentlichen Dienst, ließ ihn aber in seiner Verbands- und Betreuungsarbeit nicht ruhen. Als stellvertretendes Mitglied im Landesvertriebenenbeirat, als Vorstandsmitglied des BdV-Landesverbands Baden-Württemberg, als Mitglied des Rundfunkrats und verschiedener anderer Gremien und Ausschüsse stellte Erich Falk seine ungebrochene Tatkraft und sein umfassendes Wissen in und außerhalb Pforzheims auch bis zuletzt dem Gemeinwohl zur Verfügung. Für diese Tätigkeit wurde ihm bereits vor über anderthalb Jahrzehnten das Bundesverdienstkreuz verliehen. Seine Schicksalsgefährten dankten ihm für sein mutiges und unermüdliches Eintreten für die Heimat und für die aus ihr vertriebenen Menschen mit dem goldenen Ehrenzeichen des Bundes der Vertriebenen und mit dem goldenen Dankabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen. bx.

Krankenversicherung:

Solide Neuordnung ist notwendig

Stellungnahme der Arbeitgeber zur Krankenhausfinanzierung

KÖLN — Der Referentenentwurf des Gesetzes zur Neuordnung der Krankenhausfinanzierung beschreitet nach Auffassung der Arbeitgeber einen grundsätzlich richtigen Weg. Das erklärte die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände bei der Anhörung des Entwurfs am 31. Juli im Bundesarbeitsministerium.

Angesichts der überproportionalen Kostenentwicklung komme es darauf an, Anreize zu wirtschaftlicher Betriebsführung im stationären Bereich zu schaffen und die vertraglichen Gestaltungsmöglichkeiten von Krankenkassen und Krankenhäusern zu verbessern.

Die Aufwendungen der gesetzlichen Krankenkassen seien von 11,7 Milliarden DM (1973) über 19,3 Milliarden DM (1976) auf 30,9 Milliarden (1983) gestiegen. Zugleich habe sich der Anteil der Ausgaben für stationäre Behandlung an den Gesamtkosten von 27,1 Prozent auf 32,3 Prozent erhöht. Die Ausgaben für stationäre Behandlung je Mitglied seien im Durchschnitt der letzten zehn Jahre um 10,6 Prozent jährlich gewachsen, während die Einnahmen nur um 7,3 Prozent gestiegen seien. Diese Steigerung der Pflegesätze wirkte sich maßgeblich auch auf die Finanzentwicklung der gesetzlichen Krankenkassen aus.

Eine sachgerechte Novellierung des Krankenhaus-Finanzierungsgesetzes sei deshalb für alle im Gesundheitswesen Beteiligten ein wichtiges Signal der Kostendämpfung. Der Bund sollte auch bei Aufhebung der Mischfinanzierung eine Rahmen- und Gesetzgebungskompetenz für die Planungs- und Finanzierungsgrundsätze im Krankenhausbereich einschließlich des Pflegesatzrechts behalten. Notwendig sei es, eine stärkere Mitwirkung der Krankenkassen und Krankenhausträger an der Krankenhausplanung und den Investitionsentscheidungen der Länder zu verwirklichen. W. R.

Ein Aufenthalt im Krankenhaus kostete am 30. Juni in der Bundesrepublik nach der Krankenhausstatistik der Privaten Krankenversicherung im Durchschnitt 215 DM pro Tag. Er ist damit um rund ein Drittel teurer als Mitte 1980 (162 DM). Bemerkenswert ist die Preisdisziplin der Privatkliniken, die in dieser Zeit lediglich eine Teuerungsrate von 21 Prozent zu verzeichnen hatten. Ähnlich sieht es bei der Entwicklung der Preise für Zweibettzimmer aus, die von den Krankenhäusern frei gestaltet werden können. Hier gab es bei den Privatkliniken eine Erhöhung von 20,5 Prozent gegenüber 33,8 Prozent bei den öffentlich-rechtlichen und 36,2 Prozent bei den frei-gemeinnützigen Krankenhäusern. Bei den Absolutbeträgen der Pflegesätze für Mehrbettzimmer, die wegen der unterschiedlichen Aufgabenstellung der einzelnen Kliniken weniger aussagefähig sind, sieht es so aus: An der Spitze liegen die öffentlich-rechtlichen Häuser mit Tagessätzen von 227 DM vor den freigemeinnützigen Kliniken mit 204 DM und den Privatkliniken mit 154 DM.

Schaubild Condor

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1984

11. August, **Labiau:** Treffen der Haffdörfer Haffwinkel (Labagienen), Rinderort und Deimemünde (Peldzen). Hotel Deutsches Haus, Bremerhaven-Schiffdorf.

12. August, **Rößel:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Neuss.

18./19. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel

24.—26. August, **Lötzen:** Jahreshaupttreffen. Neumünster

24.—26. August, **Wehlau:** Schülertreffen Wehlau/Tapiau. Bückeburg

25. August, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Mautkeller, Königstraße 60, Nürnberg

25./26. August, **Bartenstein:** Treffen der Kirchengemeinde Schönbruch. Hotel Schaperkrug, Bundesstraße 214, Celle

26. August, **Königsberg-Stadt:** Regionaltreffen West. Mercatorhalle, Duisburg

31. August — 2. September, **Elchniederung:** Treffen des Kirchspiels Heinrichswalde. Hotel Schaumburger Hof, Steinhude am Meer

31. August — 1. September, **Fischhausen:** Ortstreffen Germau. Gasthof Zur Post, Lohfelden

31. August — 2. September, **Königsberg-Land:** Ortstreffen der Schulgemeinschaft Legden-Gamsau. Dibbersen

1. September, **Fischhausen:** Ortstreffen Trankwitz. Forsbacher Mühle, Forsbach

1. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen, Haus Blumenthal, Moerser Straße 49 Krefeld

1. September, **Tilsit-Stadt:** Tilsiter Runde (abends) gemeinsam mit Tilsit-Ragnit und Elchniederung. „Weindorf" an der Rheinpromenade, Koblenz

1./2. September, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Schützenhalle, Stade

1./2. September, **Osterode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, vsterode am Harz

1./2. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen/Ehrenmalfeier. Stadthalle und Gaststätte Hunoldshof, Göttingen

2. September, **Memellandkreise:** Ostseetreffen, Malente

2. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Regionaltreffen. Stadthalle, Koblenz

7.—9. September, **Insterburg Stadt und Land:** Jahrestreffen. Krefeld

8. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Königsbacher Brauerei-Hochhaus, Koblenz

8. September, **Lyck:** Heimatkreistreffen. Neue Stadthalle, Hagen

8./9. September, **Angerburg:** Angerburger Tage/Hauptkreistreffen. Realschule, In der Ahe, Rotenburg/Wümme

8./9. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen. Krügerhof, Nienburg

8./9. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster/Westfalen

8./9. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Gasthaus Zur Stadt Pforzheim, Pforzheim

9. September, **Angerapp:** Regionaltreffen. Polizeisportheim Sternschanze 4, Hamburg

9. September, **Johannisburg:** Haupttreffen mit Kreisausschußsitzung. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

9. September, **Lyck:** Heimatkreistreffen/Feierstunde. Neue Stadthalle und Ratssaal, Hagen

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Daube, Telefon (02 09) 3 66/39 50, 4650 Gelsenkirchen

Jahrestreffen — Programm des Allensteiner Treffens am 13. und 14. Oktober in Gelsenkirchen: Sonnabend, 13. Oktober, Hans-Sachs-Haus-Saal. 14 Uhr Öffnung des Saales, Schabberstunden; ab 17 Uhr steht der Vorstand zu Gesprächen und Auskünften zur Verfügung; 20 Uhr Eröffnung des Treffens durch den Hauptstadtvertreter Dr. Ing. Heinz Daube; dann frohes Wiedersehen mit Tanz und Darbietungen bis 24 Uhr. Sonntag, 14. Oktober, 10.15 Uhr katholischer Gottesdienst in der Propsteikirche, Gelsenkirchen, mit Monsignore Kewitsch; 10 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Altstadtkirche, Gelsenkirchen, mit Pfarrer Gerhard Naujokat; 10 Uhr, Öffnung des Hans-Sachs-Haus-Saals; 11.15 Uhr Feierstunde, Begrüßung durch den Hauptstadtvertreter Dr. Ing. Heinz Daube, Grußwort eines Vertreters der Stadt Gelsenkirchen, Festansprache des Vorstehers der Stadtversammlung der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein und Miglied des Bundesvorstands der LO, Gerhard Prengel; musikalische Umrahmungen; ab 14 Uhr gemütliches Beisammensein mit Unterhaltung und Tanzmusik; 15 Uhr Diavortrag von Gerhard Prengel, „Wiedersehen mit Allenstein und unserer Heimat Ostpreußen, Sommer 83".

Schüler- und Vereinstreffen — Die ehemaligen Schüler und Mitglieder der zahlreichen Vereine unserer Heimatstadt haben die Möglichkeit, sich auch am Sonnabend und Sonntag in den Räumen des Hans-Sachs-Haus-Saales zu treffen.

Unser Heimatmuseum „Der Treudank" ist geöffnet: Sonnabend von 14 bis 18 Uhr und Sonntag von 10 bis 14 Uhr.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Edgar Ehrlich, Telefon (0 91 87) 55 74, Kranichseestraße 4, 8501 Winkelhaid-Ungelstetten

Regionaltreffen — Am 9. September, ab 9 Uhr, begegnen sich alle Angerapper, vorwiegend aus dem norddeutschen Raum, beim Regionaltreffen in Hamburg, Polizeisportheim an der Sternschanze, in unmittelbarer Nähe Bahnhof Sternschanze. Vorweg treffen sich alle schon am Sonnabendabend, 8. September, in Hamburg Anwesenden zum Krawuhl am gleichen Ort.

Vorankündigung des Jahreshaupttreffens 1985 am 23. und 24. März 1985 in Hannover, Hauptbahnhof, Dorpmüllersaal.

Heimatbriefe — Es ist zwar bedauerlich, aber Tatsache, daß für manch einen Archivsammler oder Familienforscher keine Möglichkeit gegeben scheint, vergriffene Heimatbriefe ab 1966 oder Bildband I (1980) zu erwerben. Deshalb der Aufruf an all jene, denen die obigen Ausgaben entbehrlich sind, diese dem Kreisvertreter anzubieten bzw. zuzuschicken. Es sind in zunehmendem Maße gerade junge Menschen, die sich für ihre Familien- oder Ortsgeschichte interessieren oder aber Ostpreußen ganz allgemein neu entdeckt haben. Hier sollten wir helfen.

Der Bild- und Dokumentationsband 1984 wird im September in Hamburg in begrenztem Umfang ausgeliefert werden können. Nach wie vor gilt der Abruf durch Einzahlung von 40 DM auf das Konto der Kreisgemeinschaft Angerapp, 0100/3 24 46, Schmidtbank, Nürnberg (BLZ 760 300 70).

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Die 30. Angerburger Tage finden am 8. und 9. September im Patenkreis Rotenburg (Wümme) statt. An alle Angerburger und ihre Freunde ergeht die herzliche Einladung nach Rotenburg zu kommen. Die 30. Angerburger Tage bedeuten 30 Jahre Patenschaftspflege des Landkreises Rotenburg (Wümme) für unseren Heimatkreis Angerburg. Als sichtbares Zeichen der partnerschaftlichen Zusammenarbeit in der Patenschaft wird am Sonnabend, dem 8. September, um 11.30 Uhr im Amtshofpark beim Kreishaus in Rotenburg ein „Patenschaftsstein" enthüllt. Er findet seinen Platz unter der „Angerburger Eiche", die die Kreisgemeinschaft aus Anlaß der Einweihung des neuen Kreishauses 1968 dort pflanzen konnte. Die Programmfolge der 30. Angerburger Tage: Sonnabend, 8. September, 9 Uhr, öffentliche Sitzung des Kreistages Angerburg im Kreishaus, großer Sitzungssaal; 11.30 Uhr, Enthüllung des Patenschaftssteines, Amtshofpark beim Kreishaus; 14 Uhr, Kreisrundfahrt, Abfahrt vom Kreishaus; 20 Uhr, kultureller Abend mit der Übergabe des Angerburger Literaturpreises und einem Rückblick mit Lichtbildern auf 30 Jahre Patenschaft, anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz in der Realschule, In der Ahe. Sonntag, 9. September, 9.30 Uhr, Festgottesdienst, Pfarrer Klaus Gronenberg, in der Michaelskirche, Bischofstraße; 11 Uhr Feierstunde, Realschule, In der Ahe, es spricht Hartmund Gassner, Mitglied des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen; 12.30 Uhr, Mittagessen, Realschule, In der Ahe, anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. Mit unserem zahlreichen Erscheinen wollen wir unserem Patenkreis Dank sagen und erneut sichtbar machen: Angerburg lebt!

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Glückwünsche zum Geburtstag — Die vor längerer Zeit geübte Praxis, Glückwünsche zum Geburtstag von Landsleuten aus dem Heimatkreis durch die Kreisvertretung bei der Redaktion des Ostpreußenblatts zur Veröffentlichung zu beantragen, mußte unter anderem auch aus Gründen, die im Bereich des Datenschutzes liegen, eingestellt werden. **Darüber hinaus wurde festgestellt, daß eine Viel**zahl von aufgeführten Personen nicht Leser des Ostpreußenblatts waren. Das Ostpreußenblatt ist aber weiterhin bereit, Glückwünsche zum Geburtstag von Landsleuten kostenlos zu veröffentlichen, wenn die erforderlichen Angaben durch Familienangehörige oder Freunde verbindlich der Redaktion der Zeitung vier Wochen vor dem Geburtstag mitgeteilt werden. Es wird darauf hingewiesen, daß neben dem Namen, Vornamen und Datum des Geburtstags auch der frühere Wohnort, Kreis und die jetzige Anschrift angeführt werden müssen. Die Kreisvertretung bittet, von diesem Angebot regen Gebrauch zu machen, da erfahrungsgemäß dadurch oft alte Verbindungen wieder hergestellt werden können. Ferner bieten die Angaben der Kreisvertretung auch die Möglichkeit, vorhandene Angaben zu überprüfen. Unabhängig davon können Jubilare natürlich durch Angehörige mit einer Glückwunschanzeige erfreut werden, die ebenfalls zeitgerecht mit dem gewünschten Text — gegebenenfalls auch mit Bild — bei der Redaktion des Ostpreußenblatts beantragt werden muß.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Amtszeit des Vorstands — Der jetzige Vorstand beendet gemäß Satzung der Kreisgemeinschaft Fischhausen seine vierjährige Amtszeit im September, bleibt jedoch bis zur Einführung des neuberufenen Vorstands im Amt. Für die Amtsperiode 1984/1988 haben sich für den Vorstand in seiner Zusammensetzung folgende Landsleute auf Vorschlag zur Verfügung gestellt: Louis-Ferdinand Schwarz, Pollwitten, für das Amt des Vorsitzenden; Fritz Berger, Fischhausen, stellvertretender Vorsitzender und Schatzmeister; Alexander Maeding als Vertreter der Kreisstadt Fischhausen; Ulrich Goll als Vertreter der Seestadt Pillau sowie Fritz Billjött, Rauschen, Bruno Schöttke, Zimmerbude; Gerd Nehrenheim, Posselau; Walter Rosenbaum, Cranz, Ernst Wittrien, Pobethen; und Herbert Holstein, Groß Heidekrug, als Beisitzer. Laut Satzung sind diese Kandidaten durch die amtierenden Bezirks- und Ortsvertreter im Rahmen einer Delegiertenversammlung zu wählen beziehungsweise in den Vorstand zu berufen. Dazu werden hiermit die Bezirks- und Ortsvertreter am 15. September, 14 Uhr, nach Pinneberg in den Sitzungssaal des Kreishauses in der Moltkestraße gebeten. Ergänzende Hinweise und Informationen sind in den Heimatbriefen Folge 81, 82 und 83, die Ende August herausgegeben wird, enthalten.

Treffen der Königsberger — Es wird darauf hingewiesen, daß sich die Landsleute unserer Provinzhauptstadt Königsberg (Pr) am 26. August in ihrer Patenstadt Duisburg in der Mercatorhalle ab 9 Uhr zusammenfinden. Im Rahmen dieses Treffens ist eine Fotoausstellung über den grausamen Bombenangriff britischer und amerikansicher Flugzeuge auf Köngisberg im August vor 40 Jahren im Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 36, zu sehen. Um 11 Uhr findet eine Gedenkstunde in der Mercatorhalle statt. Weitere Einzelheiten sind den Mitteilungen der Stadt Königsberg zu entnehmen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Erwin Mallien einer unserer verdienstvollsten Landsleute, aus Balga, jetzt 2160 Stade, Am Marienplatz 4, wurde auf das höchste ausgezeichnet. Bundespräsident Carstens verlieh ihm das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Kreisdezernent Wilfried Stork vom Landkreis Stade nahm im Auftrage des Bundespräsidenten die Ordensverleihung am 18. Juni im Hause von Erwin Mallien vor. In seiner Laudatio ging Kreisdezernent Stork auf den Lebensweg von Landsmann Mallien ein und sagte auch, warum Erwin Mallien vom Bundespräsidenten ausgezeichnet wurde. „Sie, Erwin Mallien, haben sich in hervorragender Weise um die Heimatvertriebenen des Kirchspiels Balga und um die ostpreußische Heimat verdient gemacht." Zahlreiche Gäste von nah und fern waren erschienen und gratulierten ihrem Freund von Herzen. Kreisvertreter Dr. Pelz würdigte in einer anschließenden Rede die Treue und aufopferungsvolle Arbeit von Erwin Mallien für Balga, für den Kreis Heiligenbeil und für ganz Ostpreußen. In der Kreisarbeit stellt Balga ein leuchtendes Beispiel dar. Aus der großen Gratulantenschar sollen stellvertretend nur einige Namen genannt werden. Siegfried Dreher vom Kreisausschuß; Paul Birth, Kreisältester; Wolfgang Drews, Stadt Stade; Günter Arnold, Vorsitzender der Ost- und Westpreußen, Stade; Wolfgang Weyer und Herr Schall BdV, Kreis Stade; Erwin Seeck, Kirchspiel Balga in Vertretung des verhinderten Erwin Ohnesorge. Freunde, Verwandte und Nachbarn saßen dann lange an der gemeinsamen Kaffeetafel. Eine Schwester und ein Bruder des Jubilars, beide über 90 Jahre alt, waren besonders gerührt über die Ehre, die ihrem „kleinen" 77jährigen Bruder zuteil wurde. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil gratuliert ihrem Landsmann sehr herzlich.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Treffen der ehemaligen Einwohner von Morgen (Kumilsko) — Am 2. Juni trafen sich zum vierten Mal die ehemaligen Einwohner von Morgen im Restaurant „Zur Post" in Kassel-Lohfelden. Über 70 Personen waren erschienen. Auffallend war, daß viele relativ junge Menschen anwesend waren. Es wurde angeregt, mit einem Bus im Mai 1985 Masuren und das ehemalige Heimatdorf zu besuchen. Anmeldungen nimmt Lieselotte Kordaß, geb. Loschek, Drosselweg 4, 2211 Kremperheide, entgegen.

Das fünfte Treffen findet 1986 am Sonnabend nach Himmelfahrt statt.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Ehemalige der Landwirtschaftsschule Fischhausen — Wie im letzten Jahr, treffen sich die Ehemaligen der Landwirtschaftsschule Fischhausen wieder beim Fischhausener Treffen in Pinneberg. Am Sonnabend finden sie sich um 17 Uhr im Roland-saal des Hotels Cap Polonio zusammen. Nach Absprache treffen sie sich am Sonntag um 11 Uhr ebenfalls dort. Zu diesem Zeitpunkt sind die Schwestern Liselotte Ralf und Irmgard Gronau, beide geborene Hermann, aus Neplecken, bereit, den in der Landwirtschaftsschule häufig gesungenen und getanzten Klotzkorkentanz vorzuführen. Die beiden Schwestern haben ein Tonband mit dem Klotzkorkentanz-Lied besungen, wofür wir ihnen sehr dankbar sind.

Die vorgesehene Chronik wird leider nicht fertiggestellt sein, denn es sind noch zu wenig Angaben über Lehrkräfte, Schüler und Tätigkeiten der Schule gemacht worden. Wir hoffen aber immer noch, daß weitere Berichte erstellt werden und Herbert Ziesmann die Chronik dann vervollständigen kann. Wir bitten darum dringend, zu diesem Treffen Bilder, Zeugnisse, Berichte, Schilderungen über Begebenheiten mitzubringen bzw. Herbert Ziesmann, Römerstraße 22, 7840 Müllheim-Niederweiler zuzusenden.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Bismarck-Oberlyzeum — Auch wir ehemaligen Schülerinnen des Bismarck-Oberlyzeums wollen uns am Sonntag, dem 26. August, in Duisburg in der Mercatorhalle treffen. Nähere Einzelheiten siehe Ostpreußenblatt, Folgen 29 und 30. Ein Tisch für uns wird gekennzeichnet sein. Weitere Auskünfte erteilt Gisela Liebert, geborene Kroeck, Feldstraße 40, 2900 Oldenburg.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Treffen in Otterndorf — Je näher die Tage unseres großen Treffens in Otterndorf rücken, sind wir aufgrund der Anmeldungen zur Kreisrundfahrt und der zahlreichen Quartierbestellungen in Otterndorf erfreut, daß wohl wieder eine recht stattliche Beteiligung zu erwarten ist. Jeder, der es einrichten kann, sollte auch bei diesem bedeutsamen Treffen im Patenkreis dabei sein.

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen — Wie bereits durch den H.L.-Brief Nr. 42 bekannt, findet unser Hauptkreistreffen am 8. und 9. September in der Stadthalle unserer Patenstadt, 5800 Hagen, statt. Das Programm dieses Treffens, das auf Seite 136 des Heimatbriefes ausgedruckt ist, nachstehend in Kurzform: Kreisausschußsitzung — nicht öffentlich — am 6. September um 19 Uhr, und am 7. September von 10 bis 16 Uhr. Tagung der Bezirks- und Ortsvertreter am 8. September von 10 bis 12 Uhr. Kreistagssitzung — öffentlich — von 13 bis 15.30 Uhr, Teilnahmemöglichkeit an der Feierstunde zum Tag der Heimat in der Ricarda-Huch-Schule, Hagen, Emilienplatz. Treffen aller Lycker aus Stadt und Kreis in der Stadthalle ab 14 Uhr und am 9. September ab 8.30 Uhr. Die Feierstunde im Ratssaal der Stadt Hagen findet um 11.30 Uhr statt. Die Sitz- und Tischverteilung in der Stadthalle Hagen erfolgt wie im Vorjahr. Verteilerpläne liegen auch an den Kassen in der Stadthalle aus. Kreisausschußsitzung, Bezirksvertretertagung und Kreistagssitzung finden in den neuen Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74, 5800 Hagen, statt, die dem Vernehmen nach ab 15. August zur Verfügung stehen sollen. Andernfalls verbleibt es bei dem bisherigen Tagungsort am Emilienplatz.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Bildband — Der Bildband über den Kreis Neidenburg ist an alle Landsleute, die ihn bestellt und bezahlt haben, ausgeliefert worden. Nur einige wenige Landsleute haben ihn nicht erhalten können. Das liegt u. a. daran, daß die Anschrift auf dem Überweisungsformular nicht zu lesen war, daß die Annahme verweigert bzw. die Buchsendung bei der Post nicht abgeholt wurde. Diese Landsleute werden gebeten, sich deswegen schriftlich — unter Beifügung des Überweisungsabschnittes — an den Kreisvertreter zu wenden. Obwohl viele Landsleute den Bildband schon nachbestellt haben, sind im Verhältnis dazu noch recht wenig Äußerungen über den Bildband bei der Kreisvertretung eingegangen. Die Landsleute werden deshalb aufgefordert, ihre Kritik — sei sie positiv, sei sie negativ — dem Kreisvertreter mitzuteilen. Der Bildband kostet, worauf schon wiederholt im Ostpreußenblatt hingewiesen wurde, 55 DM einschl. Porto und Verpackung, und kann durch Vorauszahlung auf das Konto Wolf-Joachim Becker, Sonderkonto Bildband, Commerzbank AG Düsseldorf, Nr. 313 312 101 (BLZ 300 400 00), Verwendungszweck: „Kreis Neidenburg im Bild" bestellt werden. Die Auslieferung erfolgt dann umgehend durch den Postweg. Um deutliche Absenderangabe wird gebeten.

Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

LANDESGRUPPE

„Berlin ist eine Reise wert — Berlin tut gut." Die Ausstellung steht unter dem Motto „Ostpreußen — Modelle — Großfotos — Karten", vom Sonntag, 12. August bis 16. September, Deutschlandhaus. — Freitag, 7., bis Sonntag, 16. September, Deutschlandhaus, „Ostpreußenwoche" mit vielerlei Veranstaltungen. Am 8. und 9. September spricht der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen Heinrich Windelen zum „Tag der Heimat", eine zentrale Veranstaltung des Bundes der Vertriebenen. Der Vorstand Guillaume, Vögerl, Kneisel, Dohm.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Landesgruppe — Sonnabend, 11. August, Kulturveranstaltung in Neumünster, Parkcenter und Reichshalle, Probstenstraße 1; 10 bis 11 Uhr, Platzkonzert am Parkcenter, Kapelle des Turn- und Sportvereins Tungendorf, Leitung: Uwe Dahl; 11 Uhr, Eröffnung der Ausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft" im Parkcenter Neumünster; 11.30 Uhr, Volkstanzvorführung auf dem Marktplatz im Parkcenter, es tanzt die schlesische Trachtengruppe Neumünster, Leitung: Werner Weiß. Es folgt „Von Ostpreußen nach Schleswig-Holstein", ein musikalisch-literarischer Nachmittag mit Zeitdokumenten, Reichshalle, Probstenstraße 1; 14 bis 15 Uhr, Kaffeetrinken; 15 Uhr, Musikvortrag, Begrü-

ßung: Landesvorsitzender Werner Petersdorf, Grußworte der Gäste; Rezitation: „Über die Weichsel", Agnes Miegel, von Liselotte Juckel; Lieder aus Ostpreußen singen die Schüler der Immanuel-Kant-Schule, Leitung: K. H. Grube; Gedichtvortrag: „Dat Scheenste", Frau Burkhardt; Gedichtvortrag: „Ostpreußenlied", Johanna Ambrosius; Musikvortrag; Lesung aus den Dokumentationen: „Stunde Null", Peter Brunkert; Musikvortrag; Gedicht: „Heimat" von Else Rux, Frau Rahn; Vortrag: „Niederdeutsch — besinnlich — heiter" von Lothar Heinz, Leiter der Niederdeutschen Bühne, dann folgen Lieder aus Schleswig-Holstein. Das Schlußwort spricht Liselotte Juckel. Ende der Veranstaltung ist gegen 17 Uhr, der Kostenbeitrag beträgt 1 DM.

Norderstedt — Sonnabend, 11. August, Baudenfest, Festhalle Falkenberg.

Pinneberg — Freitag, 21. September, 19.30 Uhr, „Cap Polonia", Fahltskamp 48, Tafelrunde nach der Sommerpause. Gericht: Drei Königsberger Klopse mit roter Beete und Kartoffeln; Kosten pro Person 8 DM. Im Anschluß daran „Das Gespräch"; Gast ist der Vorsitzende der Landesgruppe Schleswig-Holstein in der Landsmannschaft Westpreußen Herbert Klinger, Glückstadt. Er spricht über die Aufgaben der Landsmannschaften in der heutigen Zeit. Karl Wolke, Pinneberg, berichtet über die Arbeit des Vertriebenenausschusses im Kreistag.

Uetersen — Sonnabend, 25. August, Tag der offenen Tür im Haus des Ostens, anläßlich der Uetersener Festwoche.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Oldenburg — Die Frauengruppe unternahm einen Busausflug entlang dem Küstenkanal nach Barßel im Saterland. Die zweistündige Dampferfahrt mit dem Schiff Saterland auf dem Barßeler Tief weckte Erinnerungen an die schöne Heimat. Kaffee und Kuchen, auf dem kleinen Dampfer serviert, wurden dankbar verzehrt. Das Tuckern des Motors regte zum Singen von Liedern an, die oft in der Jugend erklangen. Ein Vergleich mit der Angerapp drängte sich während eines Spaziergangs entlang der Flußlandschaft auf.

Peine — Sonntag, 2. September, Fahrt der Kreisgruppe zur Ehrenmalfeier nach Göttingen. Abfahrt 8 Uhr, Busbahnhof Peine, Fahrpreis 15 DM pro Person. Nach der Kundgebung Weiterfahrt nach Germershausen/Harz, 13 Uhr Mittagessen, danach Kaffeetafel in den Harz, Rückkehr gegen 20 Uhr. Anmeldungen bis zum 1. September im Reisebüro Munstock am Bahnhof. Auch Nichtmitglieder können an dieser Fahrt teilnehmen.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Iserlohn — Gruppe Memelland: Sonnabend, 25. August, 20 Uhr, Seilersee, Bootsfahrt mit Lampions. — Freitag, 31. August, Fahrt zum Ostseetreffen nach Malente. Anmeldungen bis zum 15. August bei Werner Grußening, Telefon (0 23 71) 5 06 48.

Schwelm — Sonnabend, 15. September, 19 Uhr, August-Bendler-Straße 15 (Kolpinghaus). „Tag der Heimat", Feierstunde mit Festansprache von Chefredakteur Hugo Wellems.

Solingen — Anläßlich der Vollendung seines 70. Lebensjahres wurde dem Vorsitzenden der landsmannschaftlichen Gruppe in Solingen Klaus Kutschelis vom Verband deutscher Soldaten, Kreisverband Solingen, die goldene Treuenadel durch Vorsitzenden Hans Grah verliehen. Klaus Kutschelis, der in Pillupönen, Kreis Stallupönen, geboren wurde, ist seit 1971 Vorsitzender der Solinger Gruppe.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Frankfurt — Montag, 13. August, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Escherheimer Landstraße 248, Gemeinschaftsveranstaltung.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Landesgruppe — Sonntag, 9. September, in Pforzheim, Ostpreußisches Landestreffen mit Platzkonzert, Glockenspiel („Land der dunklen Wälder"), Ummarsch durch die Stadt, landsmannschaftliche Begegnung, Großkundgebung mit BdV-Vizepräsident Odo Ratza, Rahmenprogramm.

Balingen — Zum Busausflug traf sich die Kreisgruppe mit Gästen. Eine gemütliche Neckarfahrt von Canstatt nach Ludwigsburg-Hoheneck stand auf dem Programm. Anschließend ging es zur Blumenschau ins Ludwigsburger Schloß. Was sich dort den staunenden Augen der Besucher bot, war an Schönheit nicht zu übertreffen. Die Räume des Schlosses in Harmonie mit den herrlichsten Blumengebinden. Alle waren begeistert und gut gelaunt wurde die Rückreise angetreten.

Ulm — Der Volkstumsabend fand auf dem Fischerplätzle im Rahmen des Programms der Ulmer Schwörwoche statt, die Ulm, seit der Anerkennung als freie Reichsstadt, wie ein Nationalfest begeht. Höhepunkt war die Schwörrede des Oberbürgermeisters. Die Kreisgruppe stellte sich beim Volkstumsabend mit einem Kurzvortrag über Max von Schenkendorf sowie mit dem gemischten Chor dar. Besonders das Heimatlied „Sie sagen all, Du bist nicht schön mein trautes Heimatland" sowie die ostpreußischen Volkslieder, die der Chor vortrug fanden ein starkes Echo, das im Mitsingen der Anwesenden zum Ausdruck kam. Unter dem Auditorium befanden sich der neugewählte Oberbürgermeister Ernst Ludwig und viele Stadträte. — Die vergangene Wanderung der Kreisgruppe ging in die Gemeinde Ulm-Lehr, wo man die schöne Barockkirche besichtigen konnte und sich zu einer kurzen, in Lied und Ansprache heimatbezogenen, Andacht zusammenfand. Die Wanderung ging durch den Wald am Eselsberg, durch das neue Universitätsgelände zum wiedereröffneten Restaurant Schönberghalle in Lehr. Mit einer Begrüßungsansprache begann die frohe Rast. Die Ansprache und die humorvollen Darbietungen aus der Heimat bestritt der Vorsitzende F. W. Preuß. Die Leitung der Wanderung hatte der Wanderwart A. Fuchs übernommen.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Erlangen — Eine Abordnung der landsmannschaftlichen Gruppe unter der Führung vom Kreisvorsitzenden Erich Klein nahm an der Einweihungsfeier des Mahnmals „Flucht und Vertreibung" in München-Oberschleißheim teil. An der eindrucksvollen Feierstunde beteiligten sich auch alle anderen Vertriebenenverbände mit ihren Fahnen und vielen Trachtengruppen. Vor Beginn der Veranstaltung hatte die Erlanger Gruppe Gelegenheit die Ausstellungsräume der Ost- und Westpreußenstiftung zu besichtigen. Die interessanten Exponate geben einen guten Überblick über das ostpreußische Kulturgut.

Würzburg — Eine große Anzahl von Landsleuten aus Großostheim, Hösbach, Kitzingen, Schweinfurt und Würzburg war angereist, um in heimatlicher Runde frohe Stunden zu verleben. Der Bezirksvorsitzende Paul Bergner gab bei der Begrüßung seine Freude über das zahlreiche Erscheinen zum Ausdruck. Nach dem gemeinsam gesungenen Ost- und Westpreußenlied begann der gemütliche Teil mit dem Kaffeetrinken, begleitet von munteren Liedern, die Lm. Joachim, Schweinfurt, mit seiner „Drei-Mann-Band" und seinem Heimatchor darbot. Außerdem fand eine Bezirksdelegiertentagung statt. Nach Feststellung der Beschlußfähigkeit folgen Berichte der Kreisgruppenvorsitzenden. Nach Lesung des Kassenberichts wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Bei der folgenden Neuwahl des Vorstands übernahm Paul Bergner auf allgemeinen Wunsch noch für ein weiteres Jahr den Vorsitz, stellvertretender Vorsitzender bleibt Dr. Bohn, Kitzingen. Zum Kassierer wurde Lm. Hellmich, Würzburg, gewählt. Das Amt des Schriftführers übernimmt vorübergehend Lm. Bergner-Reich, Veranstaltungswart bleibt Lm. Franz Weiß, Würzburg. Mit dem Dank des Vorsitzenden an alle Teilnehmer für ihre geleistete Arbeit wurde die Tagung beendet.

*

Zu allen Veranstaltungen, die hier angebotenen werden, sind Gäste stets willkommen.

Erinnerungsfoto 502



Volksschule Romeiken — Auch mit der Veröffentlichung dieser Aufnahme ist der Wunsch verbunden, recht viele frühere Mitschüler wiederzufinden. Dies erhofft Anna Kryßak, geborene Starrat, aus Grenzkrug (Lengwehnen). Sie besuchte die Volksschule Romeiken im Kreis Ebenrode, wo 1929, vor nunmehr 55 Jahren, dieses Foto entstand. Der Lehrer dieser Klasse war Kurt Jelinski. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 502" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. sd

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Parakenings, Lisbeth, geb. Bajohr, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Feldstraße 112a, 2000 Wedel, am 19. August

Parche, Hildegard, geb. Mueller, aus Altwolfsdorf, Kreis Johannisburg, Milken, Kreis Lötzen, und Königsberg, jetzt Br.-Schaffrinski-Straße 17, 6270 Idstein, Kastanienweg 4, am 17. August

Skrotzki, Marie, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Im Werth 51, 4270 Dorsten, am 17. August

Spickers, Emma, geb. Gerhard, aus Deschen (Neu Descherin), Kreis Elchniederung, jetzt Thielallee 2, 1000 Berlin 33, am 16. August

Wieschermann, Elli, aus Insterburg, jetzt Aktienstraße 54, 4330 Mülheim, am 14. August

zur eisernen Hochzeit

Schiweck, Richard, Pfarrer i. R., und Frau Margarethe, aus Lenzen und Cadinen, jetzt Am Schloßpark 5, Senioren-Residenz, 2392 Glücksburg, am 14. August

zur goldenen Hochzeit

Schmidt, August und Frau, aus Marienburg/Westpreußen, jetzt Eichendorffweg 7, 8630 Coburg, am 18. August

Wittenberg, Hans, und Frau Erna, geb. Gross, aus Trömpau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lugaustraße 12, 4600 Dortmund 14, am 15. August

Jenseits von Oder und Neiße

Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Honigschwemme in Ostpreußen

Allenstein — Über 1000 Tonnen Bienenhonig sei gegenwärtig in Allenstein gelagert, weil es keine Abnehmer für die süße Ware gebe, schreibt die Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska". Im Inland sei Honig schwer abzusetzen, und das Ausland zeige gegenwärtig kein Interesse dafür. Wie die Zeitung weiter schreibt, hätten Ostpreußens Imker zur Zeit über 100 000 Bienenstöcke in Betrieb. Die Honigernten seien in den vergangenen zwei Jahren „außergewöhnlich gut" gewesen.

Kartoffelernte wieder bedroht

Danzig — Alle Jahre würden die Kartoffeläcker der nördlichen Wojewodschaften (Stettin, Köslin, Danzig, Elbing und Allenstein) von allerlei Krankheiten und dem Kartoffelkäfer befallen, wodurch immense Schäden entstünden, schreibt die in Danzig erscheinende Zeitung „Glos Wybrzeza". In den vergangenen fünf Jahren seien dadurch 40 bis 45 Prozent der Erträge vernichtet worden. In diesem Jahr sei die Gefahr für die Karotffelernte so groß, daß man möglicherweise „Kartoffeln importieren muß", falls nicht radikale Mittel zur Bekämpfung der Schädlinge angewendet würden. Das Blatt appelliert an die Bauern, keine Mühe zu scheuen, um dem Übel wirksam entgegenzutreten. Chemische Sprühmittel seien in ausreichendem Maße vorhanden.

Fleischkonserven aus China

Breslau — Der permanente Fleischmangel in Polen soll durch den Import von Fleischkonserven aus der Volksrepublik China gemildert werden. Die in Breslau erscheinende Zeitung „Slowo Polskie" avisierte in großer Aufmachung die chinesischen Schweinefleisch-Konserven, die nunmehr auch in der niederschlesischen Hauptstadt zum Verkauf gelangen sollen.

Im Dienst der ostdeutschen Volkskunde

Am 7. August vollendete der Forscher und Sammler Alfred Cammann sein 75. Lebensjahr

Bremen (KK) — In der Einführung zu einem der jüngsten Bände der im Auftrag der „Kommission für ostdeutsche Volkskunde" herausgegebenen Schriftenreihe zitiert Alfred Cammann ein Wort der Schriftstellerin Lulu von Strauß und Torney: „Es ist ein verborgenes Lebensgesetz, daß uns zur rechten Stunde der rechte Mensch, das notwendige Erlebnis, das rechte Wort in den Weg geführt wird." Cammann erinnert an diese auch für ihn selbst bedeutsam gewordene Erfahrung im Zusammenhang mit seinen Reisen in die „ungarndeutsche Erzähllandschaft" im östlichen Bakonyerwald, und er knüpft den Hinweis daran, daß „zur Feldforschung immer auch ein Schuß Glück" gehöre und daß ihm solche Glücksfälle im reichen Maß zuteil geworden seien.

Mir war es vor kurzem während eines Arbeitsbesuchs im Hause Alfred Cammanns vergönnt, auch die „andere Seite" der sprichwörtlichen Medaille im Tätigkeitsbereich dieses heute in Deutschland wohl bekanntesten Volkskundlers kennenzulernen: Das ist ein an Besessenheit grenzender Forscher- und Sammlerdrang, der das Werk dieses um die Erhaltung des ostdeutschen Kulturerbes auf dem Gebiet der Märchen- und Sagenwelt so verdienten Mannes überzeugend kennzeichnet.

Alfred Cammann hat nach seiner Pensionierung als Oberstudienrat im engen Zusammenwirken mit seiner Ehefrau und Archivarin Liesel Cammann durch den Aufbau der Forschungsstelle in Bremen und Niedersachsen einen heute auch im Ausland weithin anerkannten Pfeiler der Volkskundearbeit erstellt und entwickelt, der Bewunderung verdient. Anknüpfend an die Feldforschungsarbeit und die Sammlerergebnisse des schon 1970 verstorbenen Volkskundlers Alfred Karasek und mit Hilfe neugewonnener Freunde in Ost- und Südosteuropa ist Cammann vor allem in den letzten zehn Jahren unermüdlich tätig gewesen. Bildete zunächst die nordostdeutsche Landes- und Volkskunde sein Hauptarbeitsgebiet — wofür Cammanns anschaulich bebilderte „Turmberggeschichte" ein einprägsames Zeugnis ablegen — so wandte sich der gebürtige Niedersachse anschließend nicht weniger konzentriert den deutschen Sprachinsel-Gruppen jenseits der Donau und der Karpatenhänge zu.

Ulrich Tolksdorf charakterisiert Cammanns Arbeitsmethode und Darstellungsstil als „gelungene Dokumentation aus der Sicht und dem Lebenszusammenhang der Betroffenen ..., bei aller Lesbarkeit verantwortungsvoll erstellt ..., vorsichtig und abwägend in der Kommentierung" („Das Ostpreußenblatt" vom 4. April 1981). Den quantitativ gewichtigsten Niederschlag fanden Cammanns Forschungsergebnisse in acht Sammelbänden der ungarndeutschen, donauschwäbischen und karpatendeutschen Volkserzählungen (mit einem Gesamtumfang von mehr als 4000 Seiten).

Hinzu kommen zahlreiche, zum Teil noch unveröffentlichte Abhandlungen über das Märchen- und Sagengut der Rußland- und Wolhyniendeutschen, im Grunde wohl bereits Vorarbeiten für weitere Bände der Volkskunde-Schriftenreihe.

Wir können Alfred Cammann, der am 7. August seinen 75. Geburtstag beging, und dem schon vor zehn Jahren der Europapreis für Volkskunst der FVS-Stiftung verliehen wurde, nur von Herzen wünschen, daß ihm die Gesundheit und Kraft auch für die Abrundung seines Werkes zuwachsen möge. Nicht zuletzt gehört zu diesem Werk eine Vielzahl hervorragender Farbfotos, die demnächst in einem großen Bildband über das Deutschtum im Ausland ihren angemessenen Platz finden werden.

Peter Nasarski

Das „weiße Gold" war sehr teuer

Die erste Zuckerfabrik der Welt erstand 1801 in Schlesien



So sah die erste Zuckerfabrik der Welt in Cunern/Schlesien aus, in der Franz Carl Achard von 1801 an Zucker aus Rüben produzierte. Diese historische Aufnahme befindet sich im Zuckermuseum in Berlin

Hamburg — In früheren Jahrhunderten nannte man den Zucker „weißes Gold", denn er war ebenso teuer wie Gold, bisweilen sogar teurer. Zu Beginn dieses Jahrhunderts noch erhielt man dieses „weiße Gold" in Form von steinharten Zuckerhüten, die man mit Eisenzangen zerbrechen und im Mörser zu Pulver zerstoßen mußte. Wer heute Süßes wünscht, hat es da doch sehr viel einfacher.

Die rund 22 Millionen Haushalte in der Bundesrepublik verbrauchen heute cirka 665 000 t Zucker jährlich zum Kochen, Backen, Einmachen und zaubern damit Süßes in vielen Variationen. Dies verdanken sie zwei Gelehrten, dem Chemiker und Direktor der Physikalischen Klasse der Akademie der Wissenschaften in Berlin, Andreas Sigismund Marggraf, und seinem Schüler und Amtsnachfolger Franz Carl Achard. Doch hatte der aus importierten Apothekerware des 17. und dem Luxusartikel des 18. Jahrhunderts ein Grundnahrungsmittel unserer Zeit: Der aus Rüben hergestellte Zucker.

Dabei hatte Achard noch anderes im Sinn. Durch die von ihm eingeleitete einheimische Marktkonkurrenz des Rübenzuckers wollte er der Sklavenarbeit auf den Zuckerrohrplantagen in Übersee begegnen. So schrieb er 1812: „Ein Rückblick auf die gegebene Schilderung des harten, schrecklichen Schicksals der Negersklaven, verbunden mit der Aussicht, durch die Runkelrübenzuckerfabrikation solchem abzuhelfen, erhebt die Erzeugung des Zuckers aus Runkelrüben zur Sache der Menschheit, als Mittel, das Elend im Joch der härtesten Tyrannei seufzender Menschen aufzuheben..."

Wer aber denkt heute noch an Achard, wenn er nach dem „weißen Gold" greift. Achard hatte 1784 auf seinem „Landgute Caulsdorf ohnweit Berlin" mit dem systematischen Anbau von Rüben begonnen und Anbaurichtlinien entwickelt, die im wesentlichen bis heute Geltung haben. Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert erbaute Achard die erste Rübenzuckerfabrik der Welt in Cunern/Schlesien. Sein Freund Baron Moritz von Koppy tat es ihm nach. Er wurde zum ersten Unternehmer der Rübenzuckerfabrikation, da in seiner Fabrik, der zweiten überhaupt, Rüben verschiedener Anbauer verarbeitet wurden.

Die Rübenzuckerherstellung, die heute weltweit über alle Länder der gemäßigten Klimazonen verbreitet ist, war schon bald nach Achards Pioniertat zu einer europäischen Angelegenheit geworden. An diesem Erfolg sind Landwirtschaft und Zuckerindustrie gleichermaßen beteiligt. So wurden im Zuckerwirtschaftsjahr 1982/83 allein in der Bundesrepublik rund 23 Millionen t Zuckerrüben zu 3,3 Millionen t Zucker verarbeitet, um alle Wünsche nach süßem Genuß zu befriedigen.

BfH

Briefe unserer Leser

Zum Gedenken an unser Königsberg

Wieder einmal haben wir uns an unseren Unglücksmonat August 1944 erinnert. In diesem Monat jähren sich die Bombenangriffe schon zum 40. Mal. Wenn wir heute noch daran denken, gefriert unser Inneres. Im August 1944 wurde unser aller geliebtes wunderbares Heimatstädtchen durch einige Großangriffe ohne Gnade fast ausgelöscht. Trauer, Angst und Ungewißheit erfaßten uns. Man konnte ahnen, was noch auf uns zukommen sollte. Was bisher nicht üblich, aus unserem Volksradio hörten wir immer spärlicher von den Wehrmachtsnachrichten. Und es wurde immer brenzliger. Tag für Tag Tieffliegerangriffe. Wir kamen selten raus aus dem Bunker. Das ferne, unaufhörliche Grollen der Artillerie näherte sich bedrohlich. Und in Kürze überschlugen sich die Ereignisse. In ganz Ostpreußen brach plötzlich die Hölle los. Sie wütete über Unschuldige wie über Schuldige gleichermaßen.

Schon Ende Januar 1945 wurde die Stadt zwangsgeräumt. Jetzt ging's nur noch ums nackte Überleben. Und wer wollte es nicht? Allerletzte Chance war die Flucht. So ging's mit Gottvertrauen, bei Nacht und Nebel und bei klirrender Kälte zu Fuß in Richtung Seestadt Pillau. Großes Glück, wer dieser feuerspuckenden Hölle lebendig entkam. Nur der kann ermessen, wieviel Leid und Grausamkeiten ein Mensch ertragen mußte. Unterschiedlich wurden wir in Städte oder Dörfer ins westliche Vaterland verschlagen. Als dann im Mai 1945 der sinnlose Krieg endgültig zu Ende war, wurde uns bis heute die Rückkehr in die Heimat verwehrt. Damals brach eine Welt für uns zusammen — denn wie standen die meisten von uns da? Heimat, Hab und Gut verloren, Familien auseinandergerissen, in den Händen unsere kranken Kinder, körperlich und seelisch kaputt! All dies ließ unser Selbstwertgefühl auf den Nullpunkt sinken. Doch noch in unserer dunkelsten Zeit geschah uns eine ungeahnte große Freude. Als wollte uns das schwere Schicksal trösten und aufrichten, erschien unser erstes geliebtes Heimatblatt. Von da an bekamen wir auch mehr Freude am Leben. Jede Woche pünktlich fanden wir ein Stück Heimat im Briefkasten. Alle bisher gut organisierten, schönen Heimattreffen gaben uns von Anfang an eine heimatliche Atmosphäre. Dafür können wir nie dankbar genug sein. Denn wie viele Familienangehörige, Freunde und Bekannte fanden sich wieder.

Es hat nicht lange gedauert, bis wir uns aus dem Nichts ein neues Leben aufbauen konnten. Wir sind dankbar dafür. Doch eines ist geblieben, unsere Sehnsucht nach der Heimat. Unsere traurige Bilanz ergibt 40 verlorene Jahre der steten Hoffnung auf Heimat. Sie geben uns wahrhaftig keinen Anlaß zum Feiern oder Jubeln. In unseren Herzen ist Wehmut und Trauer zugleich. Doch wollen wir trotzdem nicht verzagen. Solange der Mensch lebt, hofft er. Gedenken wir in unverbrüchlicher Liebe und Treue unseres unvergeßlichen ostdeutschen Vaterlandes, unseres einst so wunderbaren Heimatstädtchens Königsberg. Gedenken wir auch aller unserer lieben Toten.

Gertrud Kleinhans, Hamburg

Den Hut nehmen

Betr.: Folge 31, Seite 18, Leserbrief „Untragbarer Politiker am Werk" von Dr. Klatt

Die Kritik von Herrn Dr. Klatt an den Verzichtsäußerungen des Bundesaußenministers Genscher (FDP) ist völlig berechtigt. Dieser klare Kommentar hätte in jeder Zeitung stehen müssen. Aber die Mehrheit der Meinungsmacher in der Bundesrepublik Deutschland hat genug damit zu tun, das Unrecht anzuprangern, das in fernen Ländern begangen wird. Wenn es darum geht, sich für die Interessen Deutschlands einzusetzen und gegen unqualifizierte Äußerungen wie die des derzeitigen Außenministers Stellung zu nehmen, herrscht Schweigen im Blätterwald. Würde ein Minister in irgendeinem anderen Staat öffentlich einen Rechtstitel preisgeben, sich gegen ein Verfassungsgebot äußern und für völkerrechtswidrige Willkürgrenzen eintreten, müßte er den „Hut" nehmen.

Der Bundeskanzler bestimmt die Richtlinien der Politik. Herr Genscher hat sich nicht daran gehalten — oder hat er es dürfen?

Günther Just, Miltenberg

Würdige Feierstunden

GJO weihte Hochkreuze in Dänemark ein

Karup/Oksböl — In würdigen Feierstunden wurden am Wochenende auf zwei deutschen Flüchtlings- und Soldatenfriedhöfen in Dänemark Hochkreuze eingeweiht. Zuvor hatten wiederum die jugendlichen Teilnehmer eines Gräberlagers der Gemeinschaft Junges Ostpreußen im Auftrag des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge auf den Friedhöfen gearbeitet und insbesondere das Unkraut des letzten Jahres entfernt. Neben den Teilnehmern des Lagers waren auch hochrangige Vertreter des NATO-Kommandos in Karup mit Angehörigen der verschiedenen Waffengattungen und Nationen, Abgeordnete des Volksbundes, Abgesandte der dänischen Gemeinden, Mitglieder des Bundesvorstandes und der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, des deutsch-dänischen Jugendwerkes sowie weitere Gäste zugegen. Die Arbeit der GJO, die bereits seit 1953 insbesondere den Friedhof Oksböl betreut, hat damit eine weitere eindrucksvolle Bestätigung gefunden. Über das Gräberlager und die Feierlichkeiten in Karup und Oksböl berichten wir ausführlich auf der nächsten Jugendseite in Folge 35.

A. G.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 14

Heimattreffen — Unser Heimattreffen findet am Sonnabend, 22. September, und Sonntag, 23. September, in der Ruhrlandhalle in Bochum statt.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Programme — Für das 2. Halbjahr steht für die Kreisgemeinschaft Ortelsburg nachstehendes Veranstaltungsprogramm an: Am Sonntag, dem 2. September, Totenehrung und Kranzniederlegung vor dem Ehrenmal in Göttingen im Rosengarten. Am Sonnabend, dem 15. September, öffentliche Sitzung des neugewählten Kreistags in Essen im Saalbau. Die Mitglieder erhalten rechtzeitig eine Einladung mit Tagesordnung.

Die Passenheimer Mackensenschüler treffen sich, wie in den Vorjahren, am Sonnabend, dem 15. September in Essen im Hotel Böll, Altenessener Straße 311.

Die Fröhlichshofer und Fröhligswalder treffen sich in Gelsenkirchen im Kolpinghaus, ebenfalls am 15. September, die Kornauer in Dortmund, Gaststätte St. Josef, Heroldstraße 13.

Die Hindenburgschüler des Jahrgangs 1928/29 sind am Sonnabend, 15. September, dem Vorabend zu unserem Jahreshauptkreistreffen, Gäste beim Kameraden Kalwa in Karst, Lessingstraße 15, und am Sonntag, nach der Feierstunde versammeln sie sich zur gewohnten Stammtischrunde im Restaurant des Saalbaus.

Kirchspiele — Nunmehr steht auch der Termin für die Veranstaltung des Klein-Jerutter Kirchspiels endgültig fest. Die Kirchengemeinde Lobmachtersen erwartet uns am Sonnabend, dem 29. September, in den Räumen der Gaststätte „Hammerkrug", 3320 Salzgitter 51-Lobmachtersen. Am Sonntag, 30. September, findet eine kirchliche Feier aus Anlaß der Auffindung der Kl. Jerutter Glocke, die dem Schicksal der Einschmelzung im Ersten Weltkrieg entgangen ist und ihren neuen Platz in der Kirche zu Lobmachtersen gefunden hat, wo sie die Gemeinde zum Gebet ruft, und dem 250jährigen Jubiläum der Kl. Jerutter Kirche statt. Wir werden als Gäste der Kirchengemeinde Lobmachtersen zahlreich erwartet. Übernachtungsmöglichkeiten sind vorhanden. Zum Kirchspiel Klein Jerutten gehörten die Gemeinden Ebendorf, Seenwalde, Markshöfen und Schönhöhe. Zum alten Kirchspiel gehörten noch bis 1908 Altkirchen und Gr. Jerutten, deshalb sind auch die Einwohner dieser Gemeinden in die Einladung mit einbezogen. Erwartet werden aber auch alle anderen Landsleute, vor allem diejenigen, die im Raum Hannover, Braunschweig, Goslar und Hildesheim leben.

Treffen der Ortelsburger Oberschulen am 13. und 14. Oktober in Bad Harzburg. — Wir bitten, die feststehenden Termine in Ihrem Kalender festzuhalten.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Westphal, Tel. (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Bildband — Wie bereits an dieser Stelle mehrfach berichtet, wurde der Druckauftrag für unseren Bildband, der den Titel „Der Kreis Osterode/Ostpreußen in Bildern" trägt, so rechtzeitig erteilt, daß das Buch voraussichtlich bereits Ende September 1984 zum Versand kommen kann. Es wird 910 Aufnahmen aus fast allen Orten und Städten unseres Heimatkreises zeigen. Dank der zahlreichen Spenden ist es uns möglch, das Werk sehr kostengünstig unserem großen Leserkreis für nur 39,50 DM je Exemplar anzubieten. Da die Auflage gering ist, empfiehlt es sich, bereits jetzt eine Bestellung bei unserem Schatzmeister Kuessner in Kiel, Bielenbergstraße 36, aufzugeben. Mit dieser Bestellung sollten Sie gleichzeitig den Betrag von 39,50 DM an die Kreisgemeinschaft Osterode, entweder auf das Postscheckkonto Nr. 301366-204 beim Postscheckamt in Hamburg oder auf das Girokonto Nr. 432190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse (BLZ 210 501 70) überweisen. Dadurch sichern Sie sich die prompte Erledigung des Auftrags.

Das Datum unseres Haupttreffens ist bereits mehrfach bekanntgegeben worden. Bitte nicht vergessen: Wir treffen uns in Osterode am Harz am 1. und 2. September. Am Freitag und Sonnabend Veranstaltungen für die ehemaligen Soldaten. Die Zusammenkunft der Schüler und Schülerinnen des Gymnasiums und des Oberlyzeums bereits um 12.30 Uhr zur Übergabe der Erinnerungsstätte. Am Abend ab 19 Uhr Kameradschaftsabend in der Stadthalle. Am Sonntag die Feierstunde um 11 Uhr in der Stadthalle, um 14.00 Uhr Mitgliederversammlung. Die Harzrundfahrt am Montag um 9 Uhr ab Verkehrsbüro als Abschluß dieser Festtage.

Weitere Ehrung für Ernst Hartmann — Vor allem für seine Arbeiten für unseren Heimatkreis und darüber hinaus auch für Ostpreußen wurde Landsmann Ernst Hartmann das silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen. Neben heimatkundlichen Berichten hat er durch die Veröffentlichung geschichtlicher Abläufe aus verschiedenen Bereichen unseres Kreisgebietes zur Erhaltung dieser Geschehnisse beigetragen. Die Kreisgemeinschaft beglückwünscht ihn hierzu und wünscht ihm weiterhin gute Gesundheit. Ferner, daß er aus seinem reichen Wissen noch weiter für uns schöpferisch tätig sein kann.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Eine Gedenkfeier für die Schlacht von Tannenberg (1914) veranstaltet das Kuratorium „Soldaten-Ehrenmal Göttingen" am Sonnabend, 1. September, um 15.30 Uhr im Restaurant „Deutscher Garten", Reinhäuser Landstraße 22. Programm: Ab 14.30 Uhr Eintreffen der Teilnehmer und Gäste; 15.30 Uhr Eröffnung und Begrüßung (H.-Ch. Thomasius; 15.40 Uhr Vortrag: „Friedrich Freiherr v. d. Trenck — Opfer — Held — Verbrecher", von Eberhard Cyran, Heidelberg; 16.15 Uhr Filmvorführungen (Dokumentarfilme) von H.-Ch. Thomasius: „Der eiserne Hindenburg im Krieg und Frieden", „Beisetzung von Hindenburg im Tannenberg-Denkmal 1934", „Parade 1939 in Berlin". 18.15 Uhr Ende des Nachmittags. 20 Uhr geselliger Abend der LO, Kreisgruppe Göttingen im Restaurant Deutscher Garten. Die Teilnehmer der Nachmittagsveranstaltung sind zum Abend eingeladen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Einladung zum 28. Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Rastenburg am 18. und 19. August in Wesel. Das Programm sieht folgendermaßen aus: Sonnabend, 10.15 Uhr Kranzniederlegung auf dem Friedhof in Wesel a. d. „Trauernden Vesalia", Caspar-Baur-Straße; 11 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Schillkaserne in Wesel; 14 Uhr Feierstunde zur „Ostpreußen-Ausstellung" in der Niederrheinhalle Wesel mit musikalischer Umrahmung durch das DJO-Akkordeon-Orchester Xanten, anschließend Besichtigung der Ausstellung im Städtischen Museum Wesel, Am Kornmarkt, Fahrgelegenheit ist gegeben; 19 Uhr geselliges Beisammensein und Tanz im großen Saal der Niederrheinhalle Wesel, es spielt die Kapelle Weigel-Bocholt, weitere Mitwirkende: Weseler Frauenchor von 1977, Dirigent: Helmut Gottschalk. Sonntag, 10 Uhr Gottesdienst, evangelisch, Willibrordidom, es spricht Pfarrer Huelsekopf; 10.30 Uhr Gottesdienst, katholisch, St. Martini, es spricht Prälat Beckmann; 14.30 Uhr Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle, 1. Musikeinführung Blasorchester Wesel-Bislich, Leitung: Theo Lenneps; 2. Begrüßung durch Kreisvertreter Hubertus Hilgendorff, 3. Gemeinsames Lied „Land der dunklen Wälder", 4. Grußwort des Landrats Werner Röhrich, des Kreises Wesel, 5. Grußwort des Bürgermeisters der Stadt Wesel, Wilhelm Schneider, 6. Deutschlandlied; 16.30 Uhr großer Zapfenstreich, Blasorchester Wesel-Bislich und Tambourcorps Wesel-Fusternberg; 17 Uhr geselliges Beisammensein und Tanz.

Redaktionsschluß
jeweils
Mittwoch der Vorwoche

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg

Hauptkreistreffen — Am 12. August ist es nun soweit, dann findet in der Stadthalle Neuss unser diesjähriges Hauptkreistreffen mit der Feier der Patenschaftsübernahme statt. Es ist ein einmaliges Ereignis für unsere Kreisgemeinschaft. Zahlreiche prominente Gäste werden anwesend sein. Bringen auch Sie bitte Bekannte und Verwandte mit. Folgendes Programm ist vorgesehen: Sonnabend: Ab 18 Uhr, gemütliches Beisammensein in der Stadthalle. Sonntag: 9 Uhr heilige Messe im ehrwürdigen Münster St. Quirin am Marktplatz (10 Minuten Fußweg von der Stadthalle); 11 Uhr Feier der Patenschaftsübernahme. 13 Uhr Mittagessen. 14 Uhr Eröffnung des Treffens. Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der LM Ostpreußen an Lm. Erich Stockdreher, Bischofstein, durch den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen. Kurze Mitgliederversammlung zwecks Satzungsänderung. Öffentliche Kreistagssitzung mit Neuwahl des Kreisausschusses. Um Kandidatenvorschläge wird gebeten. Dann geselliges Beisammensein bis 19 Uhr. Humorvolle Darbietungen sind sehr willkommen.

Das Kirchspiel Rothfließ-Groß Bößau veranstaltet ebenfalls am 12. August sein Jahrestreffen in der Stadthalle zu Neuss, zu dem Lm. Helmut Kegler herzlich einlädt. Für eine eigene Tischgruppe ist wieder gesorgt. Versäumen Sie bitte nicht unseren großen Tag.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Buchempfehlung — „Der Untergang meines Heimatkreises Schloßberg/Ostpreußen" (Der Abwehrkampf der 1. Ostpreußischen Infanterie-Division 1944/45). Gerhard Turner aus Friedfelde, jetzt Rickenborstel 28, 2725 Kirchwalsede, Kreis Rotenburg (Wümme), hat in mühevoller Arbeit eine Kurzdarstellung der geschichtlichen Entwicklung seines Heimatkreises Schloßberg aus persönlicher Sicht gegeben und zusammenhängend über die Verteidigungskämpfe der 1. Ostpreußischen Infanterie-Division im Kampfgebiet unseres Kreises 1944/45 ausführlich berichtet. Eine Erlebnisschilderung des Ritterkreuzträgers Stabswachtmeister Fritz Krüger aus Dudenwalde, der aktiv an den Kämpfen teilgenommen hat, ist ergänzend beigefügt. Das eindrucksvolle Werk umfaßt 75 Schreibmaschinenseiten, enthält aktuelle Zeitungsberichte und kostet broschiert 30 DM, zuzüglich Porto und Verpackung. Zu beziehen durch die Kreisgemeinschaft Schloßberg oder direkt durch Gerhard Turner.

Urlaub/Reisen

Kur-Urlaub und Wochenende, Pension Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, An den Badehäusern, Tel. 0 52 22/1 05 79. Zi. m. Tel., DU/WC.

2408 Timmendorfer Strand: Gemütl. strandnahe Privatvermiet. ab 12. 8. 1 Einzelzi. frei. Übernachtung, gutes Frühstück DM 25,-. Haus Erika. Wiesenweg 24, Tel. 0 45 03/59 86.

Urlaub in 3422 Bad Lauterberg im Harz. Pension Spicher, Scharzfelder Str. 33. Rustikaler Eß- u. Aufenthaltsraum, gute Verpflegung. VP ab 35,— DM. **Telefon 0 55 24/31 55.**

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.

Braunlage/Harz, Hotel-Pension „Idylle". Das Haus m. d. persönl. Note bietet Ihnen einen angenehmen Aufenthalt in Einzel- u. Doppelzi. m. Du, WC, 2 Fernsehräume u. Parkplatz. Zentr. Lage ohne Steigung in Waldnähe. Kurpark 10 Min. Hans-Jürgen Radtke, Harzburger Straße 22a, 3389 Braunlage, Telefon 0 55 20/7 54.

Verschiedenes

Landsleute! Wer kann f. m. Tochter, 21 J., Jurastudentin, in **Tübingen od. näh. Umgebung** z. 1. 10. 84 Zimmer vermieten od. vermitteln? Unkosten werd. erst.
Hans Krispin
Am Bödingsfeld 13, 4840 Rheda

Bekanntschaften

Senioren-Junioren
suchen netten Partner, auch solche, die in der Heimat leben.
Ehe — gem. Haushalt — Bekanntschaft.
Vermittlung Tel. 0 44 21/2 47 81

Ostpreußin, Witwe, 63 J., Kl.-Gr. 42, 1,67 groß, blond, braune Augen, Raum Niedersachsen. Eine Frau, die das Leben liebt und mit dem Alleinsein nicht fertig wird, sucht Partner zw. 60 und 70 J. Bin finanz. unabhängig. Wenn Sie ein gehobenes Niveau haben und Tierfreund sind, bitte, dann schreiben Sie mir mit Tel.-Angabe unter Chiffre 41 971 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Pens., 70/1,65, schlank, ehem. Jorkscher Jäger, seit 4 J. Witwer, Nichtraucher/trinker, Alleinbewohner eig. Haus u. Garage u. parkart. Garten in ländl. ges. Gegend, su. pass. Lebensgefährtin. Zuschr. u. Nr. 41 947 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Königsbergerin, 60 J., su. netten Partner. Zuschr. u. Nr. 41 902 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Als Erben gesucht werden die Verwandten von 1. Eheleute Rudolf Bergner und Anna, geb. Stepputtis. Der Ehemann wurde im Jahre 1870 in Robkojen als Sohn der Eheleute Mattes Bergner und Florentine, geb. Haupt, geboren; die Ehefrau wurde im Jahre 1872 in Trankeningken, Kr. Tilsit, als Tochter von Anaßis Stepputtis und Szule, geb. Lejus, geboren. 2. Ella Margarethe Roeckner, geboren 1885 in Königsberg, verheiratet gewesen mit Georg Friedrich Wittorf, hatte eine Tochter Erika, geboren 1907 in Königsberg. 3. Paul Schramberg, geboren 1904 in Jaschkowen/Johannisburg (Reihenwalde). 4. Schmiedemeister August Wiede und seiner Ehefrau Amalie, geb. Prang, aus Loyden, Kr. Bartenstein. Die Eheleute hatten mindestens den Sohn Hermann Otto Wiede, geboren 1875 in Loyden. 5. Urte Heinze, geb. Damelaks, geboren 1884 in Wilkerischken, Kr. Tilsit, war verheiratet in Berlin mit Alexander Heinze. 6. Geschwister Gertrude Apsel, geb. Kaleck, geboren 1901 in Königsberg, und Ernst Kaleck, geboren 1910 in Königsberg. 7. Adolfine Julie Louise Babinski, geb. Erwin, geboren 1869 in Friedrichshof, Kr. Ortelsburg, als Tochter des Lehrers Michael Erwin und dessen Frau Adolphine, geb. Görke. 8. Eduard Trusch, geboren 1828 in Poplitten, verstorben 1892 in Königsberg, und seiner Ehefrau Dorothea, geb. Borchert, geboren 1832 in Borchersdorf, verstorben 1909 in Königsberg. Die Eheleute hatten mindestens den Sohn Carl Trusch, Bäckereibesitzer, geboren 1864 in Königsberg und verstorben 1907 in Berlin. — Meldungen erbeten an J.-F. und W. Moser, Rechtsbeistände für Nachlaßangelegenheiten, Zeppelinstraße 36, 7570 Baden-Baden.

FAMILIEN - ANZEIGEN

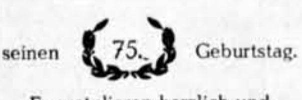
Anläßlich meines



Geburtstages
am 14. August 1984 grüße ich meine Freunde und Bekannten sehr herzlich.
Willy Motzkus
Landwirt aus
Wiedenau-Jodegienen
jetzt 3181 Rühen, Kreis Gifhorn

Bitte schreiben Sie deutlich

Unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater
Berthold Duismann
aus Sieslack, Kreis Pr. Eylau
jetzt Heidenfahrt 32
6501 Heidesheim/Rhein
feiert am 16. August 1984



Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
SEINE KINDER ERIKA, BETTY, INGE, EDELTRAUT UND GUDRUN MIT FAMILIEN
SEINE ENKEL UND URENKEL

Psalm 103, Vers 2

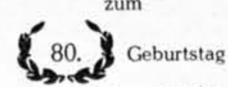


Jahre
wird am 10. August 1984
Anita Schmickt
geb. Krüger
aus Burgsdorf und Jorksdorf
Kreis Labiau
jetzt Lindenweg 7, 2802 Ottersberg
Es gratulieren herzlich
Kinder Enkelkinder
und Schwester Frieda Fechter



Jahre
wird am 15. August 1984
mein lieber Mann
Richard Knorr
aus Königsberg (Pr), Dinterstr. 15
jetzt Philippstr. 57, 4300 Essen 12
Es gratuliert herzlich
SEINE FRAU HELENE,
geb. Frobeen

Frau
Idchen Gonschor
geb. Glowienka
früher Puppen und Hirschen
Ostpreußen
jetzt Höveler Weg 11, 5894 Halver
zum


80. Geburtstag

am 17. August 1984
herzliche Glück- und Segenswünsche von den Geschwistern aus Gütersloh
Friedel Papajewski, geb. Glowienka
Paul und Rudolf Glowienka
mit Familien



Am 17. August 1984 feiert mit Gottes Segen meine älteste Schwester, Frau
Gertrud Walter
geb. Strauß
aus Friedland-Gartenvorstadt
jetzt Stranderstr. 14
2307 Dänischenhagen
ihren 80. Geburtstag.
Viel Glück und gute Gesundheit wünschen ihre jüngste Schwester
Erna Dauter und Schwager Fritz
Bertha-v.-Suttner-Straße 15
5000 Köln 80

75
Jahre
wird unsere liebe Ma, Frau
Erna Luise Heuer
geb. Gollan
aus Königsberg (Pr), Hertzstraße 2
jetzt Von-Emmich-Straße 42
3200 Hildesheim
Alle Deine Kinder, Enkel und Urenkel gratulieren Dir von Herzen!



Jahre
wird am 17. August 1984 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Oma und Tante, Frau
Frieda Myllek
geb. Wittke
aus Fürstenau,
Kr. Rastenburg/Ostpreußen
jetzt Woerthstr. 48, 5160 Düren
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit
ihr Mann, die Kinder, Enkel, Neffen und Nichten

Auch Ihre Familien-Anzeige
in das Ostpreußenblatt





Jahre
wird am 20. August 1984
unsere sehr verehrte Lehrerin
Meta Elxnat
jetzt Otto-Fricke-Straße 65
6368 Bad Vilbel-Heilsberg
Wir denken an Sie voller Dankbarkeit und gratulieren herzlichst.
Die ehemalige ARYSer Jugend

Gertrud Anbuhl
geb. Bleyer
* 21. 1. 1896 in Brettschneidern, Kreis Tilsit-Ragnit
† 2. 7. 1984 in Bad Nauheim

Meine liebe Mutter, Schwester und Tante ist friedlich heimgegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Christel Anbuhl

Rießstraße 33, 6350 Bad Nauheim

Otto Bluhm
aus Schertingswalde, Kreis Mohrungen
* 10. 12. 1909 † 2. 7. 1984

In stiller Trauer
Elisabeth Bluhm, geb. Delke
Helmut Bluhm, Maintal b. Frankfurt
Traute Schlender, High River, Canada
Renate Kreklau, Dortmund
Karin Beier, Mönchengladbach

Heilstättenweg 28, 4050 Mönchengladbach 6

Fern der geliebten Heimat entschlief am 5. Juli 1984 in Hermannsburg unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Gerda Kunka
geb. Adomat
aus Tilsit, Senteiner Straße 10

im 76. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ingeborg Strunkeit, geb. Kunka
Horst Strunkeit

Breslauer Straße 28, 3180 Wolfsburg

Ihre Gedanken waren in der verlorenen Heimat, als unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Erna Scheffler
geb. Pogoda
aus Genslack, Kr. Wehlau
* 19. 8. 1902 † 11. 7. 1984

für immer einschlief.

In stiller Trauer
Ulrich u. Ursula Scheffler
und alle Angehörigen

Juttastraße 35, 2110 Buchholz

Meine Kräfte sind zu Ende,
nimm mich, Herr, in Deine Hände.

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden hat uns am 17. Juli 1984 unsere liebe Tante und Großtante

Elisabeth Brassat
im 99. Lebensjahr für immer verlassen.

In stiller Trauer
Liesbeth Jonescheit, geb. Brassat
und alle Verwandten

Goethestraße 10, 7898 Lauchringen
Die Beerdigung hat am Freitag, dem 20. Juli 1984, stattgefunden.

Ein erfülltes Leben ging nach schwerer Erkrankung plötzlich zu Ende.
Am 24. Juli 1984 rief Gott unsere Mutter, Oma und Uroma, Frau

Lotte Matern
geb. Plewe
* 26. 3. 1905 in Königsberg (Pr)

zu sich.
Sie war Mittelpunkt der Familie. Sie wird uns allen sehr fehlen.

Gerhard Matern, Sohn, mit Familie
Eva Tillig, Tochter, mit Familie
Erika Klingenschmidt
Tochter, mit Familie
Siegfried Matern, Sohn, mit Familie

Die Trauerfeier fand am 27. Juli 1984 auf dem Friedhof in Straubing/Ndb. statt.

Mitten in liebevollem Planen und Handeln für uns starb am 28. Juli 1984

Heta Schibilla
geb. Görke
aus Insterburg/Ostpreußen

im 77. Lebensjahr.
Wir denken in Dankbarkeit an sie.

Dr. Walter Schibilla
Dr. Hannelore Schibilla
Otfried Schibilla und Frau Heike
geb. Diercks
und Martin
Dagmar Heinzius, geb. Schibilla
Dr. Hans Jürgen Heinzius
Stefanie und Stefan
Alfred Görke und Familie
Verwandte und Freunde

St.-Jürgen-Straße 7, 2400 Travemünde
Die Beerdigung fand am 2. August 1984 auf dem Travemünder Friedhof statt.

Zwei fleißige Hände ruh'n,
ein gutes Herz steht still.
Zwei liebe Augen schlafen nun,
weil es der Herrgott will.
Hab' Dank und schlaf in guter Ruh'.

Es hat dem allmächtigen Herrgott gefallen, nach einem arbeitsreichen Leben und langer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Otto Bönig
aus Neuendorf, Kreis Treuburg

im 93. Lebensjahr aus diesem Leben abzurufen in die ewige Heimat.

In stiller Trauer
Martha Bönig, geb. Skirlo
Ida Myska, geb. Bönig
sowie alle Angehörigen

Siethwende 10, 2203 Sommerland, den 16. Juni 1984
Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 20. Juni 1984, um 13.30 Uhr in der Christuskirche Kiebitzreihe statt.

Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn,
er wird's wohl machen.

Unsere liebe Mutter und Omi, Schwester, Schwägerin und Tante ist nach kurzer, schwerer Krankheit heimgerufen worden.

Emma Salecker
geb. Grau
* 16. 10. 1901, Erlenhagen, Kr. Ebenrode
† 18. 7. 1984, Flensburg

In stiller Trauer
Dieter Lehmann
und Frau Magdalene, geb. Salecker
Fritz Salecker
und Frau Gretchen, geb. Wagner
Hartwig, Anja,
Holger und Marion
sowie alle Angehörigen

Dammannkoppel 9, 2210 Itzehoe
Herregaardlei 9, 2395 Hürup

Kurt Knoch
* 23. Mai 1898 † 2. August 1984
Textilkaufmann aus Heiligenbeil/Ostpr.

Adalbert Knoch

Lübecker Straße 47, 2407 Bad Schwartau
Richard-Strauß-Straße 17, 8000 München 80

Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt und als der letzte wird er über dem Staub sich erheben. Und ist meine Haut auch noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen — und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar. Hiob 19, 25—27/Psalm 23,6

Gott der Herr holte heute im begnadeten Alter von fast 91 Jahren unseren lieben, gütigen Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Bruder, Onkel und Vetter

Karl Grabowski
aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg

nach kurzer, schwerer Krankheit aus dieser Zeit in seinen himmlischen Frieden.

Traurig, doch in Liebe und Dankbarkeit schauen wir ihm nach.

Helmut Grabowski
Paula Grabowski, geb. Nientied
Hildegard Grabowski
als Enkelkinder:
Udo Grabowski und Frau Heidrun
geb. Vahlefeld
mit Tanja und Nadine
und Anverwandte

Eiche 11, 5830 Schwelm, den 28. Juni 1984

Schlicht und einfach war ihr Leben,
treu und fleißig ihre Hand,
für die Ihren nur zu streben,
weiter hat sie nichts gekannt.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante

Anna Fuchs
geb. Fuchs
aus Mecken, Kreiß Ebenrode

ist heute im Alter von fast 90 Jahren nach einem arbeitsreichen erfüllten Leben entschlafen.

In stiller Trauer
Ernst Koppetsch und Frau Martha
geb. Fuchs
Paul Weber und Frau Gertrud
geb. Fuchs
Otto Fuchs und Frau Anna
geb. Konrad
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Hasenclever Straße 38, 5650 Solingen-Burg, Frielingsdorf
und Remscheid, den 31. Juli 1984

Talente zu guten Ausbildern

Ergebnis der Mitgliederversammlung des Trakehner Fördervereins

Hamburg — Auf eine große Zahl von Veranstaltungen und Mitwirkungen konnte der Vorsitzende des „Vereins zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes e.V." (Trakehner Förderverein), Dietrich von Lenski-Kattenau, auf der jährlichen Mitgliederversammlung hinweisen. In seiner Begrüßung, bei der er vom Trakehner Verband Dr. Eberhard von Velsen, von der Landsmannschaft Ostpreußen Friedrich Karl Milthaler, vom Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseum Horst Albinus und einen Redakteur des Ostpreußenblatts als Gäste willkommen hieß, regte von Lenski an, das Trakehner Pferd, das ja seit 1945 kein eigenes Zuchtgebiet mehr habe, unter das schützende Dach der Landsmannschaft zu stellen. Er erwähnte die freundschaftlichen Beziehungen zu einer Interessengemeinschaft in Südwestafrika, deren Motor Kurt Ehlert aus Ludsen, Kreis Gumbinnen sei, den vor kurzem das Rosenau-Trio besuchte. Man bemühe sich, nun auch dort dem Trakehner Pferde eine weitere Heimstatt zu schaffen.

Als Vertreterin der Interessengemeinschaft begrüßte Dietrich von Lenski Petra Hirschberg, die extra zu dieser Versammlung aus Südwestafrika nach Hamburg gekommen war, um weitere Unterstützung zu erbitten. Als Vertreter der aktiven Reiterei nahm der erfolgreiche Springreiter Martin Plewa teil. Grüße waren vom Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig, sowie von Hans-Georg Bock, Karl Kuebart, Jutta Treichel und Alfred Fritsch eingetroffen.

Nach der Verlesung des Protokolls der Mitgliederversammlung 1983 durch Dr. Joachim Greeve erstattete Vorsitzender Dietrich von Lenski sehr ausführlich den umfangreichen Geschäftsbericht. Darin konnte er eine stattliche Zahl von Veranstaltungen nennen, an denen sich der Verein mit Werbe- und Informationsständen oder finanziell beteiligte. Dazu gehören die Equitana in Essen, die Ausstellung „Hest und Pony" in Kopenhagen, die Ausstellung „Freizeit 1983" in Saarbrücken, die Ausstellung „Jagd und Pferd" in Hannover, das Qualifikationsturnier für das Bundeschampionat in Bielefeld, das Süddeutsche Reitpferdechampionat, die Baden-Württembergische Landesschau Trakehner Zuchtpferde in Radolfzell, die Landesschau Bayern in München-Riem und die Gala-Schau bei der Trakehner Hengstkörung in Neumünster.

Für die Landesschauen Baden-Württemberg und Bayern sowie für die Zentrale Stuteneintragung des Zuchtbezirks Schleswig-Holstein stiftete der Verein Ehrenpreise und für die Trakehner Auktion in Neumünster ein Fohlen für die Verlosung. Erstmalig verliehen wurde der vom Trakehner Förderverein gestiftete Wanderpreis „Peter Graf von Bernstorff Gedächtnispreis", den der Züchter des Siegerhengstes der Körung 1983, Fritz Henning Bähre, für Holunder von Polargeist erhielt.

Weitere Ehrenpreise stellte der Verein den amerikanischen Züchtern Trakehner Pferde für die Breeding-Show in der Nähe von Philadelphia und für das erfolgreiche Vielseitigkeitspferd der Trakehner Rasse in den USA zur Verfügung.

Eine Hauptaufgabe auch im abgelaufenen Geschäftsjahr, betonte von Lenski, sei die Förderung von Pferden für den Leistungssport gewesen. Dies habe unter der Devise gestanden, talentierte Pferde zu guten Ausbildern zu bringen. Auch für die Förderung des Fahrsports habe sich der Verein erfolgreich eingesetzt. Trotz der angespannten Lage sei es dem Vorstand gelungen, eine große Zahl von Spenden zu bekommen und Sponsoren für bestimmte Pferde in der Leistungsausbildung zu gewinnen. Man müsse sich aber darüber im Klaren sein, „daß unserem verhältnismäßig kleinen Verein Grenzen gesetzt sind", mahnte von Lenski.

Dank sagte der Vorsitzende nicht nur den Spendern sondern auch den vielen ehrenamtlichen Helfern, die sich uneigennützig zur Verfügung stellten, sowie Heinz Probandt und Dr. Eberhard von Velsen für ihre Tätigkeit im Leistungsausschuß.

Nach dem Kassen- und dem Prüfungsbericht folgten die einstimmige Entlastung des Vorstands und die Neuwahl der Kassenprüfer. Außerdem wurde beschlossen, den Jahresbeitrag bei 40 DM zu belassen.

Dietrich von Lenski beendete die Versammlung mit dem Appell, neue Mitglieder zu werben und Spender zu motivieren, „damit unser Trakehner Pferd allen Gewalten zum Trotz sich weiter behaupten kann". **Horst Zander**



Nachdem die erfolgreiche Ausstellung „Landwirtschaft Ostpreußen" der LO in Marne eröffnet und anschließend in Winsen (Luhe) und Kiel gezeigt wurde, ist sie jetzt in Burg auf Fehmarn (Schleswig-Holstein) zu sehen. Die Eröffnung dieser Foto- und Informationsschau wurde von Landeskulturwart Edmund Ferner in die Wege geleitet, der vom Kultusminister an das Institut für Praxis und Theorie der Schule in Kiel berufen worden ist. Grüße des schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Dr. Uwe Barschel und der Sozialministerin Ursula Gräfin von Brockdorff überbrachte Ministerialrat Professor Emil Schlee (unser Foto), Sprecher der Landsmannschaft Mecklenburg und Landesbeauftragter für Vertriebene. Er gab insbesondere seinem Wunsch Ausdruck, daß die jüngere Lehrergeneration mit einem Besuch dieser Ausstellung Wissenslücken über den deutschen Osten, in diesem Fall über dessen Landwirtschaft, aufbessern möge.

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 11. August, 14.05 Uhr, NDR 2: „Impressionen vom Alltag in der DDR". Deutsch-deutsche Begegnungen, von Karin Becker, Monika Langhoff und Peter Weiss.

Sonntag, 19. August, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Den Theologen nicht verschweigen. Ein Portrait von Professor Joseph Wittig zu dessen 35. Todestag, von Professor Joachim Köhler.

Dienstag, 21. August, 14,30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Freitag, 24. August, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Freitag, 24. August, 17.45 Uhr, Südfunk 2: Das Lachen der Heimat. Humor aus Ostpreußen, Schlesien und dem Sudetenland.

Sonntag, 26. August, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Wiedersehen mit deutschen Städten im Osten. Bericht von einer Exkursion von Ulrich Hütter.



Siegfried Perrey Foto Flott

Siegfried Perrey — „Mister Olympia" mit Weltruhm

Im Alter von 69 Jahren starb der Königsberger — Ein erfülltes Leben für den internationalen Sport

Haßloch (Pfalz) — Mancher wird es einfach nicht fassen können: Dieser so vitale Ostpreuße, der allein die Olympischen Spiele 1980 mustergültig organisiert hat, der die Gestaltung des IOK-Weltkongresses 1981 in Baden-Baden durchführte, soll nun nicht mehr unter uns weilen. Siegfried Perrey, am 28. Mai 1915 in Königsberg geboren, ist nach langer Krankheit im Alter von nur 69 Jahren gestorben. Von Haus aus Lehrer, war er von der Regierung von Rheinhessen-Pfalz als Regierungsdirektor verantwortlich für den Schulsport eingesetzt worden.

Seit über drei Jahrzehnten erwies sich Siegfried Perrey als einer der fähigsten Organisatoren des deutschen Sports. Nach 1952 (Helsinki) wurde er offiziell zum Organisationschef für die deutsche Olympiamannschaft berufen und behielt diese Funktion bis zu seinem Tod inne. So standen auch die Eröffnungs- und Schlußfeier der Olympischen Spiele in München (1972) unter seiner Leitung.

Für seine vorbildlichen Leistungen wurden dem Königsberger Ehrungen aus allen Teilen der Welt zuteil. Er war Träger des Verdienstkreuzes 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland und Ritter der Ehrenlegion der Republik Frankreich. Über den Handball fand er Zugang zum Sport und wurde ein enger Mitarbeiter des NOK-Präsidenten Willi Daume, mit dem ihn auch eine Freundschaft verband. Siegfried Perrey war persönliches Präsidiumsmitglied des Internationalen Handballverbands (IHF).

Welche Wertschätzung der ostpreußische Sportler als Repräsentant des deutschen Sports in aller Welt erfuhr, läßt neben dem Attribut „Mister Olympia" am deutlichsten ein zweiter Beiname erkennen: Perrey war für die Sportwelt in Ost und West einfach der „Mister Germany". So ist es selbstverständlich, daß sich um einen solchen „Mann der Zeitgeschichte" zahlreiche Anekdoten ranken werden. Nur eine davon soll an dieser Stelle zu den Lesern sprechen. Sie soll zugleich von der Heimatverbundenheit Siegfried Perreys Zeugnis ablegen.

Als er einmal in Kiew mit russischen Offizieren eine Nacht lang zusammen saß, da hatte er sie alle „unter den Tisch getrunken" bis auf einen unverwüstlichen General. Es kam zwischen den beiden zu einem bezeichnenden Handel: Siegfried Perrey bescheinigte durch seine Unterschrift den einwandfreien Zustand der dortigen vom Handball-Weltverband für die Austragung eines Weltturniers benötigten Hallen und bekam dafür vom General einen Flugschein nach Königsberg. Er war damals stolz darauf, als einziger seine Geburtsstadt besucht zu haben.

Doch soll hier nicht etwa der Eindruck aufkommen, daß sein auf sein etwas ungestümes Temperament gemünzter Spitzname „Don Crawallo" stets zuträfe. Als staatlich geprüfter Organist war Siegfried Perrey sehr der klassischen Musik zugetan. Mit ihr konnte er sich allein oder die Familie in alter klassischer Manier unterhalten.

Am 17. Juli hörte dieses weltbekannte Sportlerherz auf zu schlagen. Zahlreiche Trauergäste aus der Sportprominenz von gestern und heute gaben ihm im pfälzischen Haßloch das letzte Geleit. **Robert Pawel**

60 Jahre durch Freud und Leid

Hans und Magdalena Kuntze feiern am 12. August diamantene Hochzeit

Hamburg — 60 Jahre werden sie am 12. August dieses Jahres verheiratet sein: Hans Kuntze und seine Frau Magdalena, geborene Westphalen, aus Augstupönen (Hochfließ), Kreis Gumbinnen, die heute in Hamburg-Billstedt leben. Dabei war es ihnen nicht an der Wiege gesungen, daß sie einmal zusammenkommen würden — er aus Ostpreußen und sie aus Hamburg. Aber wie es dann so kommt: Am 12. August 1924 heirateten sie, und nun sind es eben 60 Jahre, daß sie zusammen gewandert sind, durch Freud und auch durch Leid.

Besonders herzliche Grüße werden die beiden an ihrem Ehrentag von der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen erhalten. Nicht nur, weil sie von Anfang an (1964) dabei waren, sondern Hans Kuntze war auch viele Jahre lang Vorsitzender der Gemeinschaft (bis 1980), nicht nur dem Titel nach, sondern höchst engagiert, wie eben überall: In der Landsmannschaft Ostpreußen, in der Kreisgemeinschaft Gumbinnen, als Kirchenältester in der Rimbert-Kirche in Hamburg-Billstedt, und nicht zuletzt als Betreuer der regelmäßigen Gottesdienste in der Erlöserkirche in Hamburg am Berliner Tor. Fürwahr, es war für beide ein reiches und volles Leben.

Nun sind sie beide über 80, er noch ein paar Jahre mehr als seine Frau. Jetzt muß alles schon etwas langsamer gehen, auch im Garten, der Domäne von Magdalena Kuntze. Wir reihen uns ein in den Kreis der Gratulanten mit einem Segenswort aus der Heiligen Schrift: Gott aber gebe Euch viel Barmherzigkeit und Frieden und Liebe (Judasbrief, Vers 2) — für die Jahre, die da noch in Gottes Plan für sie beide stehen und auch für alle ihre Kinder und Enkelkinder.

Die kirchliche Feier zur diamantenen Hochzeit wird im Gottesdienst in der Rimbert-Kirche in Nordbillstedt vorgenommen. Sie beginnt um 10 Uhr. Es wäre schön, wenn nicht nur Mitglieder der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen an diesem Gottesdienst teilnehmen würden. Die Kirche ist zu erreichen: U-Bahn (U) 3 bis Station Billstedt, von dort mit dem Bus 167 bis Haltestelle Meriandamm. **Werner Marienfeld**

Blick in die Geschichte:

Das europäische Pulverfaß

Von der Entente Cordiale bis zum Zweiten Weltkrieg (II)

VON Dr. WOLFRAM VON WOLMAR

Wir schlossen unseren ersten Beitrag zum 70. Jahrestag des Kriegsausbruchs im Jahre 1914 mit einem bemerkenswert antideutschen Zitat von „Saturday Review" aus dem Jahr 1897. Die gleiche englische Zeitung schrieb in jenem Artikel „... Völker haben jahrelang um eine Stadt oder um ein Erbfolgerecht gekämpft; sollten sie nicht um einen jährlichen Handelsvertrag von 250 Millionen Pfund (5 Milliarden Mark) Krieg führen? England ist die einzige Macht, die ohne enormes Risiko und ohne Zweifel am Erfolg Deutschland besiegen kann. Eine Vergrößerung der deutschen Flotte würde nur dazu beitragen, den Schlag, den Deutschland von England erhielte, um so schwerer fühlbar zu machen. Seine Schiffe würden bald auf dem Grunde des Meeres liegen oder als Prisen in englische Häfen eingebracht werden. Hamburg und Bremen, der Kieler Kanal und die Ostseehäfen würden unter Englands Kanonen liegen und warten müssen bis zur Festsetzung der Kriegsentschädigung. Wenn unser Werk soweit vollendet ist, können wir Frankreich und Rußland zurufen: ‚Nehmt euch von Deutschland, was ihr haben wollt'." Der Artikel schloß mit der berüchtigt gewordenen Formel: „Germaniam esse delendam." Das waren deutliche Worte, von denen sich kein verantwortlicher Politiker Englands distanzierte.

In das Vorfeld des Fürstenmordes von Sarajewo (1914) gehört u. a. die französisch-russische Militär-

„Germaniam esse delendam"

konvention von 1893, die nach der Nichterneuerung des deutsch-russischen Rückversicherungsvertrages nach Bismarcks Entlassung (1890) geschlossen wurde, und zwar 11 Jahre vor dem Zustandekommen der Entente Cordiale zwischen England und Frankreich. Dieses letztere Bündnis London—Paris kündigte sich schon mit der Thronbesteigung Eduards VII. (1901) an, doch in Berlin wollte man es nicht wahrhaben. Man wußte wohl, welche Antipathie der englische König seinem Neffen, Kaiser Wilhelm II., gegenüber hegte. Man wußte auch, wie sehr der englische König als Lebemann vor seiner Thronbesteigung in Paris und an der Riviera die Reize französischer Lebensart lieben gelernt hatte, doch man ahnte nicht, daß Eduard VII. es als persönliche Mission ansehen würde, nach langer Feindseligkeit Englands und Frankreichs die beiden Mächte auszusöhnen.

So schrieb denn die „graue Eminenz" im Auswärtigen Amt, Fritz von Holstein, an den Reichskanzler von Bülow (er war nach Bismarcks Entlassung schon der dritte Reichskanzler, was ein grelles Licht auf das unstete Wesen des Kaisers wirft): „Das französisch-englische Bündnis ist Zukunftsmusik...", und von Bülow schloß sich diesem leichtfertigen Urteil an: „Ja, wir können meo voto die Dinge gar nicht pomadig genug nehmen." Doch als Eduards Staatsbesuch in Paris die demonstrative Versöhnung der beiden Mächte in der Ansprache des englischen Königs mit den Worten unterstrich: „Die Tage der Feindschaft sind, dessen bin ich gewiß, zum Glück zu Ende. Ich kenne keine zwei Länder, deren Gedeihen so aufeinander angewiesen ist. Ihre Freundschaft ist mein ständiger Gedanke", erschrak man in Berlin.

Nur zwei Monate später machte Frankreichs Staatspräsident Loubet in Begleitung seines Außenministers Delcassé unter großem Gepränge seinen Gegenbesuch in London. Die konkrete Folge war — vor nunmehr 80 Jahren — die „Entente Cordiale" (8. 4. 1904), von der bereits die Rede war. Dies war das dominierende Ereignis des ersten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts und der bedeutungsvolle Stichtag für die Ernüchterung Berlins. Man hatte in der Reichshauptstadt jenes englisch-französische Bündnis für ebenso irreal gehalten wie die demonstrative Anlehnung des autokratisch regierten Rußlands an das republikanische Frankreich, über das der erfahrene deutsche Botschafter am Zarenhof, von Schweinitz, am 17. April 1891 an den damaligen Reichskanzler Caprivi berichtet hat, nachdem Wilhelm II. den „Rückversicherungsvertrag" nach Bismarcks Entlassung nicht hatte erneuern lassen. Vier Jahre nach der Schaffung der „Entente Cordiale" trat Rußland diesem Bündnis bei, das seither „Tripel-Entente" genannt wird. Für den Fall des möglichen Kriegseintritts Englands sah sich Deutschland von jetzt ab einem Dreifrontenkrieg gegenüber. Geheimrat von Holstein, der maßgebend am Sturz Bismarcks und an der Nichterneuerung des Rückversicherungsvertrages mit Rußland mitgewirkt hatte, schrieb bestürzt am 10. April 1904: „Politisch bin ich nicht vergnügt... Jetzt haben wir die Bescherung. Wir konnten mit England zusammengehen und heute die Stellung haben, welche Frankreich hat, d. h. gleichzeitig mit England und Rußland gut Freund sein. Aber die Gelegenheit haben wir verpaßt und Delcassé erweist sich als der Klügere." Es war die Bankrotterklärung seiner eigenen, hinter den Kulissen betriebenen, intriganten Politik.

Die Kriegsursachenforschung brachte ans Licht, daß Eduard VII. bei seinem Staatsbesuch in Paris Frankreich zugesagt hat, 100 000 englische Soldaten im Falle des Krieges in Holstein anzulanden, womit er die Kriegsentschlossenheit Englands und Frankreichs gegen Deutschland deutlich machte. Der belgische Botschafter in Berlin schrieb in einem seiner Berichte 1907: „England sieht mit scheelen Blicken auf die wunderbaren Fortschritte Deutschlands auf dem Gebiet der Industrie, des Handels und der Handelsmarine... Seit Jahrhunderten hat England es sich angelegen sein lassen, die Seestreitkräfte fremder Nationen zu vernichten, sobald sie eine gewisse Bedeutung erlangt hatten." Und es war mit Sicherheit alles eher als ein diplomatisches Meisterstück, als der deutsche Kaiser an seine Großmutter, die große Queen Victoria, geschrieben hat, er sei stolz, der größten Marine der Welt anzugehören. Davon hatte Eduard, damals noch Prince of Wales, selbstredend Kenntnis bekommen. Doch es ist bezeichnend für Eduard VII., den Sohn der Queen, daß es in einem belgischen Gesandtschaftsbericht von ihm hieß: „Der Friede Europas ist niemals mehr gefährdet, als wenn der König von England sich mit seiner Sicherung befaßt."

Kein ernstzunehmender Historiker bestreitet, daß der letzte deutsche Kaiser durch seine selbstherrlichen, oft ungeschickten und fremde Herrscher und Regierungen verletzenden Reden, Erklärungen, Briefe und Interviews eine Menge politisch-diplomatischer Fehlleistungen erbrachte, die das Klima zwischen den Mächten negativ beeinflußt haben. Wilhelms II. eigene Mutter, Tochter der Queen Victoria, die zudem Bismarck, als er noch im Amte war, feindselig gegenüberstand, sagte nach dessen Entlassung durch ihren Sohn: „Bei einem so unerfahrenen und unvorsichtigen Herrscher wäre der Genius und das Prestige Bismarcks für Deutschland noch nützlich gewesen." Die erste auf Drängen des Kanzlers von Bülow ausgelöste Marokkokrise 1906, desgleichen deren zweite Auflage 1911, waren ebenso Zeugnisse für Wilhelms II. politisch-diplomatisches Ungeschick wie die „Kaiserkrise", die er in- und außerhalb Deutschlands — besonders gereizt in England — mit seinem dem Londoner „Daily Telegraph" gegebenen Interview vom 28. Oktober 1908 ausgelöst hat.

Die Unbesonnenheit Wilhelms II. ließ sogar den jüngeren Moltke als Chef des Generalstabs die „Kaiserkrise" als verlorene Schlacht bezeichnen. Moltke meinte: Er fürchte nicht die Franzosen und Russen, aber er fürchte den Kaiser, auf den letztendlich alles zurückzuführen ist, „was uns in den vergangenen 21 Jahren soweit abwärts gebracht".

Bei allem geschwätzigen Leichtsinn und bei aller eitlen Selbstgefälligkeit Wilhelms II. gab es letztlich doch nicht eine einzige aggressive oder kriegslüsterne Äußerung oder Aktion des Monarchen, wie sie bei den Mächten der Tripel-Entente bisweilen zu verzeichnen waren. George Peabody Gooch, einer der hervorragendsten englischen Historiker und Kenner der deutschen Geschichte der Neuzeit und wohl auch einer der kompetentesten nichtdeutschen Kriegsursachenforscher, schrieb 1942: „Zu Beginn des 20. Jahrhunderts sah sich Europa Fragen gegenüber, die zu verwickelt waren, als daß ein einzelner Staat sie hätte lösen können. Der Glaube, daß eine Nation oder ein Staatsmann erzverbrecherisch war, wird von ernsten Geschichtsforschern nicht mehr geteilt..."

Deutschlands Bevölkerung hatte sich von 24,8 Millionen im Jahre 1816 auf 66,9 Millionen im Jahr 1913 vermehrt, mithin verdreifacht. Bei Großbritannien und Irland betrug der Volkszuwachs fast 200 Prozent, bei Frankreich 50 Prozent, in Italien 100 und in Rußland 400 Prozent. Dazu kam die sich stürmisch entwickelnde Industrie. England war mit großem Vorsprung als Industriestaat ins 19. Jahrhundert eingetreten. England hatte seit den Napoleonischen Kriegen die Herrschaft über die Meere gewonnen, die Voraussetzung für den Ausbau des zweiten britischen Kolonialreiches. Doch seit der Mitte des 19. Jahrhunderts holte Deutschland in schnellem Tempo auf. Am Vorabend des Ersten Weltkrieges war die deutsche Stahlproduktion bedeutend höher als die Englands. Der Umfang des deutschen Außenhandels wuchs auf zwei Drittel des englischen und das Deutsche Reich war nach England zweitgrößte Handelsmacht der Welt geworden. Das führte zwangsläufig zum Auf- und Ausbau einer deutschen Handels- und Kriegsflotte. Dies alles — vor allem der deutsche Flottenbau — mißfiel England auf das Nachhaltigste.

Der in Küstrin geborene, in Frankfurt/Oder aufgewachsene Alfred von Tirpitz, seit 1911 Großadmiral, Chef des Marineamtes, ist der Schöpfer der deutschen Schlachtflotte, die nach Tirpitz' Absicht niemals England angreifen oder es aus seiner Seehegemonie verdrängen sollte. Die deutsche Kriegsflotte sollte nur so stark sein, daß ein Angriff auf sie ein großes Risiko darstellte und sie sollte dazu dienen, England einem Bündnis mit Deutschland geneigt zu machen, mindestens aber im Falle eines Zweifrontenkrieges England neutral halten. Wir haben erfahren, daß Eduard VII. fast ein Jahrzehnt vor Kriegsausbruch Frankreich die Anlandung von 100 000 englischen Soldaten in Holstein für den Fall eines deutsch-französischen Krieges zugesagt hatte. Allein aus diesem Grunde galt es Tirpitz als zwingend, eine schlagkräftige deutsche Flotte zum Schutze der Küsten des Reiches zu erstellen, einer Flotte, die zunächst keinen offensiven Charakter gegenüber England hatte.

Daß Deutschland, als es seiner Bündnisverpflichtung gegenüber Österreich-Ungarn Anfang August 1914 nachkam, keinen Eroberungskrieg etwa zur „Erweiterung des deutschen Lebensraumes" oder mit dem Ziel des „Griffs nach der Weltmacht" führen wollte, ist, trotz der prahlerischen Worte des Kaisers, eindeutig bereits seit den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts erwiesen. Es gab bei Kriegsausbruch 1914 nicht einmal ein als verbindlich zu bewertendes deutsches Kriegsziel.

Als der vierte Reichskanzler nach Bismarck, von Bethmann-Hollweg, kurz nach dem Fürstenmord von Sarajewo trotz der hochexplosiven Lage in Urlaub auf sein märkisches Gut Hohenfinow ging, begleitete ihn sein persönlicher Referent, Legationsrat Dr. Kurt Riezler. Mit ihm führte der Reichskanzler allabendlich meist auf der Terrasse des Hauses lange, oft von dunklen Ahnungen geprägte Gespräche. Riezler hat sie in seinem Tagebuch aufgezeichnet, das dank der Bemühungen von Theodor Heuss und einigen Historikern vor der Vernichtung bewahrt werden konnte. Es gibt kaum eine fundiertere Quelle zur Kriegsschuldfrage, als Riezlers Aufzeichnungen und es ist erstaunlich, daß sie bis vor kurzem in der Forschung kaum Beachtung fanden.

Bethmann-Hollweg war aus Potsdam auf sein Gut gekommen, nachdem Wilhelm II. am 5. Juli 1914 dem österreichischen Botschafter, der ihm ein Handschreiben Kaiser Franz Josephs überreicht hatte, absolute Unterstützung im Krieg gegen Serbien zugesagt hatte und nachdem der Kanzler selbst diese Zusage — die später als „Blankoscheck" für Österreich-Ungarn bezeichnet wurde — bestätigt hat. Er begründete im Gespräch mit Dr. Riezler jene Zusage an Wien mit „geheimen Nachrichten", die der Reichsführung seit längerem zugegangen sind. Dadurch hatte man dokumentarische Kenntnis von dem gegen das Reich gerichteten Vertragssystem der umliegenden Mächte, das den befürchteten Würgegriff der Entente unter Beweis stellte. Der Reichskanzler kannte den geheimen Briefwechsel des englischen Außenministers Edward Grey mit Frankreichs Botschafter in London, Paul Cambon, vom 12. November 1912. Er bestätigte, im Kriegsfall Maßnahmen gemäß den Plänen beider Generalstäbe zu ergreifen.

Gleichzeitig erfuhr Bethmann-Hollweg den wörtlichen Inhalt des englisch-russischen Marineab-

Die Quelle wurde nicht genannt

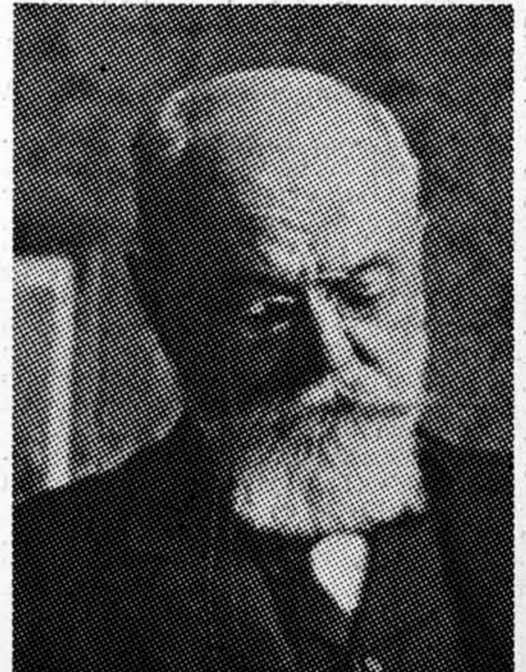
kommens, das den Flotteneinsatz auf dem „nördlichen Kriegsschauplatz" der Nord- und Ostsee mit dem Ziel der Landung russischer Truppen in Pommern verfolgte. Der russische Militärattaché in Paris hatte die Stärke der englischen Streitkräfte, die in Nordfrankreich angelandet werden sollten, mit vier Armeekorps beziffert. Nach den russischen Plänen, die mit den Generalstäben Frankreichs und Englands koordiniert waren, sollten neben dem Landaufmarsch der russischen Armeen gegen Ostpreußen und in Polen weitere russische Truppenverbände auf englischen Handelsschiffen in Pommern an Land gebracht werden. Die britischen Handelsschiffe sollten „vor Eröffnung der Kriegshandlungen" in die Ostsee eingeschleust werden. Auch für das Mittelmeer war eine maritime Zusammenarbeit beider Mächte vorgesehen. Londons Außenminister Grey und der russische Botschafter in London, Graf Benckendorf, waren sich einig, daß das Abkommen zu einer wirksamen „Konzentration der Tripel-Entente" führt. Die wenigen Männer in Deutschland, die über diese Pläne der drei potentiellen Kriegsgegner des Reiches unterrichtet waren, sie schwiegen so vollständig, um die Quelle ihrer Informationen nicht zu gefährden, daß nicht einmal der Kaiser und oberste Kriegsherr von seinem Kanzler näheres erfuhr. Auch keiner der höchstrangigen Generäle und Admiräle hatte Kenntnis; nicht Kriegsminister von Falkenhayn, nicht Großadmiral Tirpitz, nicht Moltke als Chef des Generalstabes und ebensowenig der Chef des Admiralstabs, von Pohl. Informiert waren neben dem Kanzler selbst nur Gottlieb von Jagow vom Auswärtigen Amt, sein Unterstaatssekretär Zimmermann und der Leiter der politischen Abteilung, Wilhelm von Stumm. Der deutsche Botschafter in London, Fürst Lichnowsky, der aus seiner Anglophilie kein Hehl machte, war völlig uninformiert, was zwischen London, Paris und St. Petersburg gegen das Reich vereinbart wurde.

Woher aber hatte der Reichskanzler seine Geheiminformationen?

(Schluß folgt)



Das Deutsche Reich — unser Bild zeigt die Gründung in Versailles am 18. Januar 1871 — war in den Augen der europäischen Nachbarn ein Ärgernis: „Germaniam esse delendam", so folgerte bereits 1897 der englische „Saturday Review"



„Das französisch-englische Bündnis ist Zukunftsmusik...": Doch hier irrte Fritz von Holstein gründlich — Fotos Archiv